



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

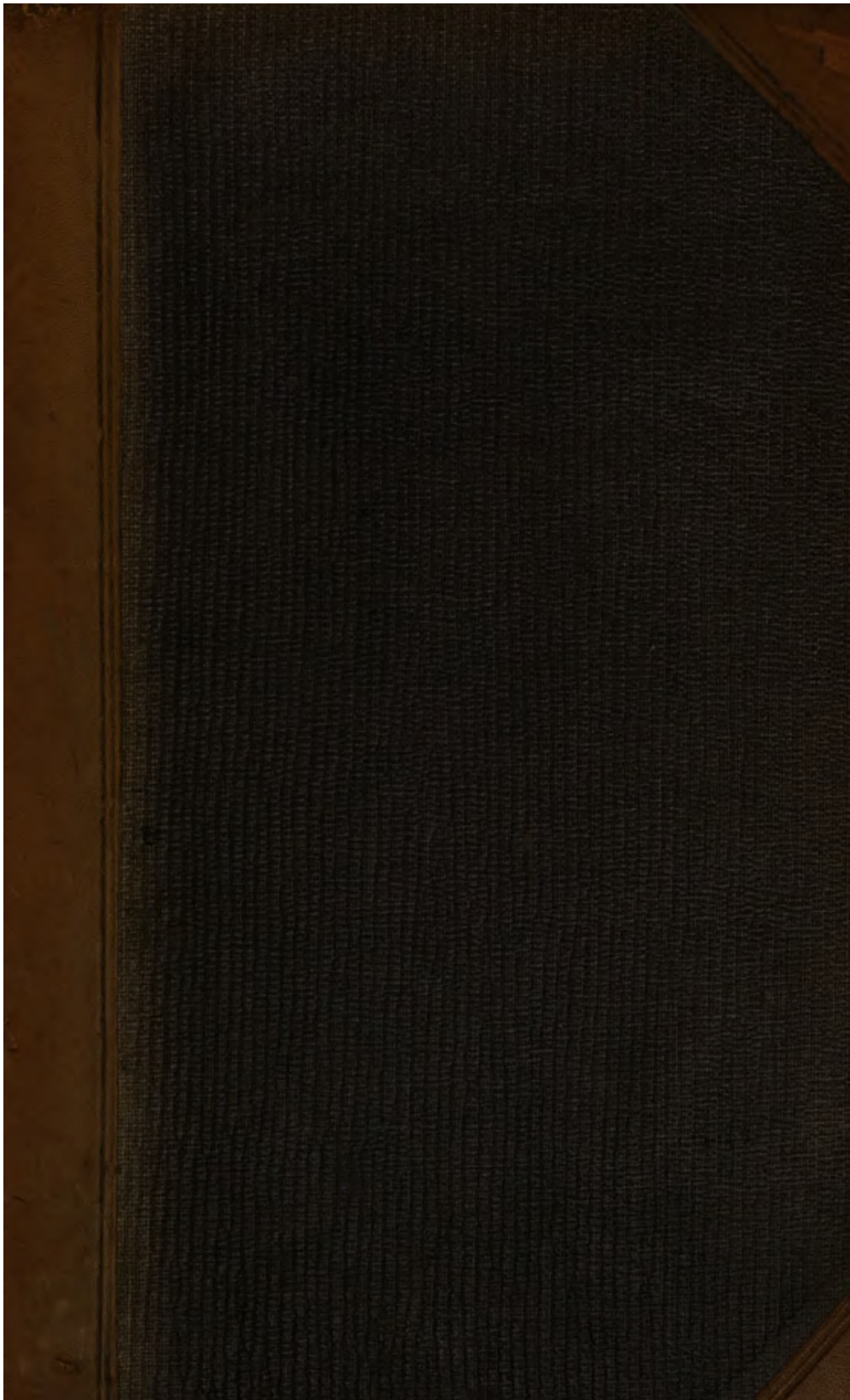
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



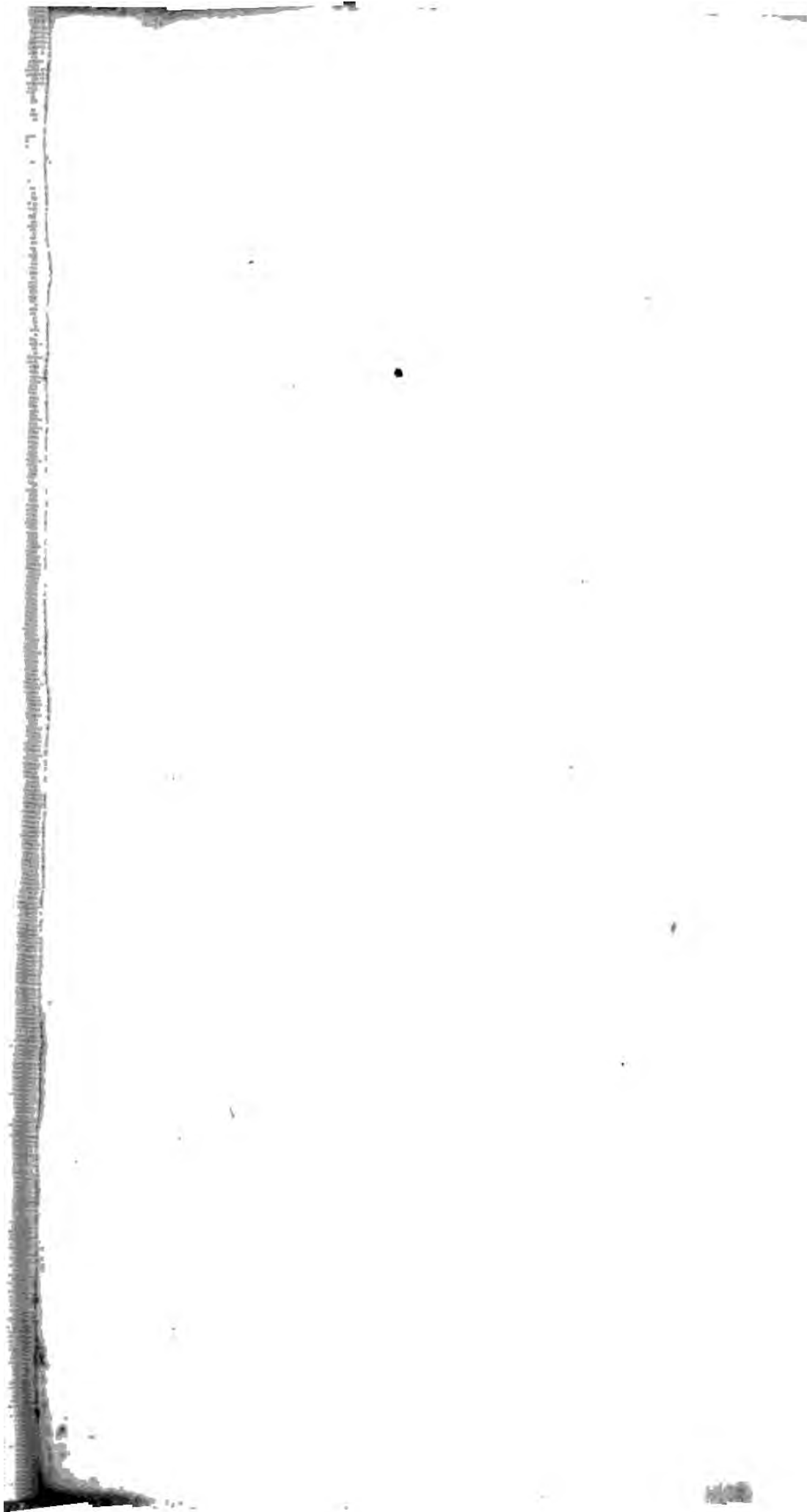
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



38. e. 3

✓











B i b l i o t h e k  
d e u t s c h e r D i c h t e r  
d e s s i e b z e h n t e n J a h r h u n d e r t s .

---

III.

---

Paul Flemming.



---

**Gedruckt  
bei Joh. Chr. Fritsche  
in Deßau.**

---

Bibliothek  
deutscher Dichter  
des  
siebzehnten Jahrhunderts.

---

Herausgegeben  
von  
Wilhelm Müller.

---

III.

---

Auserlesene Gedichte von Paul Flemming.

---

Leipzig:  
F. A. Brockhaus.  
1822.



Auserlesene  
G e d i c h t e

von

Paul Fleming.

---

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

---

Leipzig:

F. A. Brodhaus.

1822.



## V o r r e d e .

---

Die in diesem Bande enthaltene Auswahl von Paul Flemmings Gedichten bezweckt keines Weges, die von Gustav Schwab besorgte und vor zwei Jahren zu Stuttgart erschienene zu verdrängen, und würde es auch wohl nicht vermögen, da ihre Vorläuferin gegen die Hälfte mehr von den Gedichten Flemmings aufgenommen hat, und außerdem eine treffliche Lebensbeschreibung des großen Sängers liefert, deren Ausführlichkeit und Genauigkeit uns für unsre kurzen biographischen Nachrichten wesentliche Dienste geleistet haben.

Daß ich jedoch auch einige Gedichte Flemmings zum Abdruck ausgewählt habe, für die Hr. Schwab in seiner Sammlung keinen Platz fand, wird leicht erklärlich sein, da wir beide bei unsrer Wahl unsrem subjektiven ästhetischen Gefühle gefolgt sind.

In einzelnen Wortänderungen, konnte es, da sie meist sprachlich sind, nicht fehlen, daß wir fast überall zusammentrafen, und es würde von meiner Seite eine kleinliche Ziererei gewesen sein, wenn ich eine solche unbedeutende Übereinstimmung vorsätzlich hätte vermeiden wollen. Hat doch Hr. Schwab ebenso unbefangen mehrere kleine Neuerungen aus Zachariä's Auswahl in die seinige aufgenommen. Bei weiter greifenden Satzumsaltungen bin ich dagegen theils meinen eigenen Weg gegangen, theils dem Vorläufer gefolgt, das Seinige dankbar anerkennend und anzeigend.

Die alten Ausgaben, welche diesem Abdruck zum Grunde liegen, sind die von 1652 in Jena gedruckte und zu Raumburg verlegte, die eine der korrektesten ist, und die in Merseburg ebenfalls für Raumburg gedruckte vom Jahre 1685, welche einige wenige Druckfehler der erstgenannten verbessert, dagegen aber auch eine Menge eigener mitbringt.

Der vierte Band unsrer Bibliothek wird Gedichte von Rodolf Weckherlin enthalten.

Deßau, den 8ten September 1822.

---

## Über Paul Flemmings Leben und Schriften.

---

Paul Fleming\*) ist den 17ten Oktober 1606 zu Hartenstein, einem an der Mulde gelegenen Städtchen der gleichnamigen Schönburgischen Grafschaft im Voigtlande, geboren. Sein Vater, lutherischer Prediger, ein reicher und angesehen Mann, verlegte in des Sohnes früher Jugend seinen Aufenthalt von Hartenstein nach Wechselburg, wo Paul seinen geliebten Muldenfluß wiederfand und in einem seiner ersten Lieder entzückt begrüßte.\*\*) Seine Mutter hatte Paul sehr zeitig verloren, doch ersetzte eine gute Stiefmutter ihm durch treue und liebevolle Pflege diesen Verlust, den er selbst auch noch nicht fühlen konnte.\*\*\*) Den ersten Unterricht empfing

\*) Bei Olearius auch Fleming und Fläming.

\*\*) Zur Wechselburg. Ausg. v. 1652. S. 400.

\*\*\*) Diese Stiefmutter starb während Flemmings Abwesenheit auf der großen Reise, und er beklagt ihren Tod in einem tief gefühlten Sonett, das in unsre Sammlung aufgenommen ist.



Paul im väterlichen Hause, und größtentheils wohl von dem Vater selbst, der sich die Erziehung seines einzigen Sohnes sehr angelegen sein ließ. Darauf bezog er die berühmte Fürstenschule zu Meissen, auf der er einen guten Grund seiner gelehrten Bildung legte, und sich namentlich eine vertraute Bekanntschaft mit den Werken der Alten gewann, die auf seine eigenen poetischen Erzeugnisse nicht ohne Einfluß blieb. Sehr frühe schon war in Flemmings Seele die Liebe zur deutschen Poesie erwacht, die mit Opitz, den der feurige Jüngling fast vergötterte, eben erst aus Asche und Dunst, wie ein Phönix, in frischer Jugend emporstieg — um mit dem Jahrhundert, von dem wir handeln, zu fühlen und zu sprechen — und es fehlte seiner Muse auch in Meissen nicht an Aufregung und Ermunterung. Sie scheint sich hier auch den ersten Lorbeerkranz errungen zu haben, dem späterhin zwei andre folgten. \*) Daher finden wir denn Meissen oftmal, sowohl in Flemmings, wie seiner Freunde Gedichten, als

\*) In dem Gedicht an Olearius S. 93 ff., aus dem wir den größten Theil in unsre Sammlung aufgenommen haben, heißt es S. 96:

daß Vaterland seiner Muse genannt, und dem hochgepriesenen Bunzlau an die Seite gesetzt.

Von der Meißnischen Fürstenschule begab sich Flemming nach Leipzig, um sich dem Studium der Arzneikunde zu widmen, zu dem ihm eigene Neigung hingezogen zu haben scheint. Doch ward er darüber der Poesie nicht untreu, und mehrere lateinische und deutsche Gedichte Flemmings verdanken ihren Ursprung seinen akademischen Jahren, die er in einem gewählten Kreise lustiger und herzlicher Freunde sehr glücklich verlebte. Die Freundschaft und ihre Freuden und Leiden — denn er beklagt in einigen

So hab' ich auch mit Ehren  
Um meiner Muden Strand mich ofte lassen hören,  
So daß Apollo selbst mir bote seine Hand,  
Und mir der erste Kranz daselbst ward zuerkannt.

Danach hätte Flemming den ersten Kranz an der Mude empfangen, jedoch sicher nicht vor seinen Meißnischen Schuljahren. Den zweiten erhielt er an der Paar, (Parde), wie er in demselben Gedicht sagt, auf der Universität Leipzig, oder er meint damit vielleicht die Philosophische Magisterwürde. Ein dritter mochte der Kaiserliche Lorbeerkrantz sein. Wann und wo er diesen gewann, ist uns unbekannt; doch heißt Flemming bei Olearius und auf dem Titel seiner Gedichte: Poeta Laur. Caesar.

seiner Jugendgedichte auch den Tod eines geliebten Dafnis — begeisterten seine Muse zu den ersten Gesängen, nachdem er sie schon als Knabe geübt hatte, den schönen Muldenfluß mit seinen grünen Ufern zu preisen. Erst gegen das Ende seiner akademischen Laufbahn berührte die Liebe sein Herz und seine Muse, und der Name der schönen, ihm früh von der Pest entriffenen, Kubelle tönt lange durch seine Lieder fort, die sich nach und nach freilich mit einer großen Anzahl genannter und ungenannter Schönen, unter denen auch Circassische Nymphen glänzen, erfreuen und quälen, von denen aber wohl die meisten Phantasiegebilde sein mögen, oder doch dem Dichter nur ein sehr flüchtiges Glück oder Unglück bereitet haben können. Für einen Wüstling in der Liebe wird unsern Flemming Niemand halten können, der seine Gedichte gelesen hat.

Im Jahre 1631 empfing Flemming zu Leipzig die Philosophische Magisterwürde. Wie lange er nachher noch in Leipzig geblieben ist, geht nicht deutlich aus seinen Gedichten hervor. Das Kriegsgetümmel trieb ihn im Jahre 1633, bald nach der Schlacht bei Lützen, aus dem geliebten Sachsen.

Flemming's jugendlicher Geist, voll feuriger Liebe zu seinem Vaterlande und regen Eifers für seinen Glauben, mußte sich tief verwundet und gebeugt fühlen durch die wiederholte Verwüstung seines Meißens, durch Gustav Adolph's Tod, in dem er einen Heiland Deutschlands erblickt hatte, und durch andere Schläge des schrecklichen Bürgerkrieges, von denen keiner sein Vaterland treffen konnte, ohne auch sein Herz zu berühren, das seinen Empfindungen des Schmerzes und des Zornes in manchen herrlichen Gedichten Luft machte. Flemming ging nach Holstein, wo er gerade um die Zeit ankam, als der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein im Begriffe stand, eine prächtige Gesandtschaft an den Russischen Zar, Michael Feodorowicz, seinen Schwager, nach Moskau zu schicken. Der rüstige, wanderlustige Jüngling ergriff die günstige Gelegenheit und bewarb sich um die Stelle eines Hofjunkers und Truchseß \*) bei dieser Gesandtschaft, welche er auch erhielt, besonders wohl auf Empfeh-

\*) Als solcher hatte er abwechselnd mit den übrigen Hofjunkern und Truchsessern das Vorschneiden an der Gesandten Tafel zu verrichten.

lung seines Freundes, des Leibarztes Hartmann  
Grahmann, der ebenfalls zu dem Komitat ge-  
hörte. Vater und Stiefmutter gaben ihre Einwilli-  
gung zu der Reise, letztere jedoch nicht ohne bange  
Ahndung, daß sie den geliebten Sohn nicht wieder-  
sehen würde; und Fleming bereitete sich wür-  
dig zu der langen, gefährlichen Fahrt, durch das  
treffliche Lied: In allen meinen Thaten lass'  
ich den Höchsten rathen.

Am 22ten Oktober 1633 reiste die Gesandtschaft,  
deren Führer Philipp Crusius und Otto Brügg-  
mann\*) waren, von Gottorff ab. Das Komitat,  
welches aus 34 Personen bestand, hatte sich in Ham-  
burg versammelt, von wo es mit den beiden Ge-  
sandten nach Lübeck abging und sich hier nach Riga  
einschiffte. Von Riga wurde die Reise zu Lande  
über Narva und Groß-Nowogrod, wohin  
der Dichter mit dem Gepäck vorausgeschickt worden  
war und eine Zeit lang behaglicher Muße pflegen  
konnte, fortgesetzt, und am 18ten August 1634 er-  
blickte die Gesandtschaft die goldenen Thürme von

\*) Auch Brüggemann.

Moskau. Der Zweck dieser Sendung war, den Zar um freien Durchzug für eine andere Gesandtschaft zu bitten, die der Herzog an den Schach Gefi von Persien schicken wollte, um, wie es hieß, seinem Lande einige Handelsvorthelle zu gewinnen, wahrscheinlich aber mit höheren, wenn auch etwas phantastischen, Plänen. So finden wir in Flemmings Gedichten die Aussicht angedeutet, der Christenheit einen Weg in den Orient zu bahnen, damit sie die Waffen von den Brüdern abwenden und gegen den alten Erbfeind kehren möchte.

Der Zweck der Gesandtschaft wurde vollständig erreicht, und am 6ten April 1635 traf sie wieder in Gottorff ein, um noch in demselben Jahre, vergrößert und glänzender ausgerüstet, die Reise nach Persien anzutreten. Das Gefolge der beiden Gesandten bestand aus mehr als hundert Personen von verschiedenen Nationen. Unter diesen lernen wir den jungen Stallmeister von Mandelsloh, den Kammerherrn von Uchteritz, die Hofjunker Imhof, Grünwald und Bernuller\*) und den Kam-

\*) Bei Olearius Bernoldt.

merpagen Böhmer, als unsres Dichters gute Freunde kennen; seine Vertrautesten aber waren der schon genannte Leibarzt Grahnann, Adam Olearius, der Gesandtschaftssekretär und Beschreiber der Reise, und der Russische Dolmetscher Johann Arpenbeck. Von den Gesandten selbst war Philipp Crusius (Kruse) ein freundlicher Gönner Flemmings, dessen Muse in vielen Gedichten die frohen und traurigen Tage seines geliebten Patrons gefeiert hat. Dagegen konnte der offene, freimüthig bescheidene Jüngling den Ränken des hochfahrenden Brüggmann nicht entgehen, besonders da er, als ein Freund von Olearius, den Haß theilen mußte, den der Gesandte auf diesen im Verfolg der Reise warf.

Die Gesandtschaft schiffte sich den 27ten Oktober 1635 in einem ganz neuen Schiffe zu Travemünde ein. Die Reise begann mit gefährlichen Stürmen, und das Schiff strandete den 9ten November vor der Insel Hochland bei Reval. Jedoch wurden alle Personen und die meisten Güter auf Booten gerettet und nach Reval gebracht. Diesen Unfall hat Flemming in zwei Gedichten besungen. \*) In Reval

\*) S. 457 und 79.

## XVII

lagen die Gesandten dreizehn Wochen in Rast, um die neuen Kredenzschreiben aus Holstein zu erwarten, da die alten im Schiffbruch untergegangen waren; und Fleming fand hier, unter andern freundlichen Bekanntschaften, an Timotheus Poluß einen treuen Bruder, mit dem er am Kaminsfeuer manchen Becher auf eine glückliche Reise leerte. Den 2ten März 1636 traten die Gesandten ihre weitere Reise über Narva und Nowogrod nach Moskau an, und schifften sich, nach dreimonatlichem Aufenthalte in der Zarischen Hauptstadt, auf der Moskwa ein, die sie bis zu der Stadt Nisn oder Nisnowogrod trug. Hier, wo die Dnka sich mit der Wolga vereinigt, bestiegen sie ein neues eigens zu dieser Flußfahrt gebautes Schiff, das sie nach mancherlei Freuden und Genüssen, und ohne besondere Fährlichkeiten am 15ten September nach dem schönen Astrachan brachte. Flemmings Muse hat die Begebnisse, Erfahrungen und Erscheinungen dieser anmuthigen Sommerfahrt in vielen Gedichten besungen, und seine Schilderungen gewähren, mit Olearius Reisebeschreibung verglichen, dem Leser einen hohen Genuß. Sie verdienen gro-



nologisch geordnet zu einer eignen Sammlung zusammengetragen zu werden, da sie einzeln und ohne Kommentar das Interesse nicht erwecken können, worauf sie Anspruch machen dürfen. Daher hat auch unsre Sammlung nur sehr wenige dieser periegetischen Gedichte aufgenommen.

Wir finden in einigen der dieser Periode angehörig Gedichte Flemmings und auch in späteren manche Hinweisungen auf falsche Freundschaft, und ein trüber Mißmuth, der seiner Muse sonst so fern ist, liegt auf einem derselben, daß er an Olearius während des Aufenthalts in Astrachan gerichtet hat. Der Gesandte Brüggmann war es, der unfrem Dichter und wohl fast dem ganzen Gesolge die Reise verleidete. Der stolze, mißtrauische Mann hatte kurz vor der Ankunft in Astrachan das Komitat einer heimlichen Verschwörung gegen ihn angeklagt, und in der Folge gab allerdings sein tyrannisches, übermüthiges Benehmen gegen die Seinigen, wie gegen Fremde, und sein ärgerliches, wüstes Leben, das nicht ohne Nachahmung unter der Dienerschaft bleiben konnte, Veranlassung, daß Olearius, dessen Pläne wohl auch Flemming

theilte, sich von ihm trennen und auf einem andern Wege zurückkehren wollte. Brüggmanns Ränke, Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, die er nach seiner Rückkehr mit dem Kopfe bezahlen mußte, kann man aus Olearius Reisebeschreibung kennen lernen, an die wir den Leser verweisen, \*) um ohne weitem Rückblick darauf den Fortgang der Reise anzudeuten.

Den 10ten Oktober fuhr die Gesandtschaft von Astrachan auf der Wolga wieder ab und erreichte am 15ten das Kaspische Meer, auf dem ihr Schiff einen gefährlichen Sturm zu bestehen hatte. Die Gesandten retteten sich auf persischen Booten an das Ufer, aber ehe das Komitat nachfolgen konnte, zersplitterte der Mast und das Schiff wurde leck. Jedoch wurden Alle, nach langen Mühen und Ängsten, beim Stranden gerettet. Olearius und Flemming hatten sich ein Paar leere Brandtweinfässer um den Hals gehangen, um, wenn das Schiff unterginge, todt oder lebendig an's Land getrieben zu werden.

\*) Vergl. auch einen Aufsatz von Achim von Arnim: Otto Brüggemann, im Gesellschafter 1819. Nr. 201.

Gegen Ende des Jahres gelangt die Gesandtschaft nach Schamachia, wo der persische Statthalter sie feierlich mit Freudenfeuern und rauschender Musik empfängt. Hier werden die Befehle des Schahs erwartet, nach deren Eröffnung die Reise bis nach dem reizenden Ordebil fortgesetzt wird, wo Brüggmann und Gramann eine gefährliche Krankheit bestehen mußten. Den 11ten Juni 1637 brachen die Gesandten von hier auf, und nachdem sie mit vielen Mühseligkeiten das Taurusgebirge überstiegen hatten, erreichten sie über Sulfanie, Kaswin, Saba Kom und Kaschan das prächtige Ispahan, am dritten August 1637.

Der fünfmonatliche Aufenthalt in der Persischen Hauptstadt enthält wenig Begebenheiten, die in dem Leben unsres Dichters von Bedeutung und Einfluß wären, und der größte Theil der Gedichte, in welchen er die Herrlichkeiten Ispahans besungen hat, ist verloren gegangen. Kaum angekommen, gerieth die ganze Gesandtschaft durch einen unter ihrer Dienerschaft und einigen Leuten vom Komitat des Indianischen Gesandten entstandenen Streit in große Gefahr. Flemming flüchtete sich bei dem Überfall

der Indianer, der mehreren Deutschen das Leben kostete, in eine Armenische Kirche, und des Herren Haus gab ihm Rettung. Ferner gehört in die Zeit des Aufenthalts in Ispahan Stadelers Märtyrertod, dem Flemming ein herrliches Sonett gewidmet hat.

Am 21sten Dezember 1637 trat die Gesandtschaft ihre Rückreise nach Rußland an, und zwar auf einem andern Wege, durch die blühende Landschaft Kilan, das alte Hyrkanien, welches unsern Flemming zu manchen Versen begeistert hat. Aber in diesen Lusthallen der Natur sehen wir den jungen Dichter von der Abndung seines frühen Todes ergriffen, die sich am deutlichsten in einem Gedicht an seinen Vertrauten Arpenbeck ausspricht. \*) Er sagt darin, daß der schwere Zug ihn täglich mürber mache und seinen stärksten Theil schon umgebracht habe. Daneben frißt auch der Gram über sein Vaterland, daß er in der Zeit der größten Noth verlassen hat, an seinem Herzen, und er fürchtet sich fast vor der Rückkehr. Nach manchen Gefahren auf

\*) S. 722.

dem Zuge durch fremde, wilde Völker erreicht die Gesandtschaft am 18ten Mai 1638 das wohlbekannte, freundliche Sirkassien wieder, und der Dichter fühlt sich wie in seinem Vaterlande. In Astrachan gerieth das ganze Komitat durch Brüggmanns verrätherische Verläumdungen bei dem Patriarchen in Gefahr, nach Sibirien gebracht zu werden, der es jedoch glücklich entging. Am 2ten Januar 1639 hielten die Gesandten ihren Einzug in Moskau, und am 13ten April erreichten sie Reval, wo glückliche Tage unsern Dichter und seine Freunde erwarteten. Crusius, Grammann und Arpenbeck, die sich auf der Hinreise in Reval verlobt hatten, feierten nun ihre Verbindungen, und Fleming verlobte sich mit Jungfrau Anna Niehusen, der Tochter eines Ältermanns und angesehenen Kaufherrn zu Reval, die sein Herz wohl schon bei seinem ersten Aufenthalte in Reval entzündet haben mag, aber das ihrige so hart gegen ihn erwies, wie die Steinbrüche bei ihrer Vaterstadt. \*)

\*) S. 636.

Die Gesandtschaft traf den ersten August 1639 zu Gottorff ein, und nun eilte Flemming unverzüglich nach Hamburg, wo er sich als praktischer Arzt niederzulassen gedachte. Zuvor aber mußte er sich die Doktorwürde in der Arzneikunde erringen, und er ging daher zu Anfange des Jahres 1640 nach Leiden, wo er mit großem Ruhme zum Doktor Medicinâ creirt wurde. Kaum war er nach Hamburg zurückgekehrt, als der Tod ihn in der Blüthe seines Lebens abrief, am 2ten April 1640, in seinem ein und dreißigsten Jahre. Olearius\*) bestätigt Flemmings eigene Andeutungen in dem angeführten Gedicht an Arpenbeck, daß nemlich die Mühseligkeiten der Reise seinen Körper zerrüttet und ihn dem frühzeitigen Tode zugeführt haben. Er starb mit edler Ergebung und in muthigem Bewußtsein seiner Unsterblichkeit auf Erden und im Himmel, das sich in dem wunderbaren Sonett ausspricht, welches er drei Tage vor seinem Tode dichtete.

Von seinen Gedichten ist ein sehr großer Theil verloren gegangen. Ihr Verzeichniß findet sich bei

\*) In der Klageschrift auf Mandelsloh's Tod.

den alten Ausgaben der vorhandenen, deren Sammlung und Herausgabe wir dem Vater von Flemmings Verlobten zu verdanken haben. Die erste Ausgabe derselben erschien 1642. 8. zu Jena, und derselben sind mehrere Abdrücke gefolgt.

Außerdem hat Flemming einige lateinische Gedichte hinterlassen, die sich theils in des Dichters eigener Handschrift auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek befinden, theils auch gedruckt sind, nemlich: *Rubella seu suaviorum liber.* Lps. 1631. 4. *Epigrammata latina antehac non edita.* Amst. 1649. 8. Hamb. 1649. 8. Diese letztern hat Olearius herausgegeben.

Von den charakteristischen Vorzügen der deutschen Gedichte Flemmings zu sprechen, dürfen wir uns wohl überheben, da sie in neuerer Zeit allgemein anerkannt worden sind. Auch liefert das zweite Sonett von A. W. Schlegel, das wir zum Schlusse unsrer Sammlung haben abdrucken lassen, eine so scharfe und inhaltschwere Charakteristik von Flemmings Muse, daß wir hier nicht mehr und nicht Besseres, als eine profaische Paraphrase desselben liefern könnten. Die beiden Sonette Schlegels und

manche nähere Andeutungen von Franz Horn in seinen litterarhistorischen Schriften haben seit dem Anfange des Jahrhunderts die Deutschen auf einen ihrer größten Dichter wieder aufmerksam gemacht, und Schwab's Auswahl fand schon ein günstig vorbereitetes Publikum. Bis dahin hatte man, an äußeren Formen und Phrasen klebend, unsern Flemming als einen glücklichen Nachahmer Opizens zwar in Ehren gehalten, aber den Geist seiner Poesie auch nicht von fern erkannt und gewürdigt. Daher enthält denn auch Zachariä's Auswahl fast nur didaktische Stücke in Alexandrinern, die er, wie der Herausgeber sagt, in Opizens Manier gedichtet.

Manche von Flemmings Gedichten leiden allerdings an Jugendfehlern, aber selbst in diesen zeigt sich Kraft und Gesundheit. Es sind nehmlich Fehler der Überfülle und Ausschweifung, ein *übernehmen* im Fluge, und daher ein plötzliches Sinken und aus dem Tone Fallen, ein übertriebenes Auftragen von Glanz und Farben, ein überspannen des Pathos durch wiederholte Ausrufungen der Freude und des Schmerzes, ein übermäßiges Verbildern und Versinnlichen in vergleichenden Darstellungen und ein



Haschen nach jenen Spielen des Witzes, die man von den Italienern, die es am weitesten damit getrieben haben, *Concetti* nennt.

Wir durften diese Fehler nicht unberührt lassen, eben weil der Leser in dieser Sammlung wohl wenig Belege dafür finden wird. Um aber nicht mit einem Tadel die Lebensbeschreibung unsres lieben Dichters zu schließen, geben wir noch ein Paar Worte aus Franz Horns Charakteristik Flemmings in seinem neuesten litterarhistorischen Werke. \*)

Innigkeit, Innerlichkeit, intensive Gedrängtheit ist der Charakter der Deutschen, die überhaupt diesen Ehrennamen verdienen; aber Flemming hat nicht bloß diesen sichern Schatz im Innern, sondern auch das Talent der äußern Anschauung, in einem bei den Deutschen seltenen Grade. Er vernachlässigt es nie, und es macht ihm Freude, die Welt genau anzuschauen, und indem er in klarer Seele ihre Bilder in sich aufnimmt, weiß er dieselbe poetisch geadelt wieder zurück zu geben. Es ist des Dichters

\*) Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Erster Band S. 188.

schöne Eigenschaft, die Sehnsucht, wie die Gemüths-  
stille, die Schmerzen wie die Freuden zum Gesang  
erheben zu können, und gerade dies ist es, was  
unsern Fleming auszeichnet. Er hatte sich selber  
ganz, darum durfte er sich hingeben; er war fest  
gesammelt, darum durfte er sich zerstreuen. Er  
scheuete bei seiner reinpoetischen Gesundheit  
keinen Schmerz, selbst nicht den der zartesten Weh-  
muth, aber lähmender Trübsinn durfte sich niemals  
ihm nahen, denn, wo er auch sich befinden mochte,  
so stand er doch innerlich wie auf einem sonnigen  
Hügel, von wo herab er die Erscheinungen des be-  
wegten Lebens freudig betrachtete und gläubig zu  
beziehen wußte.

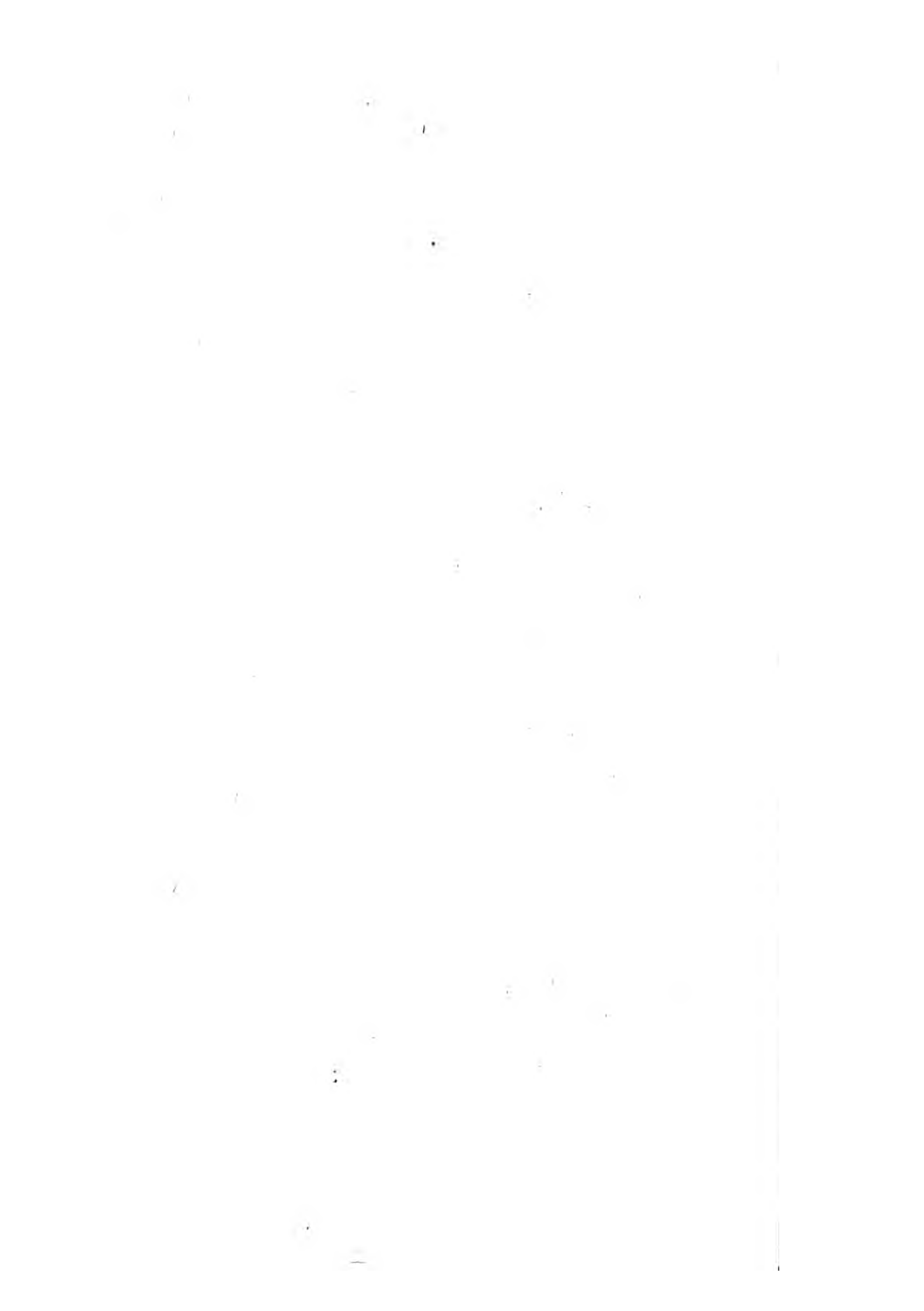
---



Erstes Buch.

F r e i e L i e d e r,  
geistliche und weltliche.

---



## Vor seiner Reise nach Persien.

---

In allen meinen Thaten  
Lass' ich den Höchsten rathen,  
Der Alles kann und hat;  
Er muß zu allen Dingen,  
Soll's anders wohl gelingen,  
Selbst geben Rath und That.

Nichts ist es, spät und frühe,  
Um alle meine Mühe,  
Mein Sorgen ist umsonst;  
Er mag's mit meinen Sachen  
Nach seinem Willen machen,  
Ich stell's in seine Gunst.

Es kann mir nichts geschehen,  
Als was er hat versehen,\*)  
Und was mir selig ist.

\*) D. h. aufersehen, bestimmt.

Ich nehm' es, wie er's giebet,  
 Was ihm von mir geliebet,  
 Das hab' ich auch erkieft.

Ich traue seiner Gnaden,  
 Die mich vor allem Schaden,  
 Vor allem Übel schützt.  
 Leb' ich nach seinen Sätzen,  
 So wird mich nichts verletzen,  
 Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden  
 In Gnaden mich entbinden,  
 Durchstreichen meine Schuld.  
 Er wird auf mein Verbrechen  
 Nicht stracks das Urtheil sprechen,  
 Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,  
 Zu nützen einem Stande,  
 An den er mich bestellt.  
 Sein Segen wird mich <sup>1)</sup> lassen,

1) mir.

Was gut und recht ist, fassen,  
Zu dienen seiner Welt.

Bin ich in wilder Wüsten,  
So bin ich doch bei Christen,  
Und Christus ist bei mir,  
Der Helfer in Gefahren,  
Der kann mich doch bewahren,  
Wie dorten, so auch hier.

Er wird zu diesen Reisen  
Gewünschten Fortgang weisen,  
Wohl helfen hin und her,  
Gesundheit, Heil und Leben,  
Zeit, Wind und Wetter geben,  
Und Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,  
Macht meine Feinde scheue,  
Tritt zwischen mich und sie.  
Durch seinen Zug, den frommen,  
Sind wir so weit nun kommen,  
Und wissen fast nicht wie.



Leg' ich mich späte nieder,  
 Erwach' ich frühe wieder,  
 Lieg' oder zieh' ich fort,  
 In Schwachheit und in Banden,  
 Und was mir stößt zu Handen,  
 So tröstet mich sein Wort.

Hat er es denn beschlossen,  
 So will ich unverdroffen  
 An mein Verhängniß gehn;  
 Kein Unfall unter allen  
 Wird mir zu harte fallen,  
 Ich will ihn überstehn.

Ihm hab' ich mich ergeben,  
 Zu sterben und zu leben,  
 Sobald er mir gebeut:  
 Es sei heut' oder morgen,  
 Dafür lass' ich ihn sorgen,  
 Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte,  
 Und sagt mir mein Gemüthe

Nicht was Vergeblich's zu,  
 So werd' ich Gott noch preisen  
 Mit manchen schönen Weisen  
 Daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen  
 Mit Segen auch erscheinen,  
 Ihr Schuß, wie meiner, sein,  
 Wird beiderseits gewähren,  
 Was unsre Wunsch<sup>2)</sup> und Zähren  
 Ihn bitten überein.

So sei nun, Seele, deine,<sup>3)</sup>  
 Und traue dem alleine,  
 Der dich geschaffen hat!  
 Es gehe, wie es gehe,  
 Dein Vater aus der Höhe  
 Weiß allen Sachen Rath.

2) unser Wunsch.

3) Vielleicht: seine d. h. Gottes.

## P i l g e r s p r u c h.

Laß dich nur nichts nicht dauern

Mit Trauern!

Sei stille:

Wie Gott es fügt,

So sei vergnügt,

Mein Wille!

Was willst du heute sorgen

Auf Morgen?

Der Eine

Steht Allem für,

Der giebt auch dir

Das Deine.

Sei nur in allem Handel

Dhn' Wandel!

Steh feste!

Was Gott beschleußt,  
Das ist und heißt  
Das Beste.

---

## P r e i s d e r T u g e n d.

Tugend ist mein Leben,  
 Der hab' ich übergeben  
 Mein ganzes Ich.<sup>1)</sup>  
 Tugend will ich ehren,  
 Tugend wird mich lehren,  
 Was sie selbst kann mehrren:  
 Sie wächst durch sich.

Nicht des Weges Länge,  
 Noch des Pfades Enge  
 Schreckt mich davon.  
 Laß die Dornen stechen,  
 Fuß' und Kleider brechen,

1) Der hab' ich mich ergeben,  
 Den ganzen mich.

Sie wird Alles rächen  
Durch ihren Lohn.

Weil die Andern karten,  
Lust und Schlafes warten,  
So säum' ich nicht.

Jetzt ist Zeit zu eilen,  
Dem wird Alles feilen, \*)  
Der sich wird verweilen,  
Und jetzt verbricht.

Alles Andre, Alles  
Hat die Art des Balles,  
Der steigt und fällt.  
Schätze haben Flügel,  
Ehre läßt den Zügel,  
Lust kömmt aus dem Zügel,  
Die Tugend hält.

Hab' ich Gott und Tugend,  
So hat meine Tugend,  
Was sie macht werth.

\*) D. h. fehlen.

Diese schönen Weibe  
Wehren allem Leide,  
Lieben alle Freude,  
So man begehrt.

---

D a n k l i e d.  
 (Nach der Schlacht bei Lützen.)

---

Billig ist's, daß wir uns freuen  
 Und mit lautem Jauchzen schreien:  
 Lob sei Gott und seiner Macht,  
 Der die stolzen Feinde beuget,  
 Und mit seiner Allmacht zeuget,  
 Daß er uns noch nimmt in Acht.

Zweimal kamen sie gezogen,  
 Zweimal sind sie auch geflogen,  
 Nicht ohn' mächtigen Verlust.  
 Schreit, ihr Jungen! Ruft, ihr Alten!  
 Zweimal hat das Feld behalten  
 Gott und unser Held August. \*)

Held August, du fühner Krieger,  
 Du glückesvoller <sup>1)</sup> Sieger,

1) Du Glückes-voller.

\*) Gustav Adolf, König von Schweden.



Vor und in und nach dem Fall,  
 Auf was Arten, auf was Weisen  
 Soll man deine Thaten preisen  
 Hier und da und überall!

Held, du kamest her von weiten,  
 Daß du für uns möchtest streiten,  
 Held, du kamest, Held, du trittst,  
 Held, du siegest auch im Sterben;  
 Held, wie können wir verderben,  
 Weil du jetzt noch vor uns trittst!

Deine Rätze,<sup>2)</sup> deine Werke,  
 Deine ritterliche Stärke  
 Ruft aus, was nur rufen kann.  
 Die bezwung'nen Ströme brausen,  
 Die verbundnen Lüfte sausen,  
 Was du, Helfer, hast gethan.

Elbe, Fürstin unsrer Flüsse,  
 Mach' dich auf die feuchten Füße,

<sup>2)</sup> Diese alte richtige Lesart, statt der gewöhnlichen: Rätze, fand Sachariä in einem einzeln gedruckten Exemplar des Gedichts auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek. Rätze heißt: Rathschläge.

Eile, laufe Nacht und Tag,  
 Meld' es mit beredten Wellen,  
 Daß die Ufer widerschällen,  
 Wie der Feind vor dir erschraf!

Die erblaffeten Illyrer  
 Wichen mitsammt ihrem Führer  
 Hinter sich, und fielen hin,  
 Wie vor Jovis Donnerkeilen,  
 Wie vor Herkul's heil'gen Säulen,  
 Die man nicht soll überziehn. \*)

Schöne Stadt! der fromme Himmel,  
 Der erschuf <sup>3)</sup> ein solch Getümmel,  
 Ein solch Schrecken in dem Feind, <sup>4)</sup>  
 Daß er schändlich mußte fliehen,  
 Der dich grimmig auszuführen  
 Und zu plündern, war gemeint. \*\*)

3) verschuf d. h. veranlaßte, erweckte.

4) den Feind.

\*) D. h. über die man nicht hinaus ziehen soll.

\*\*\*) D. h. Willens war.

Seid nun froh, ihr frommen Bürger!  
Er ist todt, der wilde Bürger,  
Er ist todt, und ihr seid frei.  
Ihr und wir und Alle sagen,  
Daß sich Gott für uns geschlagen,  
Daß die Ehre seine sei.

Ist schon unser Heiland blieben,  
Gott hat einen schon verschrieben,  
Der ihn rächen kann und soll,  
Ihn und uns und alle Frommen.  
Kömmt er? Ja, er ist schon kommen. —  
Gläubige, gehabt euch wohl!

---

## L i e d d e r T r e u e .

Ein getreues Herze wissen,  
 Hat des höchsten Schages Preis;  
 Der ist felig zu begrüßen,  
 Der ein treues Herze weiß.  
 Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,  
 Denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten  
 Anders, als man will und meint,  
 Ein getreues Herz hilft streiten  
 Wider Alles, was ist feind.  
 Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,  
 Denn ich weiß ein treues Herze.

Sein Vergnügen steht alleine  
 In des Andern Redlichkeit,  
 Hält des Andern Noth für seine,  
 Weicht nicht, auch bei böser Zeit.

Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,  
Denn ich weiß ein treues Herze.

Gunst die kehrt sich nach dem Glücke,  
Geld und Reichthum, das zerstäubt,  
Schönheit läßt uns bald zurücke,  
Ein getreues Herze bleibt.

Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,  
Denn ich weiß ein treues Herze.

Eins ist, da sein, und geschieden,  
Ein getreues Herze hält,  
Giebt sich allezeit zufrieden,  
Steht auf, wenn es niederfällt.

Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,  
Denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts ist Süßer's, als zwei Treue,  
Wenn sie Eines worden sein.

Dies ist's, daß <sup>1)</sup> ich mich erfreue,  
Und Sie giebt ihr Ja auch drein.

Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,  
Denn ich weiß ein treues Herze.

1) Das.

## Aufruf zur Freude im Frühling.<sup>1)</sup>

(An einen Freund.)

---

Sind wir jetzt nicht in dem Maien,  
 In der besten Jahreszeit,  
 Da man Alles sich sieht freuen,  
 Was sich reget weit und breit,  
 Da die stolze Welt sich püßt,  
 Und in jungem Schmucke stüzt?

Du nur willst dich nicht bequemen  
 Zu der süßen Lieblichkeit,  
 Und die Freude mit dir<sup>2)</sup> nehmen,  
 So sich giebet dieser Zeit?  
 Du nur thust nicht, kleine Welt,  
 Was der großen so gefällt?

1) Aus einem größeren Gedichte.

2) mitte.

Lebe, weil du bist im Leben,  
 Und gebrauche deiner Lust;  
 Doch sei nicht zu sehr ergeben  
 Dem, das du bald meiden mußt.  
 Denke, daß du auch einmal  
 Wohl berechnest deine Zahl.

Gott verwehrt uns keine Freuden,  
 Wenn sie Freuden bleiben nur,  
 Wenn wir hierbei nur vermeiden  
 Was lockt auf der Wollust Spur.  
 Und, wie kann dies Freude sein,  
 Was es <sup>3)</sup> nur ist auf den Schein?

Was für Freuden mir behagen,  
 Sind von schänden Lüsten weit;  
 Wozu mich die Sinnen tragen,  
 Ist vergönnte Fröhlichkeit;  
 Was ist ehrbar, was gerühmt,  
 Was bedachten Weisen ziemt.

Jetzt laß dich von mir führen  
 In das <sup>4)</sup> feuchte Rosenthal,

3) sie. — 4) den.

Daß wir sehn die Flora zieren  
 Ihren langen Wiefensaal,  
 Wo sie um die Bäume tanzt,  
 Und manch schönes Blümlein pflanzt.

Hier laß uns ein wenig schauen,  
 Wie der Fischer Reusen legt,  
 Wie der Feldmann baut die Auen,  
 Wie der Gärtner Bäume hegt;  
 Oder, wie die dicke Saat  
 Halb schon aufgeschoffet hat.<sup>5)</sup>

Hast du der Lust satt gepflogen,  
 Wohl, so lege dich mit mir  
 Unter den gewölbten Bogen  
 Dieser hohen Linde hier,  
 Da denn solche sanfte Rast  
 Uns benimmt der Glieder Last.

Wenn die Sonn' am höchsten stehet,  
 Doppelt ihre wilde Gluth,

5) Halb schon gleich verschoffet hat, d. h. schon halb  
 in Ähren geschoffet hat.



Und kein linder West nicht wehet,  
 Da verbraucht uns Kraft und Muth,  
 Bis ein frischer Trunk ersetzt  
 Das, was in uns war verlegt.

Über, unter, um und neben,  
 Vor und hinter uns ist Lust,  
 Da ist lauter liebes Leben,  
 Wo wir wenden hin die Brust.  
 Wo wir liegen, wo wir stehn,  
 Sehn wir Freude mit uns gehn.

Doch, was sollen <sup>6)</sup> wir alleine  
 Mit einander lustig sein?  
 Laß hieher auch bitten Deine,  
 Die nicht minder auch sind mein,  
 Weil sie <sup>7)</sup> gleichfalls jetzt, wie ich,  
 So bemühet sind auf dich. \*)

Hola, Junge, hole Jene,  
 Jene, die du kennest wohl,

6) können. — 7) Als die.

\*) D. h. Tui studiosi, die mit Eifer und Mühe  
 nach deiner Freundschaft streben.

Heiß sie kommen und erwähne,  
Daß wir schon sind ziemlich voll.  
Heiß sie da sein ohn' Verzug,  
Weil noch währt der dritte Krug.

Und so wollen wir uns freuen,  
Bis daß Phoëbus Urlaub nimmt,  
Bis mit ihrem lichten Reichen  
Luna an ihr Zimmer kömmt;  
Bis der Tag bricht wieder ein,  
Wollen wir so lustig sein.

---

## T a n z l i e d.

(Aus dem Italienischen.)

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!  
 Denn die wollustvolle Herde  
 Tanzt zum Klange der Schalmeien;  
 Hirt und Herde muß sich freuen,  
 Wenn im <sup>1)</sup> Tanz auf grüner Erde  
 Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!  
 Denn die Sternen, gleich den Freiern,  
 Prangen in den lichten Schleiern;  
 Was die lauten Birkel klingen,  
 Nach dem tanzen sie am Himmel  
 Mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!  
 Denn der Wolken schneller Lauf,

1) ein.

Steht mit dunklem Morgen auf.  
 Ob sie gleich sind schwarz und trübe,  
 Dennoch tanzen sie mit Liebe  
 Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!  
 Denn die Wellen, so die Winde  
 Lieblich in einander schlingen,  
 Die verwirren sich geschwinde;  
 Wenn die buhlerische Luft  
 Sie verschläget an die Kluft,  
 Tanzt der Fluthen Fuß zu Sprunge,  
 Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!  
 Denn der bunten Blumen Schaar,  
 Wenn auf ihr bethautes Haar  
 Die verliebten<sup>2)</sup> Weste dringen,  
 Geben einen lieben Schein,  
 Gleich als sollten's Tänze sein.

2) verliebten.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen,  
Laßt uns laufen für und für!  
Denn durch Tanzen lernen wir  
Eine Kunst von schönen Dingen.

---

Wie er wolle geküßet sein.

---

Nirgend's hin, als auf den Mund,  
 Da sinkt's in des Herzens Grund;  
 Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,  
 Nicht mit gar zu träger<sup>1)</sup> Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel,  
 Beides wird sonst Kinderspiel;  
 Nicht zu laut und nicht zu leise,  
 Bei der Maß' ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,  
 Dies macht Kummer, jenes Leid;  
 Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,  
 Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,  
 Bald zugleich, bald nicht zugleich;

1) fauler.

Nicht zu langsam, nicht zu schnelle,  
Nicht ohn' Unterschied der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht,  
Halb die Lippen eingetaucht;  
Nicht ohn' Unterschied der Zeiten,  
Mehr alleine, denn bei Leuten.

Küsse nun ein Jedermann,  
Wie er weiß, will, soll und kann;  
Ich nur und die Liebste wissen,  
Wie wir uns recht sollen küssen.

---

Auf die italienische Weise:  
O fronte serena.

---

O liebliche Wangen,  
Ihr macht mir Verlangen!  
Dies Rothe, dies Weiße  
Zu schauen mit Fleiße,  
Und dies nur alleine,  
Ist's nicht, das ich meine:  
Zu schauen, zu grüßen,  
Zu rühren, zu küssen!  
Ihr macht mir Verlangen,  
O liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne!  
O Wonne der Sonne!  
O Augen, so saugen  
Das Licht meiner Augen!  
O englische Sinnen!  
O himmlisch Beginnen!



O Himmel auf Erden,  
Magst du mir nicht werden?  
O Wonne der Sonne!  
O Sonne der Wonne!

O Schönste der Schönen,  
Benimm mir dies Sehnen!  
Komm, eile, komm, komme,  
Du Süße, du Fromme!  
Ach, Schwester, ich sterbe,  
Ich sterb', ich verderbe!  
Komm, komme, komm, eile!  
Komm, tröste, komm, heile!  
Benimm mir dies Sehnen,  
O Schönste der Schönen!

---

## M a d r i g a l.

Weil Eurus sich noch sträubet,  
 Bestürmt die große Welt,  
 So trauert Wald und Feld,  
 Und was dies Rund umleibet:\*)  
 Nur ich bin außer Kummer,  
 Wenn meine Doris kömmt,  
 Mich in die Arme nimmt.  
 Ihr Haupt ist mir der Lenz,  
 Ihr Antlig Summer.

\*) D. h. umschlingt.

## H i m m e l u n d E r d e.

---

Mein gestirntes Paradies,  
 Mein Licht, mein Mond, meine Sonne,  
 Mein ganz Himmelreich voll Wonne,  
 Und von was ein Gott sonst weiß,  
 Das ist Philirulle mir,  
 Mir, der Erden unter ihr.

Ich vergess'ner Erdenkreis,  
 Heute tagt's zum dritten Male,  
 Daß ich gar <sup>1)</sup> von keinem Strahle  
 Meiner lieben Sonne weiß.  
 Das betrübte Land, das weint,  
 Weil sein Himmel ihm nicht scheint.

Du, o aller Künste Kunst,  
 Himmel wird durch dich zur Erden;

1) ganz.

Daß wir Ird'schen<sup>2)</sup> himmlisch werden,  
Das schafft, Laute, deine Gunst!  
Gieb doch, daß mein Himmel sich  
Bald neig' auf sein' Erde, mich!

2) irdnen.

---

## Des Schäfers Wünsche.

---

Wollte sie nur, wie sie sollte,  
 Und sollt' ich nur, wie ich wollte,  
 So wär' ich und sie vergnügt.  
 Ach, wie wär' es wohlgefügt,  
 Wenn wir nicht so widerstrebten,  
 Sondern jetzt und für und für,  
 Ich bei ihr und sie bei mir,  
 In vergleich'ner Liebe lebten!

O wie würden unsre Herden  
 So geschwinde feister werden!  
 Feld und Thal und Berg und Hain  
 Würde mit uns fröhlich sein;  
 Alle Nymphen würden lachen,  
 Und uns manchen schönen Tanz,  
 Manchen schönen lieben Kranz  
 In den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen  
 Ein erfreutes Lieblein greifen,  
 Wenn ich in der Liebsten Schooß  
 Alles Kummers würde los.  
 Dann <sup>1)</sup> wollt' ich, anstatt des Klagen,  
 Das mich jetzt vor meiner Pein  
 Raum läßt mich und meine sein,  
 Nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene!  
 Salibene, o du Schöne!  
 Schau doch, wie sich Alles liebt,  
 Und in süßen Freuden übt!  
 Alles wird durch Lust gerühret;  
 Wir nur gönnen unsre Zeit  
 Der verstoß'nen Einsamkeit.  
 Denk, ob dies sich auch gebühret?

1) Denn.

## E ch o.

Als Echo ward zu einem Schalle,  
 Zu einer unbelebten Luft,  
 Die durch das Thal mit halbem Halle  
 Die, so sie rufen, wieder ruft,  
 Da ward der hohle Wald voll Klage,  
 Das feige Wild stand als bethört,  
 Die Nymphen riefen Nacht und Tage:  
 Wo bist du, Luft, die man nur hört?

Marciffus, dir ist recht geschehen:  
 Erst <sup>1)</sup> sahst du sie, und wollt'st sie nicht,  
 Jetzt willst du, die du nicht kannst sehen,  
 Und hörst nur, was sie dir nachspricht.  
 Der Brunnen, der dich dich ließ schauen,  
 Der strafte deinen stolzen Muth,  
 Daß nun nicht Eine von den Frauen  
 Dir bis auf diesen Tag ist gut.

1) Vor.

Nicht, nicht so ist mein Sinn gefinnet,  
Bei mir ist Alles umgewandt:  
Ich liebe, die mir Böses gönnet,  
Ich folge der, die nicht hält Stand;  
Ich lauf', ich ruf', ich bitt', ich weine:  
Sie weicht und schweigt und stellt sich taub;  
Sie leugnet's, und ist's doch alleine,  
Die mir mein Herze nimmt in Raub.

Ach, Freundin, scheu' der Götter Rache,  
Daß du dir nicht zu sehr gefällst,  
Daß Amor nicht einst deiner lache,  
Den du jetzt höhnt und spöttlich hältst,  
Daß, weil du nichts von mir willst wissen,  
Ich nicht mit Echo lasse dich,  
Und du dann müßtest mit Narcissen  
Selbst lieben und doch hassen dich!

---



A n A n e m o n e .

---

Anemone, meine Wonne,  
 Meines Herzens stäte Bier,  
 Meine Klarheit, meine Sonne,  
 Kannst du dies denn glauben dir,  
 Das, was dir mein Mund verspricht,  
 Meine mein Gemüthe nicht?

Nicht so, Liebste. Laß dir sagen,  
 Es ist ein betrog'ner Wahn,  
 Der dich heißt um etwas klagen,  
 Das dir doch nicht fehlen kann.  
 Was betrübt dich Zeit und Ort?  
 Wahre Liebe hält ihr Wort.

Nacht und Tag und alle Blicke  
 Gehn auf dein Gedächtniß hin.  
 Was von Seufzern <sup>1)</sup> ich verschicke,

1) Seufzen.

Heiß' ich Alles zu dir ziehn,  
Und die Thränen meiner Pein  
Send' ich, Schatz, zu dir allein!

Ach, nun, Anemone, gläube,  
Was du sagst dir selber zu.<sup>2)</sup>  
Der ich eigen bin und bleibe,  
Anemone, die<sup>3)</sup> bist du!  
Anemone, meine Bier,  
Du nur bist die Liebste mir.

2) Was du dir selb selbst sagst zu.

3) das.

Aufmunterung zur Liebe.<sup>1)</sup>

Liebste, die du's wahrlich bist,  
 Willst du mehr sein, als nur heißen,  
 So laß sich dir nicht entreißen  
 Dieser Jahre kurze Frist,  
 Welche, Flüssen gleich, und Pfeilen,  
 Unvermuthet von uns eilen.

Jugend liebt und wird geliebt.  
 Willst du mich und dich betrüben?  
 Es ist ja das süße Lieben  
 Eine That, die Alles übt,  
 Und voraus,<sup>2)</sup> wenn man noch grünet  
 Und sich<sup>3)</sup> Gegengunst verdienet.

Dies vermischte Milch und Blut,  
 Dieser Hals, die weichen Hände<sup>4)</sup>

1) Die letzte Strophe fehlt.

2) Bevoraus.

3) uns. — 4) Der Hals, diese weichen Hände.

Fließen hin. <sup>5)</sup> Es nimmt ein Ende,  
 Was uns jetzt so süße thut,  
 Und von dem wir jetzt leben,  
 Wird uns bald dem Tode geben.

Laß uns blühen, wie wir blühen,  
 Eh' der Winter welcher Jahre  
 Dir die goldgemischten <sup>6)</sup> Haare  
 Wird mit Silber unterziehn,  
 Eh' mir dieser Mund erblasset,  
 Der dann haßt und wird gehasset.

Gieb dich mir, wie ich mich dir,  
 Und versichre dich daneben, <sup>7)</sup>  
 Daß ich dir kann wiedergeben,  
 Was du hast gegeben mir.  
 Was du hast, das bleibt deine,  
 Doch so ist's nicht minder meine.

<sup>5)</sup> Schmelzen hin.

<sup>6)</sup> goldgemengten. — <sup>7)</sup> beineben.

Unwandelbare Liebe.<sup>1)</sup>

Es ist unverwandt mein Herze,  
 Das ich trage gegen dir,  
 Es ist unverwandt in mir,  
 Du mein Trost und auch mein Schmerze!  
 Was sich regt in meinem Blute,  
 Weiß von keinem Wankelmuth.

Laß dich dieses nicht betrüben,<sup>2)</sup>  
 Daß ich dir ohn' Unterlaß  
 Von der Pein, die mich macht blaß,  
 Seither habe nicht geschrieben.  
 Das Gemüthe spricht<sup>3)</sup> die Fülle,  
 Schweigt gleich Mund und Feder stille.

Siehst du, wie die festen Eichen  
 Vor den Stürmen sicher sind?

1) Die beiden letzten Strophen fehlen.

2) Lasse dich dies ic. — 3) redt.

Wie der schwache Nordenwind  
Von den Felsen ab muß weichen?  
Mein stark' Herze, das dich meint,  
Bleibt, weil uns die Sonne scheint.

Geuß die Strahlen deiner lieben,  
Deiner süßen Trefflichkeit  
In mein Herze, das sich freut,  
Sich um dich auch zu betrüben.  
Deine keusche Schönheit macht,  
Daß mein Mund auch weinend lacht.

---

## L i e b e s z w a n g.

Und gleichwohl kann ich anders nicht,  
 Ich muß ihr günstig sein,  
 Obgleich der Augen stolzes Licht  
 Mir mißgönnt seinen Schein.  
 Ich will, ich soll, ich muß dich lieben,  
 Dadurch wir Leid' uns nur betrüben,  
 Weil mein Wunsch doch nicht gilt,  
 Und du nicht hören willst.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,  
 Wie manche liebe Zeit  
 Hab' ich mit Klagen durchgebracht,  
 Und du verlachst mein Leid.  
 Du weißt, du hörst, du siehst die Schmerzen,  
 Und nimmst dir <sup>1)</sup> keinen doch zu Herzen,  
 So daß ich zweifle fast,  
 Ob du ein Herze hast.

1) der d. h. deren.

Bist du denn harter Stein und Stahl,  
 Die man doch zwingen kann?  
 Feld, Wiesen, Wälder, Berg und Thal  
 Sehn meine <sup>2)</sup> Wehmuth an.  
 Die Vögel seufzen, was ich klage,  
 Der hohle Busch ruft, was ich sage,  
 Du nur, du Stolze, du  
 Hältst Ohr und Auge <sup>3)</sup> zu.

Ach, denke, denke, was du thust!  
 Ich kann nicht anders sein.  
 Ich hab' an meinen Leiden Lust,  
 Du hassst meine Pein.  
 Kann ich denn keine Huld erlangen,  
 So laß mich die Gunst nur empfangen,  
 Und wolle doch mit mir,  
 Daß ich stracks sterbe hier.

2) meinen. — 3) Augen.

---



## V e r b o r g e n e L i e b e.<sup>1)</sup>

---

Muß sie gleich sich jeso stellen,  
 Als wär' ich ihr unbekannt,  
 Meint drum nicht, ihr Mitgesellen,  
 Daß ihr Sinn sei umgewandt;  
 Ihre Treu' in unserm Handel  
 Die weiß gar<sup>2)</sup> von keinem Wandel.

Amor liebet solche Herzen,  
 Die des Mundes Meister sein,  
 Die bei Trauern können scherzen,  
 Und erfreuet sein in Pein.  
 Wer will haßfrei sein im Lieben,  
 Der muß sich im Bergen üben.

Dennoch hat sie mich im Sinne,  
 Hat sie mich im Auge nicht;

1) Die dritte Strophe fehlt.

2) ganz.

Nichts ist außen, sondern drinne,  
Was mir ihre Gunst verspricht.  
Müssen schon die Lippen schweigen,  
Sie denkt doch: Der bleibt mein eigen!

Recht so, Schwester! Laß nicht merken,  
Was dich heimlich labt und kränkt.  
Man verräth sich mit den Werken:  
Der ist sicher, der viel denkt.  
Laß sie sagen, was sie wollen,  
Wir nur wissen, was wir sollen.

Sei dir ähnlich und verbleibe,  
Die du sonst<sup>3)</sup> warst und noch bist,  
Und denk' nicht, weil ich nichts schreibe,  
Daß mein Denken dich vergift.  
So gedenk' ich stetig deiner,  
Daß ich auch vergesse meiner.

3) vor.

---

## F r e i h e i t.

Will sie nicht, so mag sie's lassen,  
 Cynthia, die stolze die!  
 Was betrüb' ich mich um sie?  
 Eins ist mir ihr' Huld und Hassen.  
 Cynthia sei wer sie sei,  
 Ich bin froh, daß ich bin frei.

Einstmals <sup>1)</sup> thät' ich, wie sie thäte;  
 Lieb' ist Gegenliebe werth;  
 Jezo, weil sie sich verkehrt,  
 Bin auch ich auf andrer Stätte.  
 Cynthia sei wer sie sei,  
 Ich bin froh, daß ich bin frei.

Meint sie wohl, mich zu betrüben  
 Mit dem, was nur ist ein Schein?

1) Vorhin.

Nein! Will sie mir gut nicht sein,  
 So kann ich auch sie nicht lieben.  
 Cynthie sei wer sie sei,  
 Ich bin froh, daß ich bin frei.

Zahlt mir dies nur meine Treue,  
 Meinen unbewegten Sinn?  
 Doch wer achtet's? Immerhin!  
 Es kömmt doch noch wohl zur Reue.  
 Cynthie sei wer sie sei,  
 Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie bekömmet wohl meines Gleichen,  
 Und auch ihres Gleichen ich;  
 Weil sie ja verdränget<sup>2)</sup> mich,  
 So will ich ihr gerne weichen.  
 Cynthie sei wer sie sei,  
 Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie mag lachen oder klagen,  
 Oder etwas Andres thun,

2) verdringet.

Mich vergnüget dieses nun,  
Daß ich kann mit Wahrheit sagen:  
Synthie sei wer sie sei,  
Ich bin froh, daß ich bin frei.

---

An Basilenen.<sup>1)</sup>

(Bei seiner Abreise.)

Ist mein Glück gleich gesonnen,  
 Mich zu führen weit von dir,  
 O du Sonne meiner Wonnen,  
 So verbleibst du doch in mir;  
 Du in mir und ich in dir  
 Sind beisammen für und für.

Überstehe diese Stunden,  
 Schwester, und sei unverwandt;  
 Ich verbleibe dir verbunden,  
 Und du bist mein festes Band.  
 Meines Herzens Trost bist du,  
 Und mein Herze selbst dazu.

Ihr, ihr Träume, sollt indessen  
 Unter uns das Beste thun:

1) Die zweite Strophe ist ausgelassen worden.

Kein Schlaf der soll ihr' vergessen,  
Ohne mich soll sie nicht ruhn,  
Daß die süße Nacht ersetzt,  
Was der trübe Tag verlegt.

Lebe, meines Lebens Leben,  
Stirb nicht, meines Todes Tod!  
Daß wir uns uns wiedergeben,  
Abgethan von aller Noth.  
Sei begrüßt, bald Trost, jetzt Qual,  
Tausend, tausend, tausend Mal!

---

## Abschied von der Geliebten.

---

Nein, ich muß nunmehr von hinnen,  
 Und <sup>1)</sup> es muß geschieden sein:  
 Stellt das klägliche Beginnen,  
 Liebste, stellt das Weinen ein!  
 Wohl dem, der beherzt nimmt an,  
 Was er doch nicht ändern kann!

Das Verhängniß will ertragen,  
 Allzeit nicht gewendet sein.  
 Wollet ihr an dem verzagen,  
 Was doch Gott nur weiß allein?  
 Denkt, es könne nichts geschehn,  
 Was er nicht zuvor versehn.

Zwar, ich muß es selbst bekennen,  
 Es ist ein sehr fernes Land,  
 Das mich seinen Gast wird nennen:

1) Es.



Doch, wie weit es abgewandt,  
 So ist doch nur eine Welt,  
 Die uns beide doch behält.

Er, <sup>2)</sup> der euch kann unterhalten  
 Hier in unsrer süßen Stadt,  
 Eben der wird meiner walten,  
 Wo er auch zu herrschen hat.  
 Ein Gott, der hilft ohne Wahl  
 Hier und da und überall.

Eine Gnad' ist schon ergangen,  
 Daß er Euch mir wieder gab.  
 Weil ich euch noch kann umfassen,  
 Desto lieber scheid' ich ab,  
 Desto freier zieh' ich hin,  
 Weil ich stets doch bei euch bin.

Dieses Pfand, mein treues Herze,  
 Nehmet hin, wie eures ich.  
 Was uns jeko zwingt zu Schmerze,  
 Soll ergögen euch und mich.

2) Der.

Freude folgt auf Angst und Pein,  
Wie auf Regen Sonnenschein.

Gute Nacht, o liebe Seele!  
O Gemüthe voller Treu'!  
Das ich durch mein Absein quäle,  
Und durch Wiederkunft erfreu'.  
Jetzt schon nähert sich die Zeit,  
Die uns jetzt in Fröhlichkeit.

---

U n n e m o n e.<sup>1)</sup>

---

Ach, einzig<sup>2)</sup> dies war übrig noch  
 Von allen meinen Plagen,  
 Daß ich das schwere Liebesjoch  
 Muß abgeschrieben tragen.  
 Die mir das größte Leid anthut,<sup>3)</sup>  
 Die tröstet meine Sinnen.  
 Ich brenn', und meines Brandes Gluth  
 Ist, ach, wie weit von hinnen!  
  
 Nicht glaub' ich, daß die letzte Noth  
 Mir größ're Qual kann machen.  
 An mir lebt nichts mehr,<sup>4)</sup> als der Tod,  
 Der stark ist in mir Schwachen.  
 Das kranke Herze windet sich,

1) Die dritte Strophe fehlt.

2) einlg.

3) Die mir das größte Leiden thut.

4) nicht.

Die matten Augen brechen.

Nichts denk' ich, Liebste, denn an dich,  
Doch kann mein Mund nicht <sup>5)</sup> sprechen.

Ach, Anemone, meine Lust,

Bleib unverwandt im Herzen!

Ich thu' dasselbe, wie du thust,

Und fühle gleiche Schmerzen.

Ist's wahr, daß alle Fröhlichkeit

Wird süßer nach dem Leiden,

So schicke, Herz, <sup>6)</sup> dich in die Zeit —

Wir sehen uns mit Freuden.

5) nichts. — 6) Schatz.

---

## Trost der Getrennten.

---

Es ist umsonst, das Klagen,  
 Das du um mich,  
 Und ich um dich,  
 Wir um einander tragen;  
 Sie ist umsonst, die harte Pein,  
 Mit der wir jetzt umfassen sein.

Laß das Verhängniß walten!  
 Was dich dort ziert,  
 Und mich hier führt,  
 Das wird uns doch erhalten.  
 Dies, was uns jetzt so sehr betrübt,  
 Ist <sup>1)</sup> dennoch, das uns Freude giebt.

Sei unterdessen meine,  
 Mein, mehr als ich,  
 Und schau' auf mich,

1) Ist's.

Daß ich bin ewig deine.  
 Vertraute Liebe weicht nicht,  
 Hält allzeit, was sie einmal spricht.

Auf alle meine Treue  
 Sag' ich dir's zu,  
 Du bist es, du,  
 Der ich mich einzig<sup>2)</sup> freue.  
 Mein Herze, das sich jetzt so quält,  
 Hat dich und keine sonst erwählt.

Bleib, wie ich dich verlassen,  
 Daß ich dich einst,  
 Die du jetzt weinst,  
 Mit Lachen mög' umfassen!  
 Dies soll für diese kurze Pein  
 Auf<sup>3)</sup> ewig unsre Freude sein.

Eilt, lauft, ihr trüben Tage,  
 Eilt, lauft vorbei,  
 Eilt, macht mich frei

2) einig. — 3) unß.

Von aller meiner Plage!  
Eilt, kommt, ihr hellen Stunden ihr,  
Die mir gewähren ihre Zier!<sup>4)</sup>

4) Die mich gewehren aller Zier.

---

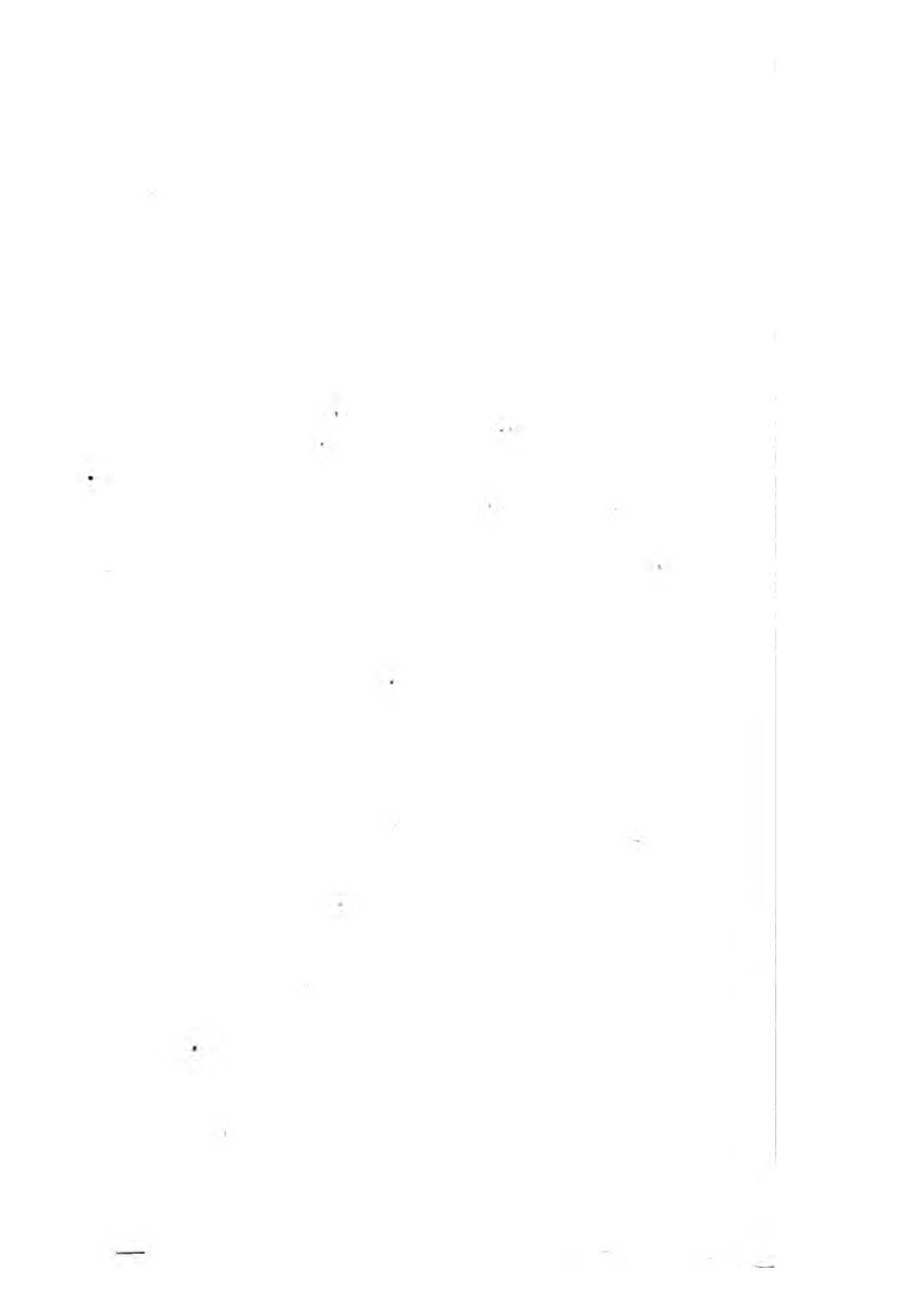
Zweites Buch.

**Gelegenheitsgedichte.**

(Glückwünsungen, Hochzeitlieder und  
Leichengesänge.)

---





An Johann Albrecht von Mandelsloh,

Fürst. Holst. Gesandtschaftsstatthalter.

Zu seinem Geburtstage, in Moskau 1636.

---

Morgen gehn wir an die Reise,  
Gestern war kein Sonnenschein;  
Heute laßt uns unser sein,  
Ebler Mansloh, dir zu Preise,  
Dir zu Preise, weil dein Licht \*)  
Dir und uns viel Lust verspricht.

Schau, wir kommen ungeladen.  
Lasse keinen Mangel sein,  
Gieb uns Wein und Zucker drein,  
Aber thu' dir keinen Schaden.  
Es ist nicht so arg gemeint,  
Als es anfangs mit uns scheint.

\*) D. h. das Licht deines Geburtstages.

Bringt ein Freund ein freundlich<sup>1)</sup> Herze,  
 D so nimmt er wohl vor gut,\*)  
 Sättigt Magen und den Muth  
 Mit der Kost, doch mehr mit Scherze.  
 Sein Vergnügen ist allein,  
 Können recht vergnüget sein.

Kannst du uns hier nicht ergötzen  
 Mit des Frauenzimmers Gunst,  
 Oder Trachten nach der Kunst\*\*)  
 Auf die Tafel lassen setzen —  
 Nichts versehn: es ist genug —  
 Schaff' uns einen guten Trunk.

Willst du uns denn mehr bewirthen?  
 Die Musik ist unverwehrt.  
 Die ist's, die den Himmel mehrt,  
 Sie macht Götter auch aus Hirten.  
 Kein Gelag kann trefflich sein,  
 Wo nicht Saiten sind und Wein.

1) freundlich.

\*) D. h. vorlieb.

\*\*) Künstlich geordnete Trachten von Schüsseln.

Denn so lachet sich's von Herzen,  
 Wenn der hellen Tromben<sup>2)</sup> Klang,  
 Scharfe Saiten und Gesang  
 Ernstlich durch einander scherzen,  
 Und inzwischen weil's so geht,  
 Keine Schale müßig steht.

Zweie sind es, so auf Erden  
 Schon dem Himmel ähnlich sein:  
 Die Musik und edler Wein.  
 Durch sie kann man himmlisch werden;  
 Und so lebt der Götter Schaar  
 Durch das liebe lange Jahr.

Sie, sie sind's, des Alters Meister,  
 Tod der Angst, der Sorgen Haß.  
 Edle Saiten, edles Glas,  
 Ihr erquicket unsre Geister!  
 Nimmermehr kann elend sein,  
 Wer frisch singt und frisch schenkt ein.

Aber, mich beginnt zu dürsten,  
 Junger, schenke Span'schen ein!

2) Trompten.

**Ebler, das soll deine sein,  
Auf Gesundheit unsres Fürsten!  
Dies soll heute fort so gehn,  
Bis wir mehr nicht können stehn.**

---

## U n G r a h m a n n.

(Als derselbe in Astrachan 1638 von einer hitzigen Krankheit genas.)

---

Vertrauter meines Herzen,  
 Nun ist das fünfte Jahr,  
 In Ernsten und in Scherzen,  
 In Freuden und Gefahr,  
 In Mangel und in Fülle,  
 Und wie's auf Reisen fällt,  
 Mein Wunsch und ganzer Wille,  
 Durch, in und aus der Welt:

Ergänze dein Gemüthe,  
 Das halb gestorben lebt,  
 Und kühl' dir das Geblüte,  
 Das so vor Hitze klebt.  
 Auch diesen Stoß, den herben,  
 Berückscht du aus dem Ziel;  
 Es läßt sich nicht so sterben,  
 Als wie der Würger will.

Dem heißen Perserlande  
 Gefalle seine Gluth,  
 Der Tartareien Sande  
 Sei seine Dürre gut.  
 Ich lobe deine Felber,  
 Europa, deine Luft,  
 Dein Wasser, deine Wälder,  
 Die wir <sup>1)</sup> so oft geruft.

Komm, laß uns alle Mühen,  
 Und was uns hat gekränkt,  
 Mit Zucker überziehen,  
 In Weine fein ertränkt. <sup>2)</sup>  
 Kein Wermuth ist so bitter,  
 Der nicht auch Honig hält.  
 So steht sich's, wie ein Ritter,  
 So fällt sich's, wie ein Held.

Da lebt, da stirbt sich's süße,  
 Wo Lust kein' Unlust hat.

<sup>1)</sup> So G. Schwab. Die alten Ausgaben haben mit,  
 auch nicht ohne Sinn: die mir so oft zugerufen  
 haben: Kehre zurück!

<sup>2)</sup> vertränkt.

Komm, mach' dich auf die Füße!  
Dies schafft dir deine Stadt.  
Behalt dich deinen Freuden  
Und deinen Freunden vor,  
Und weise deinem Leiden  
Das aufgesperrte Thor.

Komm, Bruder, laß uns eilen!  
Wir haben hohe Zeit.  
Zerreiß die Verweilen,  
Und tödte selbst dein Leid.  
Der Donner ist verschwunden,  
Der Regen ist vorbei,  
Apollo wird empfunden,  
Und du bist frisch und frei.

---



Auf Timotheus Polus Namenstag.<sup>1)</sup>

Ja, er hat es weit gebracht,  
 Unserer Sprache werther Meister;\*)  
 Durch den Wiß der klugen Geister  
 Hat er uns den Weg gemacht,  
 Daß wir nun den <sup>2)</sup> höchsten Sinnen  
 Vieler Völker tragen können.

Unser wird, was Andrer war:  
 Laß Torquat, Petrarcha weichen,  
 Unsern Deutschen mag nicht gleichen  
 Bartaß,\*\*) Sidney, Sannazar.

1) Die fünfte Strophe ist ausgelassen worden.

2) die.

\*) Opitz.

\*\*\*) Ein jetzt wenig genannter französischer Dichter aus Heinrichs IV. Zeit.

Wenn Rats, Heins' und Dpiß singen,  
So will gar nichts Fremdes klingen. <sup>3)</sup>

Auch das Alte wird verjüngt:  
Der Pelasger\*) schönes Wesen,  
Und was Rom zuvor gelesen,  
Hört man, wie man's bei uns singt.  
Venus und ihr ganzer Orden  
Ist nun kurz auch hochdeutsch worden.

Du durchrennst des Lobes Bahn,  
Freund, mit abgeschoffnem Bügel;  
Ich auch setz' in vollem Bügel  
Auf das schöne Wesen an,  
Von dem Daphne's edle Sprossen  
Um mein braunes Haar geflossen. <sup>4)</sup>

Heute laß uns unser sein!  
Der Tag, dein Tag, der so schöne,

3) Wenn Rats, Heins' und Dpiß singen,  
So will ganz ic.

Jakob Rats, (Cats, Cas) ein zu Flemmings Zeit viel-  
geprlesener holländischer Dichter.

4) geschossen.

\*) D. h. der Griechen.

Ruft uns treue Musensöhne  
 Von uns aus, und zu dir ein.  
 Der Tag, dein Tag, den wir ehren,  
 Soll uns neue Freude lehren.

Denn so laß uns alles Leid,  
 Allen Kummer in die Gaben  
 Des gesunden Evans graben.  
 Denn gedenk' an keinen Neid,  
 Der, indem er uns verlehet,  
 Auf sich selbst sein Messer wehet.

Was bekümmert dich ein Maul,  
 Das nichts anders kann, als klaffen,  
 Und aus Gutem Böses schaffen,  
 Schnell auf Schmach, auf Loben faul?  
 Laß sie sagen, was sie wollen,  
 Wenn nur wir thun, was wir sollen.

Wenn der Reben güldner Saft  
 In den lichten Römern springet,  
 Und uns in die Stirne dringet  
 Seiner Stärke heiße Kraft,

Da vergessen wir der Sachen,  
Die die Herzen irdisch machen.

Das ist unser Pegasus,  
Der uns von dem schweren Wolke  
Hoch setzt über eine Wolke,  
Da uns Niemand schaden muß.  
Ehren uns Thymbräus Schwestern,  
So laß Jene sicher lästern.

Recht so, Polus! Rufe laut!  
Her die Hand, dieweil ich trinke!  
Doch von Herzen geht die linke,  
Wie man jetzt will sein getraut.  
Wer uns heute wird betrüben,  
Den soll Phöbus nimmer lieben.

Grahmann wird nicht ferne sein,  
Grahmann, unser dritter Treuer,  
Der sich um das Schornsteinfeuer  
Wohl läßt schmecken deinen Wein.  
Was du schenkest deinen Gästen,  
Das kommt dennoch dir zum Besten.

Sind der Freunde mehr noch hier?  
Wohl, so laß sie alle kommen!  
Keiner muß sein ausgenommen,  
Der dich also liebt, wie wir.  
Du und er und ich und Alle  
Wollen fröhlich sein mit Schalle.

Sa, ihr Freunde! Macht's wie ich!  
Leeret die gefüllten Schalen!  
Polus mag das Mahl bezahlen —  
Sa, ihr Brüder, seht auf mich!  
Thut mir's nach, wie ich's euch weise,  
Auf die Wohlfahrt unsrer Reise!

---

## An Timotheus Polus.

(Aus einem größeren Gedichte.)

Ich bin froh, daß ich was habe,  
 Das man denn noch hassen kann;  
 Und was geht mir daran abe,\*)  
 Daß mich Jener scheel sieht an?  
 Leid' ich von der Tugend wegen,  
 So wird mir sein Fluch zu Segen.

Große Tannen, hohe Fichten,  
 Die bestürmt des Nordwinds Zorn,  
 Der doch nichts dran aus kann richten;  
 Keine hat ein <sup>1)</sup> Haar verlorn.  
 Wer der Tugend an will siegen,  
 Pflaget allzeit zu erliegen.

1) Kein.

\*) Was wird mir davon weggenommen, was verlier' ich dadurch, daß ic.

Rost verzehrt den stillen Degen,  
 Steh'nde Sümpfe werden faul,  
 Lüft' auch, die sich nicht bewegen,  
 Unberitten dient kein Gaul.  
 Müßiggang verdirbt die Jugend,  
 Ungeübt verschalt<sup>2)</sup> die Jugend.

Zugend die ist niemals müßig,  
 Sucht sich allzeit einen Feind;  
 Nie der Arbeit überdrüssig,  
 Aller Mühe steter Freund;  
 Ihre Sinnen und Gedanken  
 Sind: stets laufen in den Schranken.

Aus den ausgequetschten Trauben  
 Kommt Liäus süßer Saft,  
 Eine Rose hat, bei Glauben,  
 Ungerieben schwächre Kraft.  
 Ein stark Herze wird erblicket,  
 Wenn es sein Verhängniß drückt.

Unser Pöbel hat die Sitten:  
 Schilt, was er nicht haben kann,

2) verschält. Verschalen heißt: schal, kraftlos werden.

Tabelt, warum er muß bitten,  
 Sieht den Nachbar hart drum an,  
 Und an dem er muß verzweifeln,  
 Das vergönnt er allen Teufeln.

Bessern soll's mich, nicht betrüben,  
 Daß mich der zu tabeln pflag.  
 Wer nicht etwas hat zu lieben,  
 Hat nichts, was man hassen mag,  
 Und, um was mich dieser neidet,  
 Ist, an dem er Mangel leidet.

Ich kann Einem ja vergönnen,  
 Daß er seiner Zunge <sup>3)</sup> braucht.  
 Redet er mir nicht zu Sinnen? —  
 Wie bald ist ein Wort verhaucht!  
 Hüte dich nur vor den Thaten,  
 Gott der wird der Lügen rathen.

Dies mein rechtliches Gewissen  
 Ist mir Zeuge g'nug für mich.  
 Weß ich allzeit mich beflissen,  
 Wissen zweie, Gott und Ich.

3) Maules.



Welcher Alles will verfechten,  
Der muß heut' und allzeit rechten.

Jupiter, wie hoch er sitzet,  
Ist nicht vor dem Lästern frei.  
Wenn er allzeit würd' erhizet,  
Wenn man ihn schilt ohne Scheu,  
So würd' er in kurzen Weilen  
Werden arm an Blitz und Keilen.

Will dich Einer nicht begrüßen,  
So behältst du deinen Dank.  
Setzt er dich schon nicht auf Kissen,  
Sei vergnügt mit bloßer Bank.  
Er und Alle, die dich hassen,  
Müssen doch dich dich sein lassen.

Laß sie sein, die Theonsbrüder,\*)  
Die Geschwister Boilus,

\*) Theon, ein schlechter Dichter und arger Plagiarius, den Aufonius in einigen Episteln verspottet. Oder meint er den scharfen Kritiker Theon, den Verfasser des Rhetorischen Werkes: Προγυμνασματα?

Und laß deine guten Lieder,  
Die der Haß auch lieben muß,  
Die die Unehr' auch muß ehren,  
Um die Flüß' und Büsche hören.

---

## An seinen Vertrauesten.

---

Der Wolken trüber Lauf  
Hält meinen Ausgang auf;  
Ich muß dir mein Versprechen,  
Freund, der du meiner bist,  
Bis Alles sich vergißt,  
Auch wider Willen brechen.

Miß dies dem Himmel zu,  
Und sprich dich selbst zur Ruh',  
Wie ich mit mir beginne.  
Sei deine, wie du sollt,  
Bis Lachesis uns Gold  
Für dieses Blei abspinne.

Mach' deinen Unmuth froh,  
Und stelle dich also,  
Wie du mir pflegst zu rathen.

Mein Bund wird mit dir sein,  
Auf Ja als wie auf Nein,  
In allen deinen Thaten.

Ha, Bruder jauchz' einmal!  
Schon zeigt der Berg sein Thal, <sup>1)</sup>  
Es hat nun ausgeschneiet.  
Die Tage säumen nicht,  
Der nahe Mai der spricht:  
Ich bin's, der euch befreiet!

1) Der Berg zeigt seinen Thal.

---

## An einen guten Freund.

Laß der Zeit nur ihren Willen,  
 Und vergönn' ihr ihren Lauf.  
 Sie wird sich selbst müssen stillen,  
 Wenn wir nichts nicht geben drauf.  
 Meistes Elend wird verschmerzet,  
 Wenn man's nicht zu sehr beherzet. \*)

Ist es heute trübes Wetter,  
 Morgen wird es heiter sein.  
 Stimmen doch die großen Götter  
 Stets an Lust nicht überein;  
 Und wer weiß, wie lang' Er bleibet,  
 Der uns jezo so vertreibet. \*\*)

Ob die Sonne gehet nieder,  
 Und den Erdkreis traurig macht,

\*) D. h. beherzigt, zu Herzen nimmt.

\*\*) Eine unbestimmte Hindeutung auf einen Feind.

Doch so kömmt sie fröhlich wieder  
Nach der überstand'nen Nacht.  
Herrschen jeso Frost und Winde,  
Balde wird es sein gelinde.

Unterdesseu sei der Deine,  
Bridy nicht ab der ersten Kost:  
Labe dich mit altem Weine,  
Und versuch' den jungen Most.  
Laß uns einen Rausch noch kaufen,  
Ehe denn wir müssen laufen.

## A n e i n e J u n g f r a u.

---

Der Mai der kömmt gegangen,  
 Und hat die schönen Wangen  
 Mit Blumen ausgemahlt;  
 Das Leid der langen Fröste  
 Wird durch die warmen Weste  
 Mit Wollust reich bezahlt.

Auch euer Tag, der liebe,  
 Will gar <sup>1)</sup> nicht sehen trübe,  
 Stellt sich erfreuter ein,  
 Und Alles, was wir fragen,  
 Das sagt in einem Sagen:  
 Ihr sollt gebunden sein.

Drum will auch mir gebühren,  
 Daß ich euch helfe zieren.  
 Nehmt dieses schlechte Band!

<sup>1)</sup> ganz.

Ihr Wünsche, die ich schicke,  
Habt mehr, als ich, Gelücke,  
Und schlingt's ihr <sup>2)</sup> um die Hand!

Ich bitte feinetwegen \*)  
Von Gott ihm \*\*) so viel Segen,  
Als Stern' am Himmel stehn,  
Als Zweige sind in Wäldern,  
Als Kräuter auf den Feldern,  
Als Fisch' im Meere gehn.

2) ihm.

\*) Vielleicht: Im Namen des Bundes.

\*\*) Dem Tage.

---



Auf einer Jungfrau in Hergen Namenstag.

---

Liebe Stunden, süßes Licht,  
 Das uns schöne Lust verspricht,  
 Edler Tag, gewünschter Schein,  
 Du sollst mir willkommen sein.

Sein sollst du willkommen mir,  
 Für die angenehme Bier,  
 Für die Freude, die du giebst,  
 Weil du, was ich liebe, liebst.

Diese Jungfrau, der du scheinst,  
 Meinet dich, wie du sie meinst,  
 Sie will mit dir, wie du thust,  
 Froh sein über deine <sup>1)</sup> Lust.

Scheine, schöner Sonnenschein,  
 Tausendmal so klar und rein!

<sup>1)</sup> deiner.

Bleibe schöne, wie du bist,  
Bis daß gar <sup>2)</sup> kein Tag mehr ist.

So wird deiner Zierde Zier  
Recht gepriesen sein in ihr.  
Pflege sie, die Werthe die,  
Deines Glanzes Glanz ist sie.

2) ganz.

---

Hochzeitlied im Frühling.<sup>1)</sup>

Schöne Nacht, gewünschte Schatten,  
 Kommt doch, kommet doch von Statten,  
 Eilt doch, eilet doch anher!

Ja, ihr eilet, ja, ihr kommet:  
 Nun ist hier, was Beiden frommet,  
 Nun ist hin, was war Beschwer.

Gebt uns, was kömmt aus Idumen,  
 Gebt uns junge Saffranblumen,  
 Himmelschlüssel, Rosmarin,  
 Daß wir sie den lieben Zweien,  
 Den geliebten zweien Treuen  
 Streuen auf ihr Lager hin.

Dieses, dieses sind die Stunden,  
 Da ihr Alles habt empfunden,  
 Trautes Paar, was ihr begehrt.  
 Was in sechsmal vierzehn Tagen

1) Drei Strophen fehlen.

Euch gewesen süße Plagen,  
Hat euch eine Nacht gewährt.

Nämlich jezo war zu freien,  
Da man Alles sich verneuen,  
Und wie Hochzeit machen sieht,  
Da nun in erwärmter Erden  
Alle Sachen rege werden,  
Wie bei Buhlern auch geschieht.

Die verlebte Welt wird jünger,  
Und streicht mit verliebtem Finger  
Ihre Runzeln von der Haut.  
Seht, seht, wie sie aus den Feldern,  
Aus den Auen, aus den Wäldern  
Mit verbuhlten Augen schaut!

Sie schaut nach dem lieben Freier,  
Der uns bringt ein neues Heuer,  
Der sich ihr schon anvertraut,  
Und in ihre Glieder dringet.  
Unser Bräut'gam wird verjünet  
In dem <sup>2)</sup> Schooß der schönen Braut.

2) der.

Gleiches Paar, doch nicht an Jahren,  
 Ihr laßt uns an euch erfahren,  
 Daß auch ungleich gleiche sei.  
 Doch, wer fraget nach den Jahren?  
 Was sich soll, das muß sich paaren:  
 Lieb' ist hier, wie allzeit, frei.

In demselben lieben Leben  
 Werdet ihr nicht wissen eben,  
 Bei euch stets, stets von euch weit,  
 Ob ihr schlafend oder wachend,  
 Ob ihr weinend oder lachend,  
 Oder aus euch selber <sup>2)</sup> seid.

Die gestirnten Himmelscheiben  
 Wollen gleich als stehen bleiben  
 Über euch und eurer Zier.  
 Tausend, tausend kleiner Wächter  
 Treiben ein sehr laut Gelächter  
 Euch zu Ehren für und für.

Geht, Verliebte, theilt die Flammen.  
 Der euch jeso giebt zusammen,

2) selbstem.

Fördre eurer Liebe Lauf.  
Des ersuchten Himmels Segen  
Wird sich mit euch niederlegen,  
Schlafen, wachen und stehn auf.

Wenn der weitgepries'ne Garten  
Keiner Blumen mehr wird warten,  
Wenn das Pomeranzenhaus  
Grau von Frost und Schnee wird stehen,  
Dann soll eine Blum' aufgehen  
Und mit Freuden blühen aus.

---

Hochzeitlied im Sommer.<sup>1)</sup>)

(Auf die Vermählung des Herrn Scherll mit Jung-  
frau Anna Sophia Grünwald.)

---

Freie, was vor nicht gefreit!  
Was vor hat gefreiet, freie!  
Jezo sagt die neue Zeit,  
Daß man sich nun auch verneue.  
Billig, daß die kleine Welt  
Sich nach Art der großen hält.

Zwar, es kann sich wohl so gut  
Ein Mal, wie das andre, lieben.  
Wenn es aber Alles thut,  
Soll es denn der Mensch verschieben,  
Der zu der vergönnten That  
Gleiches Recht und Anspruch hat?

1) Zwei Strophen fehlen.

Neulich war die Erde Braut,  
 Jetzt liegt sie in den Wochen;  
 Laub und Blumen, Saat und Kraut  
 Haben die Geburt gebrochen,  
 Und die reiche Fruchtbarkeit  
 Wird noch täglich ausgestreut.

Freie, was sich nehmen kann!  
 Junge Leute sollen lieben,  
 Alte geht es gleichfalls an,  
 Die es ja so sehnlich üben.  
 Wer es hindert und verbeut,  
 Der thut wider Billigkeit.

Amor fliegt durch freie Luft  
 Mit der Mutter offnem Schreiben,  
 Ruft und schreiet, schreit und ruft,  
 Daß man nicht soll einsam bleiben.  
 Wer mir, spricht er, jetzt ist feind,  
 Mit dem ist kein Gott nicht Freund.

Seid nun froh und braucht der Gunst,  
 Die der Himmel euch verstatet;  
 Theilt die fruchtgefüllte Brunst,



Die ihr oft im Wunsche hattet.  
 Was inkünftig folget drauf,  
 Das mischt<sup>2)</sup> schon der Sternen Lauf.

Mich bedünkt, als seh' ich schon,  
 Was der nächste Morgen giebet,  
 Wie der angenehme Hohn,  
 Der mit Fröhlichkeit betrübet,  
 Und folgt auf die erste Nacht,  
 Unsre Braut halb zornig macht.

Die Verächterin der Zucht  
 überfärbt die Milch der Wangen.  
 Seht, seht, wie sie Ausflucht sucht,  
 Die sie doch nicht will erlangen!  
 Sie verträgt mit halbem Glimpf  
 Ihrer Freunde süßen Schimpf.

Memnon's Mutter, Tithon's<sup>3)</sup> Frau,  
 Kommt so schamroth auch geschlichen,  
 Wenn das Kind der Nacht, der Thau,  
 Ihr den Purpurmund bestrichen,

2) mengt. — 3) Titans.

Weil sie meint, die muntre Welt  
Wisse, was sie heimlich hält.

Schöne, schämt euch nicht so gar,  
Euer Blumwerk abzustatten,\*)  
Und das goldgefärbte Haar  
Mit dem Neze zu umschatten,  
In dem Amor, der es stellt,  
Die zu kühnen Jungfern fällt.

Wald und Wild ist sie, die Braut.  
Sie weist den noch fremden Jäger  
Auf die Spur, der er sich traut.  
Sie schlägt auf ihr grünes Lager,  
Daß er für den heißen Tag  
Rast und Schatten nehmen mag.

Saget wohl! Wir warten drauf,  
Was ihr werdet fangen balde.  
Wahr ist's, Wild hält sich nicht auf

\*) D. h. Von seiner Statt wegzubringen, abzu-  
stecken.

In so einem zahmen Walde.  
Nun, wir warten, wie gesagt,  
Bis ihr wohl habt ausgejagt.

---

## Hochzeitlied im Mai.<sup>1)</sup>

(Zu der Vermählung des Herrn Johann Weinmann  
mit Frau Magdalene Wasserführer, gebo-  
rener Plankin.)

---

Recht so, liebe traute Beide!  
Ihr bequemt euch nach der Zeit,  
Und geht an die süße Freude,  
Welcher jetzt sich Alles freut.  
Alles freiet in dem Maien —  
Sollte denn der Mensch nicht freien?

Der verliebte Himmel lächelt  
In die gleich erwärmte Luft,  
Welche gleichsam Küsse fächelt  
Auf der schwangern Erden Kluft,  
Die bald beiden, so sie liebet,  
Tausend schöner Kinder giebet.

<sup>1)</sup> Drei Strophen sind weggeblieben.

Diese Tropfen, die wir schauen,  
 Wenn der Tag noch ist ein Kind,  
 Auf den aufgedeckten Auen,  
 Glaubst es, daß es Küsse sind,  
 Die die buhlerischen Sterne  
 Lassen sinken her von ferne.

Sei begrüßt, du Fürst der Zeiten,  
 Du des Jahrs Apell, o Mai!  
 Wer wird mich wohl überstreiten,  
 Daß jetzt nicht gut freien sei?  
 Da doch Alles, was sonst liebet,  
 Uns befugten Anlaß giebet.

Wann die Tage länger werden,  
 Und der güldnen Sonne Schein  
 Noch zur Zeit der muntern Erden  
 Nicht gelernt beschwerlich<sup>2)</sup> sein,  
 Wann sich Alles, was wir sehen,  
 Läßet billig wohl geschehen:

Das sind deine schönen Stunden,  
 O du Herzog aller Bier!

2) Beschwerlich zu.

Alles hast du dir verbunden;  
 Und dies liebe Paar allhier  
 Giebet dir den Preis der Ehren,  
 Daß du wohl kannst freien lehren.

Schöne Braut, gedenkt zurücke,  
 Und erwägt des Himmels Gunst,  
 Der euch, helfe Gott zu Glücke,  
 Einen Weinmann, eure Brunst,  
 Einen Weinmann, der euch liebet,  
 Für den Wasserführer giebet.

Ich verhoff', es zu erleben,  
 Daß, wenn uns der warme Wein  
 Pflegt am meisten Lust zu geben,  
 Dort, wenn es noch kalt muß sein,  
 Zu dem Trunk' ein süßes Lachen  
 Euch das liebe Kind wird machen.

## Aus einem Hochzeitliede im Frühling.

Luna ist's, der Tag der Nacht,  
 Und die Herrscherin der Flammen,  
 So die Lieben fügt zusammen,  
 Hat sich neben sie gemacht,  
 Neben sie, dieweil sie beide  
 Gleiches thun bei solcher Freude.

Die verjüngte Frühlingswelt  
 Eilet, was sie kann, zu Bette;  
 Alles eilet um die Bette,  
 Und verbirgt sich in sein Zelt;  
 Alles hat sich schon geleet,  
 Was Wald, Luft und Wasser heget.

Alles braucht sich seiner Ruh.  
 Sehet, wie die Saat sich bücket,  
 Die verwachte Rose nicket,  
 Und thut wie ihr Auge zu;

Und die taumelnden Zypressen  
Haben ihrer selbst vergessen.

Die gekühlte Luft schleicht aus,  
Und haucht auf die trunkenen Matten  
Thauende gesunde Schatten,  
Und das frohe Sternenhaus  
Geußt den schlummernden Gewächsen  
Neue Kraft in ihre Flechsen.

Was ist froher, <sup>1)</sup> als die Braut,  
Daß der Lauf der hohen Sonnen  
Nun hat seinen Zweck gewonnen;  
Daß nun Alles, was sie schaut,  
Ist mit dicker Nacht begossen,  
Und die Augen hat geschlossen? <sup>2)</sup>

Mahl und Tanz sind gleich nun aus,  
Die bezechten Gäste wandern,  
Immer einer nach dem andern,  
Jedermann der sucht sein Haus.  
Nun vermeint sie, sich zu laben  
Erst recht fatten Fug zu haben.

1) Mehr froh. — 2) zugeschlossen.



Sie umfängt des Liebsten Leib.  
 Wahr ist's, daß in süßem Zagen  
 Sie einander selbst verklagen,  
 Sie ihn Mann, und Er sie Weib,  
 Daß mit halbgeweintem Lachen  
 Sie so neue Namen machen.

Lieben, redet nicht so viel!  
 Denn die abgeführten Sterne  
 Die behorchen euch von ferne  
 Und verrathen dieses Spiel.  
 Alle Götter wissen morgen,  
 Was ihr meintet ganz verborgen.

Was ihr sonst thut, das thut:  
 Nehmt und gebet, gebt und nehmet,  
 Dessen sich kein Herze schämet,  
 Dem es wird, wie euch, so gut.  
 Schaffet,<sup>3)</sup> daß sich selber<sup>4)</sup> müssen  
 Die geküßten Küsse küssen.

Dieser angenehme Streit,  
 Der aus Einigkeit entspringet,

3) Schaffet's. — 4) Selbsten.

Bringt euch, was er Allen bringet,  
Die so sind, als wie ihr seid.  
Wird durch Streiten wird verloren,  
Wird durch Streiten auch geboren.

---

Auf den Tod eines neugeborenen Kindes.\*)

---

Ist's denn wieder schon verloren?  
 War es doch kaum recht geboren,  
 Das geliebte, schöne Kind.  
 Ja, sobald es vor ist kommen,  
 So bald ist es auch genommen —  
 Schaut doch, was wir Menschen sind!

Etwa, wie ein Tausendschönlein,  
 Das gemahlte Lenzesöhnlein,  
 Mit dem frühen Tag' entsteht,  
 Welches, wie es mit ihm wachet,  
 Mit ihm scheint, mit ihm lachet,  
 So auch mit ihm untergeht:

Also hast du dich verborgen,  
 Blümlein, um den sechsten Morgen,

\*) Eines Töchterleins seines Freundes Timotheus  
 Polus.

Liegest todt nun hingestreckt.  
 Und hast durch das schnelle Scheiden  
 Deinen frommen Eltern beiden  
 Ein sehr langes Leid erweckt.

Klagt, Betrübte, wie ihr sollet!  
 Sie ist doch, wo ihr hin wollet;  
 Uns ist übel, ihr ist wohl.  
 Ihr Geist, der ist voller Prangen,  
 Nur ihr Leib ist hingegangen,  
 Wohin Alles ist und soll.

Wo selbst die Natur hin stehet,  
 Wo die große Welt hingehet,  
 Dem eilt auch die kleine zu.  
 Sterben und geboren werden  
 Ist das stäte Thun der Erden,  
 Nur <sup>1)</sup> ihr Tod ist ihre Ruh'.

Babels Mauern sind versunken,  
 Rhodus sein Kolos ertrunken,  
 Nilus Werke gingen ein.

1) Nun.

Sterblich waren alle Wunder,  
 Wie die Meister, wie jegunder  
 Wir und künftig Alle sein.

Affur ward zu Theil <sup>2)</sup> den Persen,  
 Die <sup>3)</sup> den Griechen, dessen Fersen  
 Folgte nach die ew'ge Stadt.  
 Doch, wie ewig sie gewesen,  
 Kann man hören, sehn und lesen:  
 Schein ist's, was sie Ew'ges hat!

Alles wird darum geboren,  
 Daß es wieder sei verloren;  
 Nichts bleibt allzeit, wie es ist. <sup>4)</sup>  
 Alles, was sich angefangen,  
 Gehet stets in dem Verlangen,  
 Daß es seinen Tod erkliest.

Sterben ist der Weg zum Leben:  
 Desß wird Phönix Zeugniß geben, <sup>5)</sup>

2) Wurde Theil.

3) dies.

4) Was so ist.

5) Phönix wird es Zeugniß geben.

Selbst sein Vater, selbst sein Kind.  
 Soll es Morgen wieder tagen,  
 So wird Heute hingetragen,  
 Wo viel tausend Gestern sind.

Es ist Alles Gottes Gabe;  
 Alles, was ich jezo habe,  
 Hab' ich vormals nicht gehabt.  
 Der irrt, der es ewig gläubet,  
 Wucher ist's, so lang' es bleibet,  
 Was uns unsern Sinn erlabt.

Als Gott sie euch überreicht,  
 Habt ihr euch mit ihm vergleicht,  
 Daß sie dennoch seine sei;  
 Daß Er, wenn er auch nur wollte,  
 Sie hiewieder nehmen sollte,  
 Mußtet ihr ihm stellen frei.

Und die Wahrheit aus<sup>6)</sup> zu sagen,  
 Neid ist's, daß wir sie beklagen.  
 Wohl dir, o du kurzer Gast!  
 Wohl dir, die du in sechs Tagen

6) raus.

Eines jeden Alters Plagen  
Gänzlich überstanden hast!

Kleine Tochter, sei nun selig,  
Und zeuch uns auch stets allmählig  
Nach dir auf und himmelan,  
Daß auch wir der Zahl der Frommen,  
In die du bist aufgenommen,  
Balde werden zugethan!

Diesen Korb voll Anemonen,  
Der der Frost stets soll verschonen,  
Streuen wir auf deine Gruft.  
Schlase ruhsam in dem Kühlen,  
Um dich her soll ewig spielen  
Die gesunde Maienluft!

---

## Auf den Tod eines Knaben. \*)

Himmelauf und zu den Engeln,  
 Da man weiß von keinen Mängeln,  
 Himmelauf und selbst zu Gott  
 Ist der reine Geist geflogen:  
 Da, da wird er aufgezo-gen,  
 Da, da ist er Engelbrodt.

Süße Seele, soll ich klagen,  
 Und mit deinen Eltern sagen:  
 Allzu zeitlich kurzer Gast!  
 Nein! Selbst sie auch müssen sprechen,  
 Doch mit reichen Thränenbächen:  
 Wohl dir, daß du Ruhe hast!

\*) Eines Sohnes des Schwedischen Residenten in  
 Moskau, Peter Krusbiorn.



Edle Eltern, seid's geständig:\*)  
 Nichts ist unser eigenhändig,  
 Alles Unser' ist erborgt; 1)  
 Bevoraus die süßen Erben  
 Heißt der Höchste zeitlich sterben,  
 Daß sie besser sei'n versorgt.

Gott der wechselt stetig abe,  
 Untermenget Raub und Gabe,  
 Schenket, daß er nehmen kann.  
 Klaget, was ihr könnet klagen,  
 Dennoch müßt ihr endlich sagen:  
 Es ist Alles wohlgethan.

Laßt den höchsten Vater walten;  
 Der so lang hat Haus gehalten,  
 Der wird nun verderben nichts.  
 Christen lassen Christum handeln,  
 Folgen, wie er vor will wandeln,  
 Nur ein Heide widerspricht's. 2)

1) verborgt.

2) Der verspricht's. Widersprechen mit dem vierten  
 Falle nach oberdeutscher Sprachweise.

\*\*) D. h. gesteht es ein.

Vorgeschickt ist unverloren.  
 Er hat einen Ort erkoren,  
 Da er bleibt, und ihr sollt hin.  
 Lasset denn nach eurem Schätze  
 Und nach seinem edlen Plage  
 Euren Muth und Herzen ziehn.

Tausend sind ihr', die dem Leben  
 Gerne wollten Urlaub geben,  
 Tausend Andre stehn in Noth,  
 Daß sie nicht zu bald verderben:  
 Euer Sohn hat sollen sterben,  
 Eh' er wünscht' und scheut' den Tod.

übel uns betagten Sündern!  
 D wie wohl geschieht den Kindern,  
 Die bald sagen gute Nacht,  
 Und sind unbesorgt der Sachen,  
 Die uns Alle bange machen  
 Vor des letzten Richters Macht.

Wenn das Wesen aller Sachen  
 In der letzten Gluth wird krachen,  
 Alles todt und nichts mehr sein,

Dann so soll ein neues Leben  
In verjüngter Erden weben,  
Da uns Gott will sehen ein.

Rückt zu, ihr lieben Sterne!  
Zeigt es, zeigt es uns von ferne,  
Zeigt uns stets das edle Bild!  
Sein Gebeinlein soll hienieden  
Um sich haben eitel\*) Frieden,  
Ganz in Blumen eingehüllt.

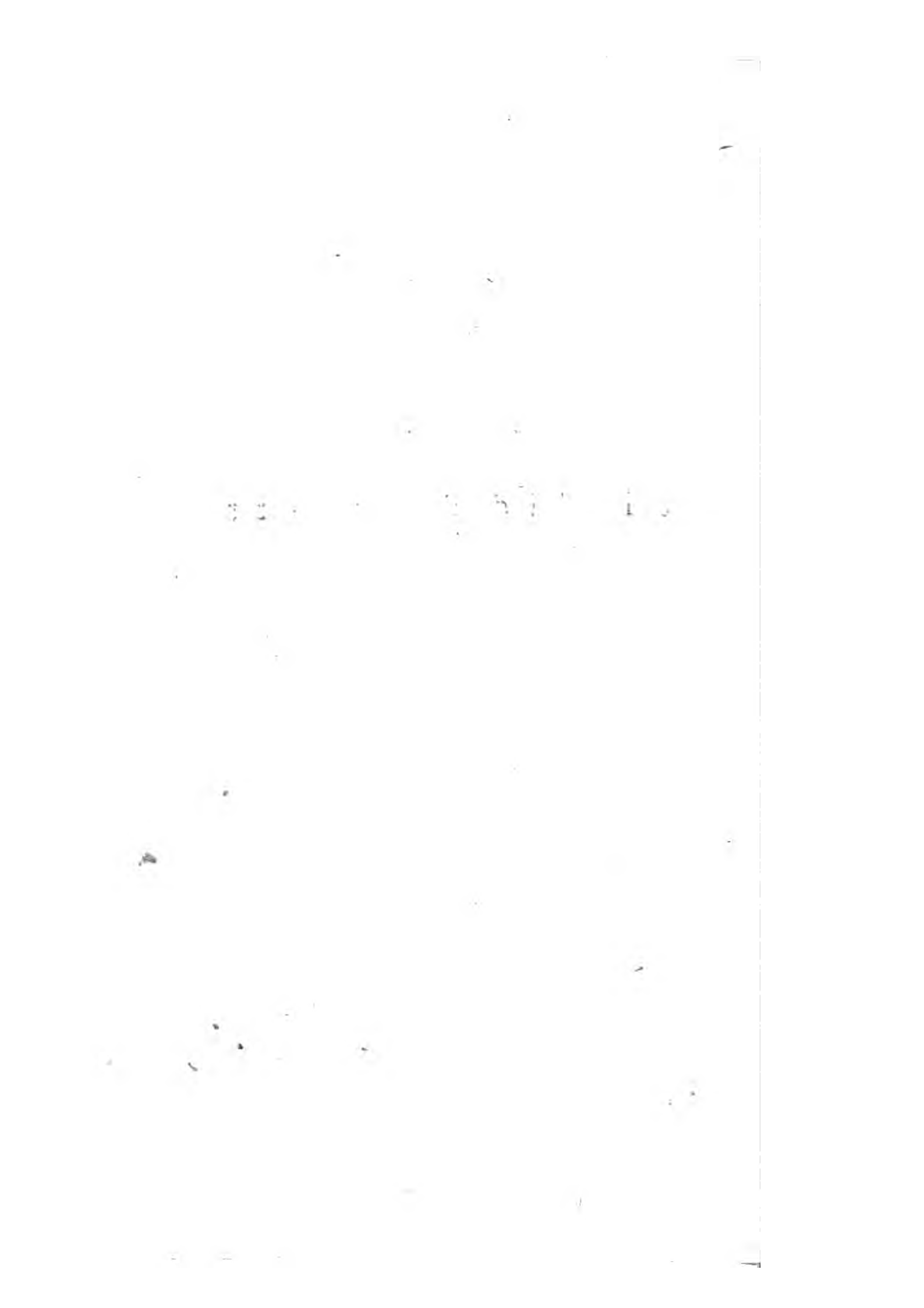
\*) D. h. nichts als Frieden.

---

Drittes Buch.

Geistliche Sonette.

---



## A n d e n E r l ö s e r.

---

Erhöre meine Noth, du aller Noth Erhörer!  
Hilf, Helfer aller Welt, hilf mir auch, der ich mir  
Nicht selber helfen kann! <sup>1)</sup> Ich suche Trost bei  
dir.

Herr, du hast Rath und That. Dich preisen  
deine Lehrer,

Wie du es denn auch bist, für einen Glaubens-  
mehrer.

Ich bin desselben leer. Hier steh' ich, ich steh' hier.  
Erfülle mich mit dir und deines Geistes Zier —  
Er ist es, er, dein Geist, der rechte Glaubens-  
mehrer.

Arzt, ich bin krank nach dir. Du Brunnen  
Israel,

Dein kräftig Wasser löscht den Durst der matten  
Seel'.

1) Selbst nicht :c.

Auch dein Blut, Osterlamm, hat meine Thür  
geröthet,<sup>2)</sup>

Die zu dem Herzen geht. Ich stütze<sup>3)</sup> mich auf  
dich,

Du mein Hort, du mein Fels! Belebe, Leben,  
mich!

Dein Tod hat meinen Tod, du Todes Tod, ge-  
tödtet.

2) erröthet. — 3) stütze.

---

## B e k e n n t n i ß.

Mehr böse noch als böß hab' ich bisher gelebet,  
 Bei kalter Gottesfurcht mich brennend angestellt,  
 Den Himmel oft getäuscht, mehr mein Freund  
 und der Welt,

Bin selten über mich und wolkenan geschwebet,  
 Der schändden Eitelkeit der Erden angeklebet.

Ich habe das gethan, das mir selbst nicht gefällt,  
 Ein Schuldner alles beß, das Moses Rechnung hält,  
 Der ich mit Eifer auch hab' ofte widerstrebet.

Ich muß, will ich schon nicht, bekennen wider  
 mich;

Mein Urtheil, meine Straf' und Todesart sprech' ich:

Ich hab' es so und so und ärger noch getrieben.

Und was erzähl' ich viel die ungezählte Zahl

Von meinen Schulden her? Gott liest sie allzumahl

Von meiner Stirnen ab, auf der sie sind ge-  
 schrieben.



E s i s t A l l e s e i t e l .

---

Was, sprichst du, ist es wohl, darauf du dich  
bemühst?

Kunst? Ehre? Reichthum? Lust? — die Lüften  
gleich und Güssen

Mit uns selbst schießen hin. Ich auch, Freund,  
bin geflissen

Auf eben diesen Sinn, auf den du weislich siehst.  
Ich weiß es mehr als wohl, daß Alles eitel ist.  
Wie aber kömmt es doch, daß wider unser Wissen  
Wir etwas, das nicht ist, doch schöne heißen  
müssen,

Daß Der ein Andres thut, ein Andres sich er-  
kiesst?

In Unvollkommenheit vollkommen werden wollen,  
Das machet unsern Sinn auf Neues so ge-  
schwollen,

Erfüllet auf den Schein, an leichtem Winde  
schwer,

---

An vollem Mangel reich. Wer kann von Herzen

sagen:

Ich bin vergnügt in mir, weiß weder Lust noch

Klagen?

Wie eitel Alles ist, der Mensch ist eitel mehr.

---

## K a u f e t o h n e G e l d.

---

Ist das nicht wohlfeil g'nug? <sup>1)</sup> Um nichts nicht  
biet' ich mich,

Der ich doch Alles bin, und Niemand will mich  
kåufen.

Ich bin ein starker Stab — Wer will sich an  
mich stützen? \*)

Ein Licht — Sie aber thun, als säh'n sie keinen  
Stich.

Ich bin die Liebe selbst. Wer liebet mich für  
sich?

Der Brunnen Israel — Wer will sich mit mir  
tåufen?

Die Thür in's Himmelreich — Wer will mich  
doch ergreifen?

Ich rufe Nacht und Tag — Sie schweigen trüt-  
ziglich.

<sup>1)</sup> satt.

\*) D. h. stützen.

Ach, daß der Sterbliche doch gar so ist erbolgen,\*\*)  
Daß er der Wahrheit auch geschworen hat zu  
folgen!

Ihr Menschen, sagt doch selbst, wie ihr mich  
haben wollt!

Jetzt weiß ich, wie ich euch recht werde wohlge-  
fallen,

Und wie ich angenehm und werth kann sein bei  
Allen:

Weil Gold ein Jeder liebt, so will ich werden  
Gold.

\*\*) D. h. erboßt, böshast.

## Ich bin die Auferstehung.

---

Ich aber bin der Tod und ganze Niederlage,  
 Vermag nicht so viel Kraft, um mich zu richten  
 auf;

Ich fälle selber mich <sup>1)</sup> durch meinen eig'nen Lauf,  
 Matt, kraftlos, ohne Macht. Wer ist hier,  
 dem ich's Klage?

Ach, daß ein Retter käm' und hülfe meiner Plage!  
 An wen doch stüz' <sup>2)</sup> ich mich? Wer giebet Ach-  
 tung drauf,

Wie ängstlich mir geschieht? Es häuft sich Hauf  
 an <sup>3)</sup> Hauf,

An Noth, an Angst, an Qual, in welcher ich  
 verzage.

So lieg' ich Schwacher denn in tausend herben  
 Schmerzen,

1) Ich fälle mich selbst.

2) stütz. — 3) auf.

So sterb' ich Todter vor, eh's Jemand nimmt  
zu Herzen;

Und läg' und stürb' ich mir, so hätt' es keine  
Noth.

Komm, Auferstehung, komm! Komm, Leben,  
komm geschwinde!

Hilf mir, mir Liegenden, mir Todten in der  
Sünde:

Sonst bleib' ich armer Mensch stets liegend und  
stets todt.

---

Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch.

---

Sollst du, Allwissender, nicht meinen Zustand wissen?

Mich hat der erste Tod dem andern zugeführt;  
Das schönste Bild ist weg, mit dem ich war  
geziert,

Der erste fremde Fall hat mich auch umgerissen,  
Der Hölle schwere Hand mich tödtlich wund geschmissen,

So daß mein schwacher Geist sich weder kennt, noch  
rührt,

Aus sich und von sich selbst; ja täglich noch gebiert,  
Was ich beweinen muß mit starken Thränengüssen.  
Wie kömmt's denn, daß du kömmtst und kehrest  
zu mir ein,

O sel'ge Heiligkeit, in mich verdamnte Sünde?

O Leben, in den Tod? Ach, daß ich das verstünde?

Doch thu' du, was du willst. Ich will dir wil=  
lig sein.

Sag, Hölle, was du willst, es ist fürwahr er=  
logen!

Die Seligkeit selbst ist in mich hineingezogen. <sup>1)</sup>

---

1) Die Seligkeit selbst ist in mich eingezogen.



N e u e r B o r f a ß.

---

Welt, gute Nacht, mit allem deinem Wesen!  
 Gehab dich wohl, wo auch dem Übel wohl,  
 Das du bist, ist. Was acht' ich deinen Groll?  
 Nun hab' ich mich einst \*) durch dich durch gelesen.  
 Gott Lob und Dank! Ich bin einmal genesen.  
 Wohl mir fortan! Ich bin des Himmels voll.  
 Du thust kein Gut, und zwingst ihn, daß er soll  
 Dich kehren aus mit des Verderbers Wesen.  
 Hin, Welt, du Dunst! Von jetzt an schwing'  
   ich mich  
 Frei, ledig, los, hoch über mich und dich  
 Und Alles das, was hoch heißt und dir heißet.  
 Das höchste Gut erfüllet mich mit sich,  
 Macht hoch, macht reich. Ich bin nun nicht  
   mehr ich!  
 Trug dem, das mich in mich zurücke reißet!

\*) D. h. endlich.

---

## Also hat Gott die Welt geliebt.

---

Ist's möglich, daß der Haß auch kann geliebet sein?  
 Ja, Liebe, sonst war nichts, an dem du konn-  
 test weisen,

Wie stark dein Feuer sei, als an dem kalten  
 Eisen

Der ausgefählten Welt. Du höchster Sonnen-  
 schein,

Wirfst deiner Strahlen Gluth in unser Eis herein,  
 Machst Tag aus unsrer Nacht, und was noch  
 mehr zu preisen,

Du wirst der Armuth <sup>1)</sup> Schatz, des Hungers  
 süße Speisen,

Läßt <sup>2)</sup> Himmel für die Welt — O Pein der  
 Höllepein!

O Todes Gift und Tod! O wahrer Freund der  
 Feinde!

<sup>1)</sup> des Armuths. — <sup>2)</sup> Liebst (?)

O Meister, der du auch dein Werk dir machst  
zum Freunde,

Wirst deiner Diener Knecht, wirst deiner Tochter  
Kind!

Was thu' ich, daß ich doch den Abgrund will er-  
gründen?

Ich weiß so wenig mich in dieses Thun zu finden,  
So viel Du höher bist, als alle Menschen sind.

---

## S e p h a t a.

Herr, sprich es auch zu mir, dein kräftig's  
Thu dich auf!

Ach, sprich es auch zu mir! Denn mir auch sind  
verschlossen

Ohr, Augen und der Mund. Viel Zeit ist hin  
verflossen,

Daß ich so elend bin. Die Welt hat viel zu  
Kauf'.

Ich folge, was sie rath, und's wird nur ärger  
drauf. <sup>1)</sup>

So lebt mein kranker Leib mit seinen Hausge-  
nossen,

Zu allem Werke laß, zu allem Thun verdroffen,  
Auf ein Ding nur beherzt: — zu enden seinen  
Lauf.

Ist's selig, daß mir noch auf dieser bösen Erden,

<sup>1)</sup> und wird nur ärger drauf.

D Arzt, durch deine Hand soll ausgeholfen werden,  
So zeuch mich nicht mehr auf, hilf diesem Übel  
ab!

Nimm mein Beschweren hin, nach dem mein  
Geist so wacht!

Thust du's, so soll mein Lob auch rufen aus  
dem Grab:

Der Alles machet wohl, hat mir's auch wohl ge-  
macht.

---

Er hat Alles wohl gemacht.

---

Ja, mehr als wohl gemacht! Nicht Tauben nur  
und Blinden,

Und was ein kranker Leib für Mängel haben kann,  
Hilft dieser Wunderarzt. Es trifft was Höh-  
res an,

Als ein natürlich Weh, die Glieder zu entbinden,  
Ja mehr, als auch den Tod. Der Staar der  
blinden Sünden,

Das Band der tauben Lust, der Hoffarth stum-  
mer Wahn

Wird sonst durch Keinen nicht, als diesen abge-  
than.

Kein Leibarzt wird sich so zu heilen unterwinden.

Die Seele die ist krank. Dem Geiste wird ver-  
geben.

Er trinkt den Kelch für uns, stirbt selbst für  
unser Leben,

Verbricht der Hölle Burg, und was den Tod  
bewacht,<sup>1)</sup>

Schleußt unsre Gräber auf, wird selbst die Him-  
melsleiter,

Ja, selbst der Himmel gar. Rufft lauter, rufet  
weiter:

Er, er hat Alles wohl, und mehr als wohl  
gemacht!

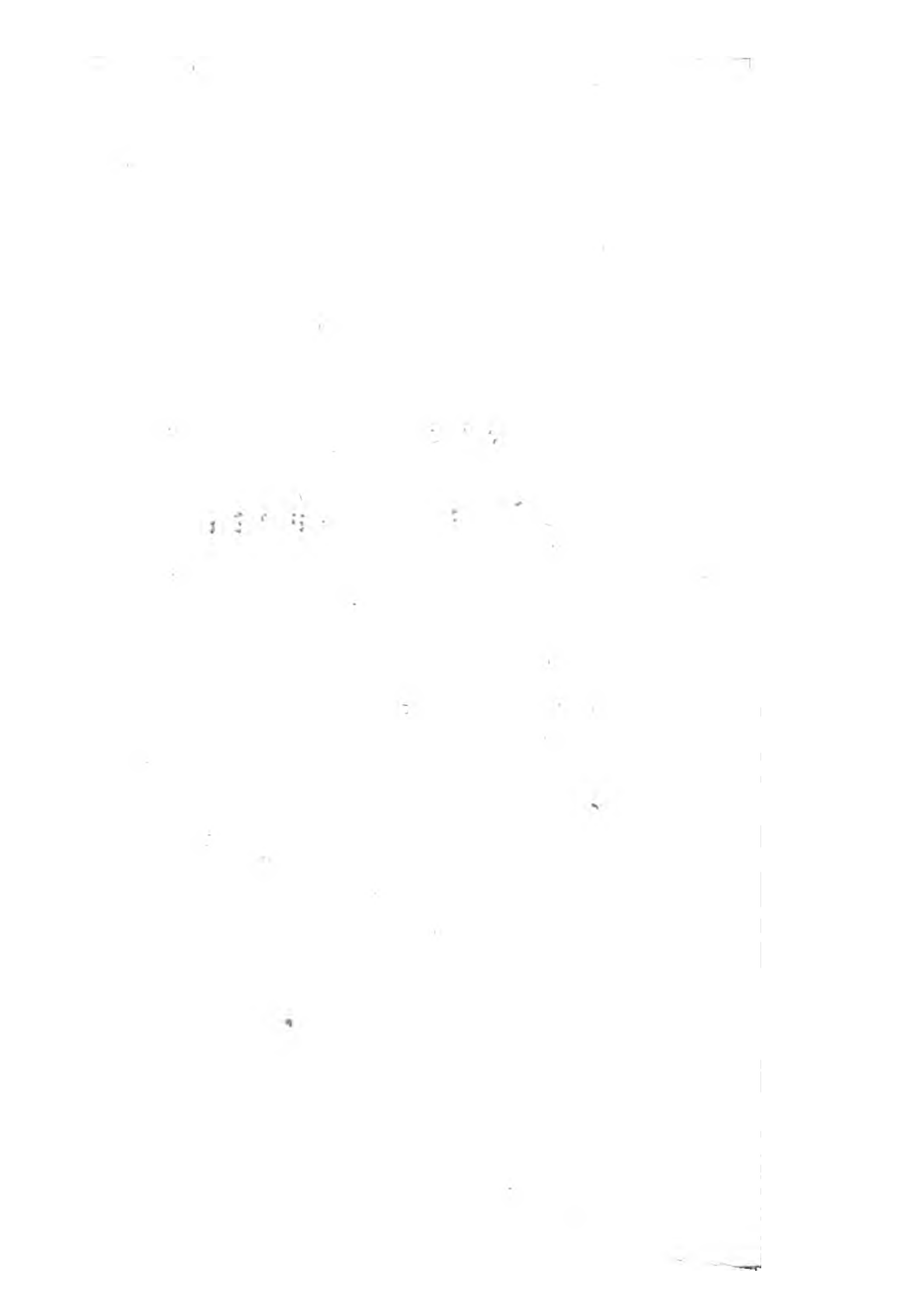
1) verwacht.

Viertes Buch.

V e r m i s c h t e S o n e t t e.

---





## Straffonett an die jetzigen Deutschen.

Jetzt fällt man in's Konfekt, in unsre vollen  
Schalen,

Wie man es längst gedraut. Wo ist nun unser  
Muth,

Der ausgestahlte Sinn, das kriegerische Blut?

Es fällt kein Ungar nicht von unsrem eitlen  
Prahlen.

Kein Busch, kein Schützenrock, kein buntes Fah-  
nenmahlen

Schreckt den Kroaten ab. Das Ansehn ist sehr  
gut,

Das Ansehn, mein' ich nur, das nichts zum  
Schlagen thut.

Wir feigsten Krieger wir, die Phöbus kann be-  
strahlen!

Was ängsten wir uns doch und legen Rüstung an,  
Die doch der weiche Leib nicht um sich leiden kann?

Des großen Vaters Helm ist viel zu weit dem  
Sohne,  
Der Degen schändet ihn. Wir Männer ohne  
Mann,  
Wir Starken auf den Schein, so ist's um uns  
gethan,  
Uns Namens-Deutsche nur! Ich sag's auch mir  
zum Hohne.

---

---

## L o b d e r d e u t s c h e n M u s e n .

(An Herrn D. Hövel zu Riga.)

Ich hab' euch Leid gethan, ihr deutschen Kasta-  
linnen,

D ihr mein anderer Ruhm, als ich mir bildet' ein,  
Man ehr' euch weiter nicht, als was der weise  
Rhein,

Der Elb = und Donau = Strom in sich bearmen  
können.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr edlen Pierinnen;  
Verzeiht mir meinen Fehl. Jetzt laß' ich's gar  
wohl sein:

Das, was nur Phöbus nimmt in seinen Augen-  
schein,

Das werdet ihr mit Ruhm in Kurzem haben  
innen.

Der ungelehrte Welt hat euch auch lernen ehren,  
Das Kind der Barbarei, die Dina, läßt sich  
lehren,

Und fließt mit zahmer Fluth die schöne Stadt  
vorbei.

Glück zu, o weites Reich! Ich fahre fort zu  
reisen,

Daß ich der Mitternacht, dem <sup>1)</sup> Morgen auch  
mag weisen,

Daß, was uns Deutsche preist, auch ihnen rühm-  
lich sei.

1) und.

---

A n D e u t s c h l a n d.

---

Ja Mutter, es ist wahr, ich habe diese Zeit,  
 Die Jugend mehr als faul und übel angewendet,  
 Ich hab' es nicht gethan, wie ich mich dir ver-  
 pfändet:

So lange bin ich aus, und denke noch so weit.

Ah Mutter, zürne nicht! Es ist mir mehr als  
 leid,

Der Borwig, dieser Muth hat mich zu sehr  
 verblendet.

Nun hab' ich allzuweit von dir, Trost, abge-  
 ländet,

Und kann es ändern nicht, wie hoch es mich auch  
 reut.

Ich bin ein schwaches Boot, an's große Schiff  
 gehangen,

Muß folgen, wie und wann und wo man denkt  
 hinaus,

Ich will gleich, oder nicht; es wird nichts An-  
dres drauß.

Indessen meine nicht, o du mein schwer Ver-  
langen,

Ich denke nicht auf dich, und was mir Frommen  
bringt:

Der wohnet überall, der nach der Tugend ringt.

---

## A n S i ch.

---

Sei dennoch unverzagt! Gieb dennoch unverloren!  
 Weich keinem Glücke nicht, steh' höher als der Neid,  
 Vergnüge dich an dir, und acht' es für kein Leid,  
 Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit  
 verschworen.

Was dich betrübt und labt, halt' Alles für erkohren,  
 Nimm dein Verhängniß an. Laß Alles unbereut.  
 Thu', was gethan muß sein, und eh' man dir's gebeut.  
 Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets  
 geboren.

Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück  
 und sein Glücke

Ist sich ein Jeder selbst. Schau alle Sachen an:  
 Dies Alles ist in dir. Laß deinen eitlen Wahn,  
 Und eh' du fürder gehst, so geh' in dich zurücke.  
 Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,  
 Dem ist die weite Welt und Alles unterthan.



## In ein Stammbuch.

(Am kaspischen Strande, nach einer Rettung.)

---

Hier braust mein naher Tod, und du, mein  
wahres Leben,

Weinst, Bruder, lachend hier. Ich zweifle fast  
noch dran,

Ob ich der Wahrheit selbst jetzt glauben darf und  
kann:

So hat mich Angst und Lust auf einmal ganz um-  
geben.

Du machst mir Freud' und Trost, dies Wasser  
Furcht und Beben.

Ach Freund, ach schaue mich, ach schaue dich  
doch an,

Was hat das Glücke doch uns beiden nicht ge-  
than!

Gott aber habe Dank, der uns läßt oben  
schweben.

Euryalus ist todt, sein Nisus lebt mehr nicht,  
Drestes hört nicht mehr, was Pylades verspricht:  
Uns beide soll die Welt so treu als Jene preisen.  
Dein aber, o Syrkan, und deiner Wellen Macht  
Soll bei uns allezeit nach Würden sein gedacht.  
Auf Freund, auf, mehr als Freund, jetzt laß  
uns weiter reisen!

---

U n d a s J a h r.

---

Zwölf Fürsten dienen dir, vier Häuptern unter-  
than;

Die Wochen sind dein Heer, als welche du aus  
Tagen,

Aus Stunden diese machst. So fährst du auf  
dem Wagen,

Den Mond und Sonne ziehn. Die Zeit die fliehet  
voran,

Haut Alles vor sich um, und macht dir reinen  
Plan.

So sieht man weit und breit der Sternen Pöbel  
jagen,

Um, neben, und nach dir. So wirst du hinge-  
tragen

In's Haus der Ewigkeit, der Niemand folgen kann.  
Lauf, Vater Jahr, dies Jahr, lauf mehr als  
sonst, behende,

Und komme noch einmal so balde zu dem Ende,  
D meiner Arbeit Trost, daß ich das schöne Thun,  
Auf das mein Vaterland in langer Hoffnung  
denket,  
Recht führe wohl hinaus, und die sich jetzt so  
kränket,  
Alsdann mit Freuden mög' in diesen Armen ruhn.

---

Auf die Gesundheit seiner Geliebten.

---

Was ich schlafe, was ich wache,  
Was mir träumet für und für,  
Was mir Angst macht, was Begier,  
Was ich lasse, was ich mache,  
Was ich weine, was ich lache,  
Was ich nehm' an Kost zu mir,  
Schreibe, lese, denke hier,  
Die und die und diese Sache,  
Was ich nicht thu', was ich thu',  
Nichts und Alles, Reif' und Ruh',  
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen,  
Dieses Alles, Alles das,  
Thu' ich hier ohn' Unterlaß  
Auf Gesundheit meines Herzen!

---

A n i h r e n M u n d.

---

Jetzt hab' ich, was ich will, und was ich werde  
wollen,

Du Wohnhaus meines Geists, der, als zu einer  
Thür

Jetzt ein, jetzt aus hier geht, ihr güld'nen Pfor-  
ten ihr,

Die auch die Götter selbst um Schöne neiden  
sollen.

Ihr hohen Lippen ihr, die ihr so hoch geschwollen  
Von feuchter Süße seid, jetzt hab' ich eure Bier,  
Das Wesen, das man selbst dem Leben setzet für,  
Dem täglich wir ein Theil von unserm Leben  
zollen.

Ihr Bienen, die ihr liegt an Hybla's süßen  
Brüsten,

Und saugt die edle Milch, den Honigreif mit  
Lüsten,

Hier, hier ist mein Hymett! Kommt, fliegt zu  
mir herein,  
Seht, wie das hohe Thun, das Treffliche, das  
Starke,  
Das der Mund meinem giebt, sich regt in Seel'  
und Marke!  
Ach, daß mein ganzer Leib doch nichts als Mund  
soll sein!

---

Als er vergeblich auf sie wartete.

Und tödtest du mich gleich, so bist du doch mein  
Freund!

Ob dies Verlangen gleich, das ängstliche, das  
schwere,

Nichts <sup>1)</sup> Andres bald wird thun, als was ich so  
begehre.

Mein Leid dringt in die Luft, kein einzig <sup>2)</sup> Stern-  
lein scheint.

Der Himmel träuft mir nach, was ich ihm vor-  
geweint,

Die Winde seufzen so, wie ich sie seufzen lehre.

Doch hab' ich keinen Sinn, der dir zuwider wäre:

Hab' ich, Trost, dich nicht lieb, so bin ich mir  
selbst feind.

Hier wart' ich, theures Blut, vor deinen tauben  
Schwellen,

1) Nicht. — 2) eintg.



Nicht hoffend, daß du jetzt dich werdest noch ein-  
stellen,

Nein, sondern, daß mich hier der nahe Tod reiße  
hin.

So wird es denn geschehn, daß du, wenn du  
zu Morgen

Mich sehn wirst, daß ich kalt und ganz gestorben  
bin,

Mit neuem Leben mich zur Strafe wirst versorgen.

---

## Schönheit und Treue.

---

Du treue Schönheit du, und du auch, schöne  
Treue,

Die ihr den zarten Leib und edlen Geist besitzt,  
Ihr Schwestern gleicher Kraft, die ihr mir das  
beschützt,

Worüber ich mich stets mit höchsten Freuden freue,  
Was sag' ich doch von euch, das euch und mich  
nicht reue?

Ihr starken Göttinnen, habt mir den Sinn er-  
higt,

Daß mir auf dieser Welt nichts als nur Eine  
nützt,

Sie ist's, in der ich mich ohn' Unterlaß erneue.<sup>1)</sup>  
Die zarte Schönheit folgt der Flucht der schönen  
Zeit,

Die feste Treue geht den Weg der Ewigkeit;

1) verneue.

Die Schönheit macht mir Lust, die Treue Trost  
zu leben.

O wie ein göttlich Weib<sup>2)</sup> ist diese, die euch hat!

O wie ein Halbgott<sup>3)</sup> auch wird der, dem in der  
That

Wird diese schöne Treu' und treue Schönheit geben!

2) Mensch. — 3) Menschgott.

---

An seine erste Freundin.

---

Und <sup>1)</sup> dennoch bleib' ich Ihr, muß ich sie gleich  
 verlassen,  
 Und meine sie, muß ich gleich ihr entzogen sein,  
 Bezungen durch das Thun, das unsern Trost  
 und Pein  
 Berwechfelt, wie es will. Ich will mein Trüb-  
 niß maßen,\*)  
 Thun, wie ein Weiser thut, ein großes Herze  
 fassen,  
 Sein meine, wie ich soll. Sie, aller Tugend  
 Schein,  
 Mein Alles und doch Nichts, ist nicht und ist  
 doch mein;  
 Haff ich das schöne Kind, so muß ich mich selbst  
 hassen.

1) Noch.

\*) D. h. mäßigen.

Verhängniß, schone nicht! Reiß sie nur immer  
hin!

Du raubst mir ihren Leib, nicht aber ihren Sinn,  
Der nun und nimmermehr von mir sich spricht zu  
lenken.

Mir bleibt dein bester Theil, o meiner Seelen  
Licht,

Und darf ich künftig schon, Lust, dich besitzen  
nicht,

So darf ich deiner doch mit Freuden stets ge-  
denken.

---

U n d e n W e s t w i n d.

---

Fleug, feuchter Zephyr, aus, fleug, wie nach  
deiner Floren

Du jetzt noch pflegst zu thun. Such' meinen Auf-  
enthalt, \*)

Ob er bei deinem ist, durch diesen Tannenwald.

Such', wie du Deine hast, so hab' ich sie ver-  
loren.

Such sie, und sag' ihr das in ihre leisen Ohren:  
Dort ist er, der dich wünscht, du göttliche Ge-  
stalt,

Dort ist er, der dich hofft! Erfreust du ihn  
nicht bald,

So hat er seinen Ort zum Grabe schon erkoren.

Nimm sie, sobald sie will, in deinen Blumen-  
schooß,

\*) D. h. den Aufenthalt meines Herzens, meine  
Geliebte.

Daß keine trübe Luft auf meine Schönheit stoß,  
Und hülle sie in dich, und laß es Niemand  
wissen.

Hier wart' ich, meine Post, ich warte mit Be-  
gier,

Dich bald zu nehmen an mit tausend Göttern hier,  
Sie, meiner Augen Trost, mit hunderttausend  
Küssen.

## An die Stadt Moskau.

(Als er ihre vergoldeten Thürme von ferne sah.)

---

Du edle Kaiserin der Städte der Ruthenen,  
 Groß, herrlich, schöne, reich, seh' ich auf dich  
 dorthin,

Auf dein verguldet<sup>1)</sup> Haupt, so kömmt mir in  
 den Sinn

Was güldners noch als Gold, nach dem ich mich  
 muß sehnen:

Es ist das hohe Haar der schönen Basilenen,  
 Durch welcher Trefflichkeit ich eingenommen bin.  
 Sie, ganz Ich, Sie, mein All, Sie, meine  
 Herrscherin,

Hat bei mir allen Preis der Schönsten unter  
 Schönen.

Ich rühme billig dich, du Hauptstadt deiner Welt,  
 Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die Wage hält,

1) verguldetes.



Und du der Auszug bist von Tausenden der Reußen.  
Mehr aber rühm' ich dich, weil, was dich himm-  
lisch preist,  
Mich an ein göttlich Weib<sup>2)</sup> bei dir gedenken  
heißt,  
In welcher Alles ist, was trefflich wird geheißen.

---

2) Mensch.

## Taumel der Glückseligkeit.

---

Wie mir es gestern ging, und wie ich ward  
empfangen

In meiner Freundin Schooß, weiß sie nur und  
nur ich.

Das allerliebste Kind, das herzt' und küßte<sup>1)</sup>  
mich,

Sie hielte feste mich, wie ich sie hart umfangen.  
Auf meinem lag ihr Mund, auf ihren meine  
Wangen,

Oft sagte sie mir auch, was nicht läßt sagen sich,  
Darum du, Momus, nicht hast zu bekümmern  
dich.

Bei ihr<sup>2)</sup> ist noch mein Sinn, bei mir noch ihr  
Verlangen.

O wohl mir, der ich weiß, was nur die Götter  
wissen,

1) grüßte. — 2) mir.

Die sich auch, wie wir uns, in reiner Keuschheit  
küssen!

O wohl mir, der ich weiß, was kein Verliebter  
weiß!

Wird meiner Seelen Trost mich allzeit also laben,  
Mir allzeit also thun, so werd' ich an ihr haben  
Ein weltlich Himmelreich, ein sterblich Paradies.

---

## An den Mund seiner Freundin.

Hab' ich dich nun einmal, du Kühlung meiner  
Hize,

Du Labsal meines Durst's, den du mir selbst  
gemacht,

Nach deinem Lebensthau, als du mich angelacht,  
Und erstlich hast bestrahlt mit deiner Äuglein  
Blize!

Wohl mir Glückseligem, der ich den Göttern  
sige

Nun selber <sup>1)</sup> in dem Schooß! Ich find' an mir  
vollbracht,

All', alle Süßigkeit, so werden kann erdacht,  
Und biete nun auf Lust den Göttern selbst die  
Spize.

Thut, bitt' ich, thut euch auf, o ihr Korallen-  
pforten,

1) Selbstelben.

Und sagt mir eure Gunst mit halbgemachten  
Worten!

Doch was begehrt' ich das? Du bist des Herzens  
Rath, <sup>2)</sup>

Du rosengleicher Mund, das, weil's nicht kann  
geschehen,

Daß sich es bloß von mir und leiblich lassen sehen,  
Dich mir an seine Statt heraus <sup>3)</sup> gesendet hat.

2) Ihr Herzensrath. — 3) Hieraus.

---

An die Nacht, als er bei ihr wachte.

---

Wie aber eilst du so, du meiner Schmerzen  
Rast?

Deucht mich's doch, daß ich kaum auf eine Bier-  
telstunde

Uthier gefessen bin bei diesem Rosenmunde,  
Der meinen machet blaß, so merk' ich, daß du fast  
Dich an die Hälfte schon von uns entzogen hast.  
Kehr um, und halte Fuß, und gieb uns Zeit  
zum Bunde,

Den wir hier richten auf von ganzem Herzens-  
grunde,

Kehr um, und sei bei uns ein nicht so kurzer  
Gast!

Dein Sohn, der sanfte Schlaf, schleicht durch  
das stille Haus,

Und streut die leise Saat der Träume häufig aus,  
Damit du länger kannst bei unsrer Lust verweilen.

Verhüll' uns in ein Tuch, bis daß das dunkle  
Licht  
Des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht,  
Dann ist es Zeit, daß wir mit dir von hinnen  
eilen.

---

## Zu ihrem Geburtstage.

---

Du bist der siebzigste nach fünfmal hundert  
Tagen,

Und sechsmal tausenden, daß meines Lichtes Licht  
Das Licht der großen Welt nahm in ihr Angesicht,  
Und hört' ihr frohes Haus von junger Freude  
sagen.

Sei <sup>1)</sup> mir willkommen jetzt, du Ende meiner  
Klagen,

Du Anfang meiner Lust, von dem mein Herze  
spricht:

Ein angenehmer Tag ist mir erschienen nicht,  
So lange Phoebus hat sein Rad herumgetragen.  
Die Blume, welche mir von süßer Liebe wegen  
Die Liebste selbst gesandt, die send' ich dir ent-  
gegen,

Um daß du spüren magst, wie lieb du mir brichst an.

1) Bis.



Was könnt' ich lieber<sup>2)</sup> dir, als etwas Solches  
senden,  
So hergekommen war von der Geliebten Händen,  
Dhn' die mir nichts ist lieb, was lieblich heißen  
kann.

2) lieber.

---

An den Ort, da er sie zuerst umfängen.

---

Es muß ein ew'ger Lenz mit steten Favoninnen,  
Auf dein gebüschtes Haupt und blumicht Antlig  
wehn,

Die reichbethaute Brust den Perlen gleiche stehn,  
Und dir der <sup>1)</sup> feuchte Schooß mit kalten Brunnen  
rinnen!

So sollen jährlich auch hier meine Kastalinnen  
Mit Zweigen vom Parnas um dein Gehege gehn,  
Und deine Trefflichkeit durch solch ein Lied erhöh'n,  
Deß du nur würdig bist, und die uns lieb ge-  
winnen.

Die Hamadryaden, die sollen dir vor Schaden,  
Vor Wild Behüter sein die rauhen Dreaden;  
Und daß dir kein Sylvan, kein Satyr nicht sei  
feind,

1) Delne.

So will ich diese Wort' an deinen Eingang  
schreiben,  
Die wider Sturm und Schlag und Jahre sollen  
bleiben:  
„Wer dieses Ortes schont, der ist des Himmels  
Freund.“

---

U n d e n s e l b e n O r t .

---

Hier, da der kalte Quell aus starken Adern  
 bringet,  
 Und durch das stille Thal mit sanftem Rauschen  
 trillt,  
 Da beides Ufer ist in Blumen eingehüllt,  
 Da manch' Hamadryas mit Dreaden <sup>1)</sup> springet;  
 Hier, da die Nachtigall die süßen Lieder singet,  
 Durch diesen langen Busch, der ein gesunder  
 Schild  
 Vor Phoëbus Eifer ist, da nichts als zahmes  
 Wild  
 In feister Weide scherzt, und um die Buhlschaft  
 ringet;  
 Hier, der Ort, dieser ist's, da mich das erste  
 Mal  
 Theophile umfing, und küßet' ohne Zahl;

1) mancher Ortas.

Hier, dieser ist's, der Ort, der mich so glücklich  
haft machte.

Für dieses wünsch' ich ihm, daß diese seine Zier,  
In der ich meine Lust, die höchste, noch be-  
trachte,

Die in und um ihn ist, ihm bleibe für und für.

---

Er bildet sich ein, als sehe er sie vor sich.

---

Willkommen, süßer Gast, du Balsam meiner  
Wunden!

Wo kommst du jetzt her? Mein Schatz, um-  
fange mich!

Was hältst du mich doch auf? Warum versteckst  
du dich?

Wo bist du? Komm doch her, ei komm doch her  
von Stunden!

Ach, wie zu rechter Zeit hast du dich her gefunden!  
Wie? Ist sie wieder weg? Was, täuscht sie  
mich und sich?

Dort ist sie. Aber was? Wie ist mir? Schlum-  
mer' ich?

Sie war es aber doch. Wie, ist sie denn ver-  
schwunden?

Ach, melde doch ein Wort! Hier bin ich. Wo  
bist du?

Da stand sie ja vor mir, <sup>1)</sup> ich bin ja nicht ver=  
rückt.

Ach nein, jetzt find' ich mich. Sie war es leid=  
haft nicht;

Es war ihr Widerschein in meiner Augen Licht,  
In welche sich ihr Bild, das schöne, hat ge=  
drückt.

---

<sup>1)</sup> Sie stand ja vor mir.

Als er sie schlafend fand.

---

Hier liegt das schöne Kind in ihrer süßen Ruh',  
 Sie haucht <sup>1)</sup> die schöne Luft, von welcher ich  
 mich quäle

Bis an die Seele selbst, durch ihre süße Kehle;  
 Hier liegt das schöne Kind, und hat die Augen  
 zu.

Streu' Rosen um sie her, du sanfter Zephyr du,  
 Mit Nelken untermengt, daß ihr Geruch ver-  
 mähle

Mit ihrem Athem sich, dieweil ich leise stehle  
 So manchen Kuß von ihr. Silenus sprich kein  
 Muß!

St! Satyr! Weg Sylvan! Geht weit von  
 diesem Bache,  
 Daß meine Seele nicht von eurer Stimm' erwache.

1) bläst.



Klatscht in die Hände nicht, ihr schlüpfrigen  
Napeen!

Schlaf Schatz, ich hüte dein. Schlaf bis du selbst  
erwachest,

So wirst du wachend thun, was du im Schlafe  
machest.

Mir auch träumt jetzt mit dir, als sollt' ich vor  
dir stehn.

---

## A u f i h r B i l d n i s s .

---

Und darf ein frecher Kiel sich dieses unterfangen,  
 Daß er die ganze Bier, die an der Liebsten scheint,  
 In ein so enges Thun zu zeichnen ab vermeint?  
 Wahr ist es, dieses Haar, die Stirne, diese  
 Wangen,

Sind denen ähnlich ganz, die an derselben prangen.  
 Die Augen seh' ich da, um die ich oft geweint,  
 Und dies hier ist der Mund, der meinen nennet  
 Freund.

Ganz dies, — das ist ganz das, nach dem ich  
 muß verlangen.

Die Zucht, dies Freundlichsehn, die Sitten, diese  
 Tracht,

Und Alles steht vor mir, was sie so trefflich  
 macht:

Nur daß es sich nicht regt, und nicht will Ant-  
 wort geben.

Sei drum nicht halb so stolz, du Kühner Pin-  
sel du,

Das Schönste, das man wünscht, gehöret noch  
hiezü:

Entwirfst du ihren Leib, so mal' auch drein sein  
Leben!

---

## An ihren Spiegel.

---

O du drei, viermal mehr glückseliger als ich!  
 Der du der Liebsten Glanz in deinem Auge trägest,  
 Und selbst zu lieben sich das schöne Kind bewegest,  
 Daher sie nur wird stolz, sieht weit hin über  
     mich,  
 Siebt ihre Gunst sich selbst, und achtet mehr  
     auf dich,  
 Indem du bist bemüht, und höchsten Fleiß an-  
     legest,  
 Daß du dich, wie sie sich, an allen Gliedern  
     regeest,  
 Durch dich schaut sie sich an und redet selbst mit  
     sich.  
 Du rechtes Freudenwerk von früh an bis zu  
     Nachte,  
 Wie mach' ich's, daß ich sie doch einmal so be-  
     trachte,

Als wie du allzeit thust? — So, mein' ich,  
kann es gehn:  
Versuch' es einen Tag, und gönne mir dein Glück,  
Und daß ich wieder gleich in ihre Blicke blicke,  
So laß dieß Auge hier an deine Stelle stehn!

---

A n K a n d o r a.

---

Dies wird für dieses Mal wohl sein der letzte  
Brief,

Den ich, Kandora, dir von hieraus zu kann  
senden,

Weil ich gesonnen bin, mich anderweit zu wenden,  
Dahin, noch eh' ich ward, mich <sup>1)</sup> mein Ver-  
hängniß rief.

Mich wird der kühne Wind und ein verweg'nes  
Schiff

Weit führen über See; da hoff' ich an den  
Stränden

Des prächtigen Derbents\*) mit Freuden anzu-  
ländern,

Wohin vor dieser Zeit kein deutsches Segel lief.

<sup>1)</sup> mir.

\*) Castell und Stadt in Georgien, am Kaspi-  
schen Meere.

Ach, klagst du, wo wird nun Kandorens Name  
bleiben?

Nein, Licht, sei gutes Muths! Kann ich dir  
schon nicht schreiben,

So hat doch meine Post stets einen offnen Paß.  
Erwachen soll kein Tag, kein Abend schlafen  
gehen,

So soll der Westenwind dir in die Ohren wehen:  
Er lebt und denket dein, dein Freund, ohn'  
Unterlaß.

---

An einen King.

---

So reise denn auch du, du freundlicher Smaragd,  
 Zu meiner Freundinn hin, und lasse dir behagen,  
 Daß eine solche Hand dich fürderhin soll tragen,  
 Die auch, wie keusch du bist, dich doch noch  
 keuscher macht.

Sei um sie, wenn sie schläft, sei um sie, wenn  
 sie wacht;

Oft wird sie dich von mir und meiner Liebe fra-  
 gen —

Halt' andrer Steine Brauch, die nichts nicht  
 wieder sagen;

Schweig', was du siehst und hörst, und nimm  
 dich selbst in Acht.

Geschieht es etwa dann, daß sie dir in Gedanken  
 Ein feuchtes Küßlein reicht, so heb' es auf für  
 mich,

Bis Morgen gegen Nacht. Und wollten etwa sich



Die Lüfte, die es sehn, hierüber mit dir zanken,  
Und mir es bringen eh', als ich mich stellet' ein,  
So send' es mir durch sie, und laß es heimlich  
sein.

---

## D e r F r o m m e n.

Die Schönste heißest du, wenn Schönheit schöne  
macht,

Die Keuscheste, von Zucht; doch lass' ich mir be-  
hagen,

Dir von der Frömmigkeit den Namen anzutragen,

Die aus den Augen dir mit kluger Einfalt lacht.

Mund trifft mit Herzen zu. Der Schönheit  
sanfte Pracht

Giebt deiner Demuth nach. Es kommen viel und  
fragen:

Wie kann ich ihnen doch was mehr und Bess'eres  
sagen,

Als was sie hatten schon bei sich von dir gedacht?

Dein Ansehn spricht <sup>1)</sup> für dich, das sittige, das  
liebe,

In welches die Natur die Trefflichkeit ganz schriebe,

<sup>1)</sup> redt.

Die in der Seelen liegt, und heller glänzt, wie  
 sehr.  
 Sie auch sich in sich hält. An Menschen nur  
 sind Mängel,  
 Und was verwerflich ist. An dir, du reiner  
 Engel,  
 Ist nichts Verwerfliches, ist Menschliches nicht  
 mehr. <sup>2)</sup>

2) So G. Schwab, statt: Ist ganz Verwerfliches nichts,  
 ist ganz nichts Menschliches mehr.

---

## An ihren Garten.

---

Ich denke noch an sie, die tausend lieben Stunden,  
den,

Und tausend noch dazu, die ich in deinem Schooß,  
Du wohlgeleg'ner Platz, mehr nutzbar, als zu  
groß,

An keinerlei Frucht arm, zu jener Zeit empfunden,  
den,

Als,<sup>1)</sup> wie Dlympie sich hatt' um mich gewunden,  
wunden,

So ich sie wiederum in die zwei Arme schloß.

Wie selig war ich da, wie aller Menschheit los!

Wie oftmals hat uns doch Priapus so gefunden!

Es steht ein Maulbeerbaum da bei dem Vorder-  
teiche,

Dem wünsch' ich, daß sein Haar ihm nimmer-  
mehr erbleiche,<sup>2)</sup>

1) Wenn. — 2) unbleiche.

Entgehe nie dein Saft. Denn die vermeinte  
Nacht,  
Die er dem Stamme giebt mit seinen dicken  
Blättern,  
Die weiß es, wie sie mich zuerst hat angelacht.  
Für diese Gunst sei du befohlen allen Göttern!

---

An Grahmann.

(Zu dessen Geburtstage in Reval.)

Dank' erstlich deinem Gott mit zwiefach frohem  
Muthe,

Weil er dich zwiefach liebt, daß er die höchste  
Noth,

Die dich auf diesen Tag nicht längst wollt' haben  
todt,

Auf lauter Leben doch zu schlagen auß geruhete;

Daß er auch uns zur Lust, und dir, o Freund,  
zu Gute

Den Tag dich sehen läßt, da dir, vor Freuden  
roth,

Zum ersten ihren Mund die süße Mutter bot,

Und du wardst ausgesöhnt mit Gottes Sohnes  
Blute.

Nach diesem ist es recht, daß Polus ich und du  
Uns um das Schornsteinfeu'r einander trinken zu,

Und unsrer Freundschaft Bund auf diesen Tag er-  
neuen. <sup>1)</sup>)

Laß bringen gute Kost, Bier, Lautertrank und  
Wein!

Wir wollen geistlich erst, hernacher weltlich sein,  
Im Fall sich's gar wohl reimt, Gott danken  
und sich freuen.

<sup>1)</sup> verneuen.

---

## A u f e i n e H o c h z e i t.

---

Was thun denn wir, daß wir die süßen Jahre,  
 Der Jugend Lenz so lassen Fuß für Fuß  
 Vorüber gehn? Soll uns denn der Verdruß,  
 Die Einsamkeit noch bringen auf die Bahre?  
 Sie kehrt nicht um die Zeit, die theure Waare.  
 Bewegt uns nicht dies, was man lieben muß,  
 Die Höflichkeit, der Muth, die Gunst, der Kuß,  
 Die Brust, der Hals, die goldgefärbten <sup>1)</sup> Haare?  
 Nein, wir sind Fels, und stählerner als Stahl,  
 Bestürzt, verwirrt; wir lieben unsre Qual,  
 Sind lebend todt, und wissen nicht, was frommet.  
 Dies Einzige <sup>2)</sup> steht uns noch ganz und frei,  
 Daß wir verstehn, was für ein gut Ding sei,  
 Das uns stets fleucht, und das ihr stets bekommet.

1) goldgeschmiedten. — 2) einige.



## N u c h a u f e i n e H o c h z e i t.

---

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel  
klar.

Seht, wie das goldne Licht der Sonnen heller  
blicket,

Der Felder schwangrer Schooß ist zur Geburt ge-  
schicket;

Die grüne See geht auf; die Quellen springen  
gar

Aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schaar  
Malt ihre Gärten aus; die Felsen stehn erquicket,  
Die Thäler aufgepußt, die Auen ausgeschmückt;  
Der Berge Zierrath glänzt, den Wäldern wächst  
ihr Haar.

Seh' ich dies Alles an, so acht' ich unvonnöthen,  
Daß auf dies Hochzeitfest die eifigen Poeten  
So ernstlich sein bemüht. Ihr, balde Frau und  
Mann,

Erkennt des Glückes Gunst. Luft, Himmel,  
Sonne, Felder,  
See, Quelle, Gärten, Fels, Thal, Auen, Berge,  
Wälder,  
Die stimmen jezo euch <sup>1)</sup> ein süßes Brautlied an.

1) euch jegund.

---

Was ist die Liebe?  
(Auf eine Hochzeit.)

---

Wie? Ist die Liebe nichts? Was liebt man denn  
im Lieben?

Was aber? Alles? Nein. Wer ist vergnügt  
mit ihr?

Nicht Wasser. Sie erglüht die Herzen für und  
für.

Auch Feuer nicht. Warum? Was ist vor Flam-  
men blieben?

Was denn? Gluth? Aber sagt, woher kömmt  
ihr Betrüben?

Denn böse? Mich dünkt's nicht; nichts Solches  
macht Begier.

Denn Leben? Nein. Wer liebt, der stirbt ab  
seiner Bier,

Und wird bei Leben schon den Todten zuge-  
schrieben.

So wird sie Tod denn sein? Nichts minder, als  
dies eben:

Was todt ist, das bleibt todt; aus Lieben köm-  
met Leben.

Ich weiß nicht, wer mir sagt, was, wie, wo  
oder wann? <sup>1)</sup>)

Ist nun die Liebe nichts, als Alles? Wasser?  
Feuer?

Gut? Böse? Leben? Tod? Euch frag' ich,  
neuer Freier,

Sagt ihr mir's, wenn ihr's wißt, was ist die  
Liebe dann? <sup>2)</sup>)

1) wenn. — 2) denn.

## A u f S p i ß T o d.

---

So zeuch auch du denn hin in dein Elyserfeld,  
 Du Pindar, du Homer, du Maro unsrer Zeiten,  
 Und untermenge dich mit diesen großen Leuten,  
 Die ganz in deinen Geist sich hatten hier verstellt!  
 Zeuch jenen Helden zu, du Jenen gleicher Held,  
 Der jetzt nichts Gleiches hat, du Herzog deutscher  
 Saiten,

D Erbe durch dich selbst der steten Ewigkeiten,  
 D ewiglicher Schatz und auch Verlust der Welt!  
 Germania ist todt, die herrliche, die freie,  
 Ein Grab verdeckt sie und ihre ganze Treue.  
 Die Mutter die ist hin — Hier liegt nun auch  
 ihr Sohn,

Ihr Rächer und ihr <sup>1)</sup> Arm. Laßt, laßt nur  
 Alles bleiben,

Ihr, die ihr übrig seid, und macht euch nur davon!  
 Die Welt hat wahrlich mehr nichts Würd'ges zu  
 beschreiben.

1) sein.

---

Auf denselben Tod,  
welchen er in der Magaischen Tartarei vernahm.

---

Hat mein Verhängniß denn so ganz zur Unzeit  
mich

Von Glücke, Vaterland und Allem ausgetrieben?  
Und war mir denn also annoch nicht Alles blieben,  
Das einen Geist belebt und muthig macht auf  
sich?

Du Herzog meiner Lust, so <sup>1)</sup> hat auch endlich  
dich

Der allgemeine Rath auf Deutschland aufgerieben,  
Dich, dich, <sup>2)</sup> der Menschen Lust und einziges  
Belieben,

Die wahrer Liebe lieb und fähig sind, wie ich!  
Ich, hier der Scythen Raub, wie Naso dort  
der <sup>3)</sup> Geten,

Womit verehr' ich doch dich ewigen Poeten?

1) mir. — 2) du. — 3) die.

Der Weg ist da und dort und aller Enden zu.  
Mein erster Geist ist todt, und nun stirbt auch  
das Leben.

Ich will zwar, aber schau', wie kann ich dich  
erheben?

Dich kann erheben recht sonst Niemand, als nur  
du.

---

Auf den Tod seiner Stiefmutter,  
den er in der Fremde erfuhr.

---

Ich sehe noch die Angst des fürchtenden Ge-  
sichtes,  
Als, Mutter, ich vor euch mit halber Freude  
trat,  
Und, um zu reisen aus, gewünschten<sup>1)</sup> Urlaub  
bat,  
Den ich euch fast zwang ab. Das Urtheil des  
Gerichtes  
Und der gebroch'ne Stab des strengen Bösewichtes  
Geht allzufrüh an euch. Ach, daß des Himmels  
Rath  
Mich damals euch nicht ließ, da er gewußt schon  
hat,  
Ich würde mehr nicht sehn den Schatten eures  
Lichtes!

1) gewollten.



Verzeiht mir, Selige, hab' ich euch da betrübt,  
Und etwas Fremdes mehr, als euren Wunsch,  
geliebt!

Was Gott beschlossen hat, ist mir und euch ge-  
sehen.

Was nun ist hinter euch, das hab' ich noch vor  
mir.

Will Er, so will auch ich noch heute mit Begier  
Euch in der Ewigkeit mit diesen Augen sehen.

---

## Auf den Tod der Gattinn eines Freundes. \*)

Ich bin betrübt mit ihm, dem Freunde jener  
Zeit,

Es dauert mich sein Fall, in dem er muß ver-  
lieren

Des Herzens halben Theil, und hin zum Grabe  
führen.

Ich bin betrübt mit ihm, es dauert mich sein  
Leid.

Ach, daß dies Beileid doch von <sup>1)</sup> ihm nun ist  
so weit!

Doch, daß er nach der Zeit dasselbe möge spüren,  
So will auch ich allhier ihm seinen Todten zieren,  
Und etwas setzen auf von keiner Sterblichkeit. \*\*)  
Wir Menschen pflegen oft zu klagen über Leichen,

1) vor.

\*) Timotheus Schwirfens.

\*\*) D. h. ein Gedicht, das nicht stirbt.

Und wissen selber nicht, wie nah' uns unsre  
Zeichen  
Des Todes sind gesteckt. Wer weiß, ob auch  
um dich  
Ein Auge wird genezt. Drum will ich Andre  
klagen,  
Und hiebeineben auch von meiner Schwachheit  
sagen:  
So hab' ich recht beweint in einem Fremden mich.

---

Auf des Kammerdieners Isaaß Merzier's  
Entleibung. \*)

---

Ach, daß du diesmal doch vor Schlafe bist er=  
wacht!

Gab dir denn deinen Tod kein Traum nicht zu  
verstehen?

Nein, dein Verhängniß hieß dich an die Mörder  
gehen!

Da liegst du nun vor uns. Die ungetreue Nacht,  
Die blind ist und blind macht, die hat dich um=  
gebracht.

Der Thäter folgt der Flucht der wohlgefußten  
Rehen;

Wir müssen dir dein Grab auch auf der Flucht  
erhöhen,

\*) Der Kammerdiener des Gesandten Brüggemann. Er wurde zu Reval in einer Kauferei mit Kaufmannsdienern erschlagen.

Weil unser langer Weg uns also eilen macht.  
Lieg' hier und ruhe wohl in deiner kühlen Erden!  
Gott weiß, wie, wo und wann wir Andern fal-  
len werden,  
Der geb' uns besser Heil, der geb' uns bessern  
Muth.  
Danke hab' auch, liebe Stadt, für alle deine  
Treue,  
Doch, daß nach dieser Zeit dich unser nicht gereue,  
Und du seist recht gerecht, so räch' auch unser  
Blut!

---

Auf Johann Rudolf Stadelers Hinrichtung  
zu Ispahan.\*)

---

Dein tapfrer Christenmuth, du werther Schwei-  
zer du,  
Ist ewig lobenswerth. Denn, da du konntest  
leben,  
Hast du dich willig hin in deinen Tod gegeben:

\*) Rudolf Stadeler, aus Zürich gebürtig, und seit fünf Jahren in Ispahan, als Hofuhrmacher des Schachs, ansässig, erschoss, während der Anwesenheit der Holsteinischen Gesandtschaft, einen Perser, den er als Dieb oder Liebhaber bei seiner Frau antraf. Nach den persischen Gesetzen wurde er den Verwandten des Getödteten übergeben. Durch Beschneidung konnte er sein Leben retten, aber er antwortete: daß er um des Königs Gnade Christi Gnade nicht verscherzen wollte; und so wurde er auf dem Marktplatze vor des Königs Schlosse niedergehauen. S. Olearius Reisebeschreibung S. 274 ff. (Ausgabe von 1696.)

Was deinen Leib bringt um, dies ist ein kurzes  
Nu.

Die Seele flog davon, ihr kam kein Säbel zu.  
Nun siehst du um dich her die Serafinen schweben,  
Schaust auf dies große Nichts, um welches wir  
so streben,

Lachst deine Mörder aus und jauchzest in der Ruh'.  
Hier ist dein Martyrerkranz,<sup>1)</sup> du Redlicher, du  
Treuer,

Den nimm mit in dein Grab! Wir wollen deinen  
Preis

Durch die erlöste Welt bei Allen machen theuer,  
Dein<sup>2)</sup> Vaterland soll sein der Erden weiter Kreis.  
Wer so, wie du, verdirbt, der bleibt unver-  
dorben,

Lebt, wenn er nicht mehr lebt, und stirbet un-  
gestorben.

1) Märtyrerkranz. — 2) Sein.

Paul Flemmings Grabchrift,

die er sich selbst gemacht, in Hamburg, den 22ten  
März 1640, auf seinem Todtenbette, drei Tage vor  
seinem Absterben.

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß  
und reich,  
Des Glückes lieber Sohn, von Eltern guter  
Ehren,  
Frei, meine, konnte mich aus meinen Mitteln  
nähren;  
Mein Schall floh überweit; kein Landsmann sang  
mir gleich;  
Von Reisen hochgepreist, vor keiner Mühe bleich,  
Sung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich  
nennen hören,  
Bis daß die letzte Gluth dies Alles wird zer-  
stören. <sup>1)</sup>

1) zerstören.



Dies, deutsche Klarien, dies Ganze dank' ich euch.  
Verzeiht mir, bin ich's werth, Gott, Vater,  
Liebste, Freunde,

Ich sag' euch gute Nacht, und trete willig ab:  
Sonst Alles ist gethan, bis an das schwarze Grab.  
Was frei dem Tode steht, das thu' er seinem  
Feinde.

Was bin ich viel besorgt, den Athem aufzugeben?  
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein  
Leben.

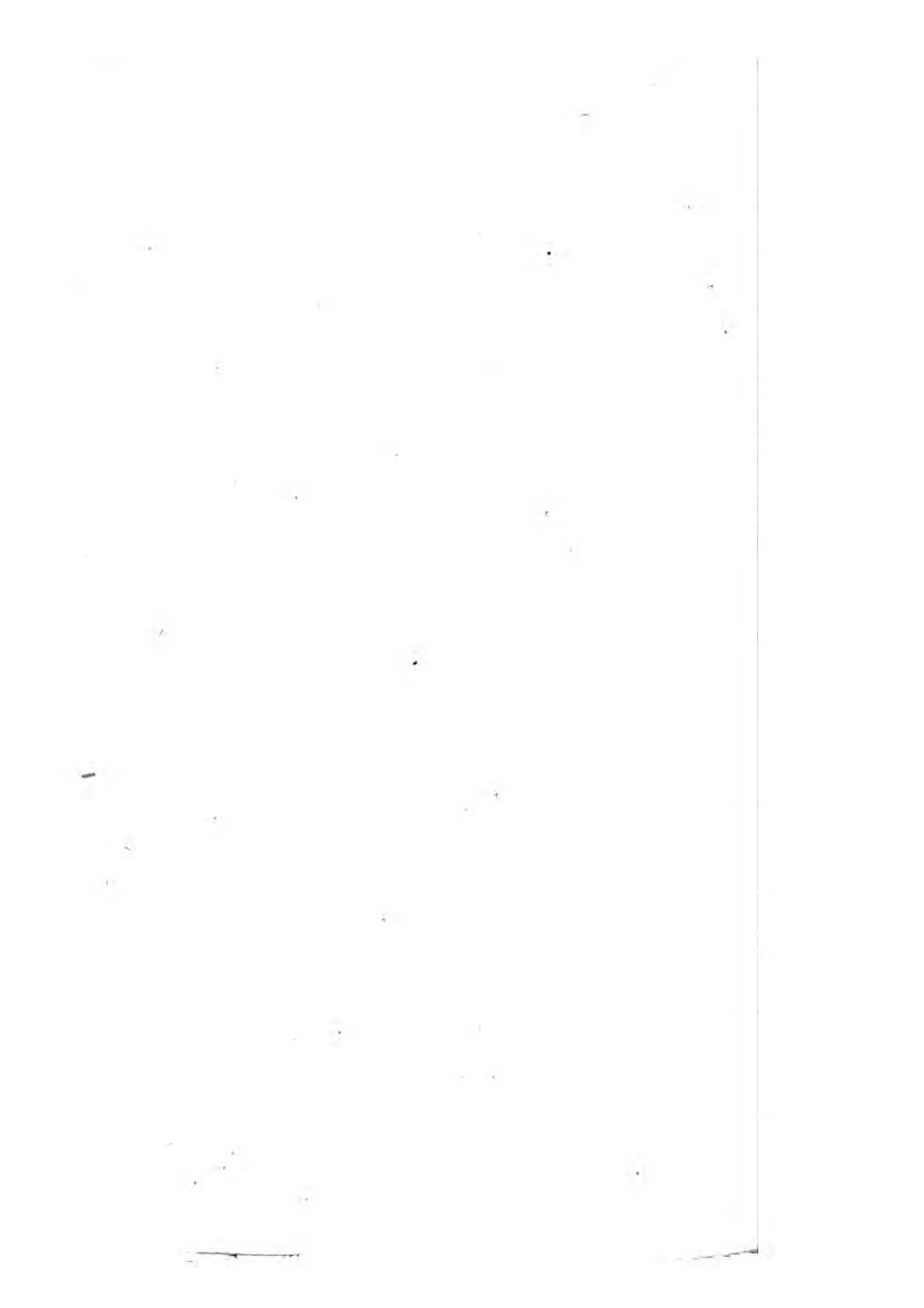
---

Fünftes Buch.

A l e x a n d r i n e r.

(P o e t i s c h e W ä l d e r.)

---



## Ich bin ein guter Hirte.

---

Ja freilich, freilich ja, du bist der gute Hirte!  
Ich bin ein böses Schaf, das in der Wüsten  
irrte,  
Von dir weit, weit von mir. Ich ging der  
Weide nach,  
Die mich zur Hölle stieß und dir das Leben brach.  
Mein Leben war <sup>1)</sup> dein Tod, dein Hunger mein  
Bergnügen,  
Mein überfluß dein Durst. Ich wäre blieben  
liegen.  
Der Miethling flohe weg, der wilde Wolf brach  
ein,  
Und ließ mich schwaches Lamm <sup>2)</sup> kaum kaum noch  
übrig sein.  
Du, Jesu, suchtest mich, du fandest mich, mich  
Armen,

<sup>1)</sup> mir. Druckfehler. — <sup>2)</sup> Bleh.

Und trugst mich wieder heim. Es ist bloß dein  
Erbarmen,

Daß ich bin, der ich bin. Herr, weide ferner  
mich,

Herr, speise mich mit dir! Ich dürst', ich hun-  
gre dich.

Du bist das Himmelsbrodt. Wer dich ißt, der  
wird leben.

O Brunnen Israel, du, du kannst Wasser geben,  
Das aus dem Himmel quillt und wieder rinnt  
hinein:

Wer dich ißt, wer dich trinkt, wird stets gesät-  
tigt sein.

---

## A n b a c h t.

Ich lebe, doch nicht ich. Derselbe lebt in mir,  
 Der mir durch seinen Tod das Leben bringt herfür.  
 Mein Leben war sein Tod, sein Tod war mir  
 mein Leben.

Nun geb' ich wieder ihm, was er mir hat ge-  
 geben.

Er lebt durch meinen Tod, mir sterb' ich täglich  
 ab.

Der Leib, mein Erdentheil,<sup>1)</sup> der ist der Seelen  
 Grab;

Er lebt nur auf den Schein. Wer ewig nicht  
 will sterben,

Der muß hier in der Zeit verwesen und verderben,  
 Weil er noch sterben kann. Der Tod, der geist-  
 lich heißt,

1) mein irdnes Theil.

Der ist alsdann zu spät, wann uns sein Freund \*)  
 hinreißt,  
 Der unsern Leib bringt um. Herr, gieb mir  
 die Genade,  
 Daß dieses Leibes Brauch nicht meiner Seelen  
 schade.  
 Mein Alles und mein Nichts, mein Leben, mei-  
 nen Tod,  
 Das hab' ich bei mir selbst. Hilfst du, so hat's  
 nicht Noth.  
 Ich will, ich mag, ich soll, ich kann mir selbst  
 nicht rathen,  
 Dich will ich's lassen thun: du hast bei dir die  
 Thaten:  
 Die Wünsche thu' ich nur. Ich lasse mich ganz  
 dir,  
 Ich will nicht meine sein — Nimm mich nur,  
 gieb dich mir!

\*) D. h. der leibliche Tod.

## Um Himmelfahrtstage.

---

Fahr auf, du Siegesfürst, in aller Himmel  
Himmel,

Und laß dich holen ein mit prächtigem Getümmel,  
Wie dein Triumph erheischt! Zehn tausend Engel  
stehn,

Zehn mal zehn tausend stehn, bis daß du ein  
wirfst gehn

In dein gestirntes Reich. Die lauten Cherubinen  
Und der gelehrte Chor der hellen Seraphinen  
Erhöhen ihren Ton und rufen <sup>1)</sup> dich so an:  
Triumph, Triumph, Triumph, dir, dir, dir,  
starker Mann!

Mensch! Gott! Immanuel! So wirst du auf-  
genommen,

So wartet man dir auf. Umher stehn alle  
Frommen,

1) schreien.



Die du hast frei gemacht und jauchzen dir vor  
Lust, <sup>2)</sup>)

Vor Lust, die Keinem noch von Menschen ist  
bewußt.

Erlöser, setze dich zu deines Vaters Rechten,  
Und sei hinfort, wie vor, auch gnädig deinen  
Knechten!

2) vor der Lust.

---

Auf Herrn Leon Bernullers,  
Fürstl. Holsteinischer Gesandten Hofratters,  
Namenstag.

Reval, den 28. Brachmonats 1635.

---

Was soll man anders thun an einem lieben  
Tage,

Als daß man ganz entfreit von aller Noth und  
Klage

Von Herzen fröhlich sei? Setz' alles Leid seitab,  
Und danke <sup>1)</sup> bei der Lust dem Himmel, der sie  
gab.

Guts kömmt vom Guten her, dem Einigen, dem  
Wahren,

Von dem uns Keinem noch was Böses wider-  
fahren.

Die Zeit, die fliegt vorbei, die Jahre warten  
nicht,

<sup>1)</sup> Denke. Vielleicht richtig: denke des Him-  
mels.

Die Stunden schießen fort. Ein jeder Blick der  
spricht:

Ergreif' mich, weil ich bin! Dich trifft nun  
deine Reihe,

Freund, und gebeut auch uns, daß man sich mit  
dir freue.

Bist du nur so bereit zur Fröhlichkeit, als wir,  
So wird den ganzen Tag getrunken gar <sup>2)</sup> kein Bier.  
Auf heut' ist dies zu schlecht. Wenn Phoëbus uns  
läßt scheinen

Den Tag, da uns zuerst die Mutter hörte weinan,  
Da will's nicht sein geweint. Wein will von  
Nöthen sein,

Der giebt dem Herzen Herz, und stärket Mark  
und Bein.

Das kann Lyäus thun, der starke, der Le-  
zwinger,

Der Lustfreund, Herzenstrost, Geistreger, Ein-  
nendringer;

Heut' ist sein und dein Fest. Es stünde leid'r <sup>3)</sup>  
fahl,

<sup>2)</sup> ganz. — <sup>3)</sup> leiden.

Wenn du ihn lüdest nicht auf dies dein fröhlich Mahl.  
 Wer wollte lustig sein? — So schicke denn nach  
 Weine!

Geh, Junge, hol' uns her den werthesten vom  
 Rheine,

Und besten Lautertrank. Bring Zucker und Kaneel,  
 Saffat und Ingwer auch, des schwachen Magens  
 Seel',

Eil', hole was du sollst! Du Andrer, lauf zum  
 Garten,

Und puh' das Lusthaus aus. Leg' auf das Bret  
 und Karten!

Befiehl auch, daß stracks wird der Schornstein  
 angemacht,

Daß uns geglühter Wein nicht fehle durch die  
 Nacht,

Und wenn man sein begehrt. Streu' Blumen  
 auf die Bänke,

Und ordne das Konfekt. Vor Allen so gedenke

Der kalten Schale wohl, daß sie also, wie du

Sie selber gerne magst, uns wird gerichtet zu.

Wenn dann das Saitenspiel nun wird sein ange-  
 kommen,

Und du die meiste Zahl der Junker hast ver=  
nommen,

Die uns gebeten sind, so komm und sag's uns  
an:

Wer dann von uns nicht kömmt, der ist kein  
guter Mann!

---

Auf eines Verreiseten Namenstag.

---

Was sollen wir denn thun? Was sollen wir  
ihm schenken,

Dem Freunde, der uns liebt, um unser zu ge-  
denken?

Der May, der ist zwar da mit seiner Blumen  
Schaar,

Der May, der mit sich malt das ausgezierte  
Fahr.

Was aber sollen wir? Wie können wir ihm  
schicken

Von Blumen einen Kranz, sein Haupt damit zu  
schmücken?

Er ist zu weit von uns. Kein Kraut kann haben  
Statt:

Die Nelken sterben hin, das Tausendschön wird  
matt,

Der Majoran verwelkt, die lieblichen Violett

Thun ihr Gesichte zu. Er kann nicht Athem  
holen,

Der Isop, er verreckt. Der schwachen Blumen  
Schein

Kann eine solche Zeit nicht unterweges sein.

Für Blumen wollen wir ein kleines Bändlein  
winden,

Und unsern lieben Freund damit anheute binden.

Wenn alles Blumenvolk wird sein gegangen ein,

Alsdann wird unser Band noch frisch im Leben  
sein.

---

Als Herr Georg Wilhelm Pöhmer\*) aus  
Moskau nach Deutschland reiste.

---

Bis hieher war dein Ziel. Nun zeuchst du,  
süßer Freund,  
Mit Ehren wieder heim, wo deine Sonne scheint,  
Und meine Hoffnung blüht. Zwar wäre Wün-  
schen, Können,  
Und wäre Wollen, Thun, du solltest nicht von  
hinnen,  
Und so den Rückzug thun. Ich läge dir stets an,  
Damit mein langer Weg nicht würd' ohn' dich  
gethan,  
O du mein Pylades! Mein Phöbus würde  
brünstig,  
Säng' höher, als vorher,<sup>1)</sup> weil du ihm wärest  
günstig,

1) vorhin.

\*) Ein Nürnbergischer Patrizier, Kammerpage  
bei der Holsteinischen Gesandtschaft.



An dem es ihm sonst fehlt. Kein Ekel und Ver-  
 druß

Des Reisens stieß' mich an, die ich so fürchten  
 muß.

Seuch aber, wie du thust, weil ja der Rath der  
 Sternen

Dich heißt zurücke gehn. Der muß mehr sehn  
 und lernen,

Der noch nicht g'nugsam kann. Du, dieser Jahre  
 Pracht,

Hast die Vollkommenheit schon selber<sup>2)</sup> leer ge-  
 macht.

Dein weises Thun thut kund, wozu du bist ge-  
 boren,

Zu nichts, als was dir gleicht. Hast keine Zeit  
 verloren

Beim Spiel und um ein Glas, nicht, wie wohl  
 Mancher pflegt,

Der mehr Herz in dem Mund, als Mund im  
 Herzen trägt,

Der eh' nicht ist ein Mann, als bis er kömmt  
 zu Frauen.

2) selbstselbsten.

Bist jung gegangen hin, um nicht nur anzu-  
   schauern,  
 Was Feind mit Feinde thut; bist jung gebrochen  
   'raus,  
 Hast deinen Gegentheil voran gefordert aus,  
 Das Kriegern rühmlich ist. Der neulich große  
   König  
 War dir nach Würden hold. So zeigst du auch  
   nicht wenig,  
 Wie wohl du deine Zeit bei dem hast angelegt,  
 Der unsers Landes Last auf seinen Achseln trägt,  
 Ein Atlas dieser Zeit. Die Blüthe deiner Jugend  
 Streut von sich den Geruch von Kunst und aller  
   Tugend.

— — — — — — — — — —  
 — — — — — — — — — —

Und <sup>3)</sup> was wir andern halb, ja kaum nur ein-  
   zeln haben,

Gedächtniß, Wissenschaft, Beredsamkeit, Verstand,  
 Das hat der Himmel ganz allein in dich gewandt.  
 Das thut ein Geist, wie du. Er adelt seinen Adel,

3) Denn. (In andrer Verbindung.)

Wie hoch er durch sich selbst, hält dies für einen  
     Eadel,  
 Zwar vom Geschlechte groß, doch klein am Wis-  
     sen fein.  
 Den Stamm, das Rittergut, das erbt man  
     insgemein;  
 Kunst will gelernet sein. Der Helm, das Feld,  
     die Fahnen,  
 Sind der verdiente Lohn der ritterlichen Ahnen.  
 Wird ihre Tugend nicht den Kindern eingesenkt,  
 So ist es wie ein Traum, an den man sehulich  
     denkt,  
 Und sich mit Schmerzen freut. Die Ehre wird  
     zur Schande,  
 Die ohne Würden ist; der Hohn wächst mit dem  
     Stande.  
 Der ist gedoppelt groß, wo Adel und Verstand  
 In gleicher Höhe stehn. Dein schönes Vater-  
     land,  
 Das edle Nürnberg, lacht auch mitten in dem  
     Weinen,  
 Und blicket schon nach dir. Die hocheufreuten  
     Deinen

Sehn auf dich, wenn du kömmtst. — — —

— — — Dies sind der Tugend Früchte,  
Der Ruhm der wird dein Lohn. Nun weise deiner  
Stadt,

Was dein geübter Sinn so viel erfahren hat.  
Dein Lob, das stirbet nicht. Ich werde weiter  
müssen;

Mein Sinn ist unvergnügt an Moskau's kleinen  
Flüssen,

Will stärker Wasser sehn, ist wie schon auf der  
Rha,\*)

In Amphitritens Schooß, der Göttin von Sala,\*\*)  
Und was ich jetzt nicht weiß. Gott gebe seinen  
Segen!

Ich ziehe fürder hin, Matuta, dir entgegen.  
Sei Titan mir geneigt, ich beuge mich vor dir,  
Wann du aus Thetis Schooß des Morgens trittst  
herfür.

\*) Die Wolga.

\*\*\*) Mare de Sala, das Caspische Meer.

U n e i n e n F r e u n d .

---

Laß den Tag deine sein, doch deine nicht alleine,  
 Gib uns ein Theil davon, uns, die wir auch  
 sind deine,

Als wie du unser bist. Vertreib' <sup>1)</sup> die liebe Zeit  
 Mit angenehmer Lust und leichter Fröhlichkeit.

Wir sind bereit dazu, in was wir nur vermögen,  
 Dich auch mit <sup>2)</sup> gleicher Gunst und Liebe zu ver-  
 gnügen.

Schon' keiner Kosten nicht, und denke dies dabei,  
 Daß in dem ganzen Jahr' ein solcher Tag nur  
 sei.

1) verschleiß. — 2) mit auch.

---

## I n e i n S t a m m b u c h.

---

Der Himmel treibt die Luft; die Luft bewegt  
die Erde;

Das Wasser eilet fort; die Sonn- und Monden-  
Pferde,

Die steigen auf und ab; der Sternen Pöbel tanzt;  
Die Gluth reißt über sich, und wird mit nichts  
umschanzt.

Wo Häuser sind, war Fluth; wo Städte, sind  
nun Wälder;

Für Hügel jeso Thal; für Klippen jeso Felder.

Das Jahr ist niemals gleich, bald ist es kalt,  
bald heiß.

Wir ändern uns mit ihm, jetzt sind wir jung,  
bald greis.

Schau an, dies große All, <sup>1)</sup> das Phöbus Gaul'  
umrennen,

1) das.

Wie stark es immer ist, noch wird es müssen  
brennen.

Man lebe, wie man soll, und brauche seine Zeit:  
Hier ist beständig nichts, als Unbeständigkeit.

---

## An Herrn Olearius.

(Vor Astrachan 1636.)

Ob hier gleich Niemand fast auf dieses Wesen  
hält,

So bist doch du noch da, du, dem <sup>1)</sup> mein Fleiß  
gefällt.

Du sprichst dein Urtheil wohl, ein rechtgesinnter  
Richter,

Als der du selber <sup>2)</sup> bist ein hochgeschickter Dichter.

Drum treibet mich mein Sinn, zu stellen eine  
Schrift,

Wo nur die Feder zu mit dem Gemütthe trifft,

Die ihren Tod lacht aus, die wider Neid und  
Zeiten

Für deinen Ruhm und mich ohn' Ende möge  
streiten.

Thalia, reiche mir ein dauerndes Papier;

1) dem der. — 2) selbstem.





Hat glücklich sich gewandt von Süden aus gen <sup>5)</sup>  
Norden.

Wir haben wohl getauscht: um unsern Unverstand  
Gab sich und seine Kunst das kluge Griechenland,  
Die neue Barbarey. Rom ist nun Rom gewesen,  
Das edle Latium wird hochdeutsch jetzt gelesen.

Das Volk, das mit der Faust sonst allen Völ-  
kern <sup>6)</sup> trugt',

Sieht nun erst, wie viel mehr die Macht der  
Zungen nußt.

Wo würd' Ulyssens Wig, wo Hector's großes  
Herze,

So vieler Völker Ernst, so mancher Länder  
Scherze,

Und alles Alte sein, wo würde Kunst und Fleiß,  
Und das, von dem man nun auch kaum den  
Namen weiß,

Vorlängst geblieben sein, wenn nichts wär' auf-  
geschrieben?

Wer glaubt's, daß wir erst jetzt uns fangen an  
zu üben

5) in. — 6) alle Völker.

In Mannheit und in Kunst! — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — — Ach! daß ich's nun soll nennen,  
 Das liebe Vaterland, das kaum noch ist zu kennen,  
 Von Wehmuth ungestalt, von Wehmuth aller Noth,  
 In der es ohne Tod nun ist so lange todt,  
 Sein eigen Schwert und Grab! Dies sahst du so  
 geschehen,

Bis daß du länger nicht der Angst zu konntest  
 sehen.

Du nahmest dir den Weg weit in den Aufgang für,  
 Den Weg, den Viel versucht, und Keiner noch  
 vor dir,

Du edles Holstein du, so weit hat können kommen.  
 Da hast du, mehr als Freund, auch mich mit  
 dir genommen,

Ein Zeuge meines Thuns, \*) daß, wie gering's  
 auch ist,

\*) Das Thun, steht hier, wie öfter im Flem-  
 ming, für Dichtkunst, als Übersetzung des Griechi-  
 schen: ποιησις.

Jedoch mein Deutschland jetzt nicht ohne Liebe liest.

— — — — —  
— — — — —

Dreimal hat Sirius gebrannt den Kreis der Erden,  
Jetzt will's das dritte Mal nun wieder Winter  
werden,

Seit wir zusammen thun den schweren langen Zug,  
Den Fama schon vorlängst bis an's Gestirne trug.  
Du bist die rechte Hand der edlen Abgesandten,  
Ihr Willen und ihr Sinn, den sie in dir er-  
kannten.

Du hältst das hohe Werk, das auf zwei Schul-  
tern ruht,

Und sprichst der deutschen Welt ein einen sichern  
Muth

Auf alles gute Heil. Ja, zwischen solchen Sachen,  
Die dir den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage  
machen,

Und dich erfordern ganz, so denkst du noch an  
mich,

Und meinen Helikon. Auf! sprichst du, rege dich!  
Ich liebe deinen Fleiß. Dank habe deiner Ehren!  
Was soll ich aber dich hier Lieblich's lassen hören,

Und daß du würdig bist? Ich zwinge meinen  
 Sinn;  
 Ich weiß nicht, wie ich jetzt so laß zum Dichten  
 bin.

— — — — —  
 — — — — —

Ein Geist muß in der Luft der sichern Freiheit  
 leben,  
 Der etwas Freies thun und an den Tag soll  
 geben,

Muß still und feine sein, und dieses fassen wohl,  
 Was Jedern würdig sein und ewig bleiben soll.  
 Soll Einer, der da schiffet, sein Gut wohl über-  
 tragen,

So muß ein guter Wind die leichte Muschel jagen;  
 Soll die erstickte Gluth recht geben einen Schein,  
 So muß sie nach und nach recht aufgefächelt sein.  
 Es hätte Maro nicht sein ewig Buch vollführet,  
 Hätt' ihn Augustus nicht mit Ehren so gezieret.  
 So hätte Flakkus auch es nicht so weit gebracht,  
 Wenn sein Mäzenas ihm nicht hätte Lust ge-  
 macht.

Bei uns auch geht's noch so. Der Fürst der  
 deutschen Lieder,  
 Der Bunzlau Mutter heißt, legt seine Laute  
 nieder,  
 Bis Hannibal\*) ihm winkt, den er so hoch er-  
 hebt,  
 Daß er auch seinen Tod nun recht hat überlebt.  
 Hier muß kein Zwang nicht sein. Die sanften  
 Pierinnen  
 Sind Hartes nicht gewohnt, sie haben blöde  
 Sinnen,  
 Thun nichts nicht, als mit Lust; und wenn ein  
 weiser Mann,  
 Der sie mit Ehren liebt, sie freundlich nur spricht  
 an,  
 So stehn sie fertig schon. Nun kannst du leicht  
 ermessen,  
 Was ich seit jener Zeit von aller Lust vergessen.  
 Mein Wunsch ist größer nicht, als ich bin und  
 mein Stand.  
 Ich nehm' es willig an, was mir wird zuerkannt

\*) Hannibal, Burggraf von Dohna. S. Opitz  
 Leben.

Von meines Glückes Hand, das sich noch schlecht  
erweist,

Wie weit ich ihm nun bin, wie lange nachge-  
reiset, 7)

Nun meine Jugend mir in ihrer Blüthe stirbt,  
Und mit der Erndte selbst die Hoffnung mir ver-  
dirbt.

Ich traue meinem Gott, und lasse mich be-  
gnügen,

Der wird es Alles wohl nach seinem Willen fügen.  
Soll denn das schlechte Thun, daß ich zu dieser Zeit  
Nicht denken darf, noch will, ja, das mich fast  
wie reut,

Daß ich's gefangen an, (ich meine Meditri-  
nen,\*)

Mein andres Heiligthum) noch künftig Jemand  
dienen,

So wird er gnädig auch mir schaffen an die Hand,  
Dadurch mir Rath geschieht und That wird zu-  
gewandt.

7) So Zachariä und G. Schwab, statt:  
Wie weit ich ihn nun bin, wie lange noch gereiset.

\*) Die Göttinn der Heilkunde.

Ich fürchte meinen Gott, und ehre meinen Herren,  
 Der mir nächst ihm gebeut, gewohnt mich nicht  
 zu sperren,

Was er mir auch befiehlt; auf seinen Dienst bereit,  
 Auch ehe was zu thun, als er mir's noch gebeut.  
 Ich bin von Jugend an in Sanftmuth auferzogen,  
 Von mir ist niemand noch belogen, noch betrogen.  
 Viel Wesens mach' ich nicht; läßt man mir  
 meinen Glimpf,

So müßte mir's sein leid, zu bringen einen  
 Schimpf

Auf diesen oder den. Ich aber will nur schweigen,  
 Und mich auf allen Fall mir ähnlich stets erzeigen.  
 Ich kehre mich nicht dran, was Jener von mir  
 zeugt,

Der mündlich mich hat lieb, und herzlich doch  
 betreugt,

Ein freundgestalter Feind. Mein redliches Ver-  
 halten

Wird zeigen, wer ich bin, bei Jungen und bei  
 Alten.

Mein Sinn ist ohne Falsch, in stiller Einfalt  
 Flug,



Kann dem auch nicht sein gram, zu dem er wohl  
hat Fug.

Inmittelst will ich mich nur selbst zufrieden spre-  
chen:

Der Höchste, der es sieht, wird Aller Unschuld  
rächen.

Ich will zufrieden sein, will leben, wie ich soll.  
Was heute nicht ist da, das kommet morgen  
wohl.

Ich will mich unter mich mit allem Willen bücken,  
Bis mein Verhängniß mich hinwieder wird er-  
quicken.

Wer weiß, was Honig ist, der Vermuth nicht  
versucht?

Je bitt'rer ist der Stamm, je süßer ist die Frucht.

Laß dies ein Zeugniß sein der ungefärbten Treue,  
Die ich dir schuldig bin, o Freund, daß ich mich  
freue

In dieser Traurigkeit. Es kömmt mit mir da-  
hin,

Daß ich mit mehr nun nicht, als Worten, dank-  
bar bin,

An keinem Mangel arm. Du wirst's für Willen  
nehmen,  
Bis ich mich meines Glücks nicht mehr so werde  
schämen,  
Von dem du schweigend sagst. So komm doch,  
schöner Tag,  
Daß ich mich gegen ihn recht dankbar halten mag!

---

## Lob eines Soldaten zu Koffe.

Ein frischer Heldenmuth ist über alle Schätze,  
Ist über allen Neid. Er selbst ist sein Geseße,  
Sein Mahl, sein Gold, sein Preis. Er reißet  
durch die Zeit,

Bergnüget sich durch sich, läßt bei sich Ruh und  
Streit

In gleicher Wage stehn. Den adeligen Rittern  
Wird dieses angebor'n. Wenn Andre stehn und  
zittern,

Beseufzen ihren Tod, und bitten um Quartier,  
So setzen sie den Ruhm auch tausend Leben für,  
Die man erbitten muß, und doch nur Schande  
geben.

Sie sterben tugendhaft, wenn sie noch könnten  
leben.

Was ist das für ein Feind, der seinem Feinde  
fleht?

Ist Einer so gesinnt, wenn er zum Treffen geht,  
 So bleib' er lieber da. Ein redlicher Soldate  
 Darf nicht in Zweifel stehn, ob auch der Sieg  
 gerathe.

Den Sieg hat er bei sich, wenn er sich tapfer  
 hält.

Was kann ihm helfen wohl des überwund'nen <sup>1)</sup>  
 Geld,

Das er zu geben beut? Ist doch schon Alles seine!  
 Er richt' ihn lieber hin, so bleibt sein Eidschwur  
 reine,

Und er versichert sich, schlägt er ihn heute todt,  
 So darf er morgen nicht vor ihm stehn in der  
 Noth,

Daß er sich rächen wird. Wann will der Krieg  
 sich enden,

Wenn er verschonen will, und sich zur Gnade  
 wenden,

Wenn man soll ernsthaft sein? Vor Alters ging  
 es nicht:

Es wurden Könige beim Treffen hingericht'.

1) das überwunden.

Was gilt hier die Person? Ein Feind hat mit  
dem Namen

Sein Leben schon verwirkt. <sup>2)</sup> — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — Ich hab' es wohl erfahren;  
Dem Kriege zieh' ich nach nun bei so vielen Jahren,  
Ich weiß des Krieges Brauch. Ich gebe kein  
Quartier,

Und käm' ein General und König selbst mir für.  
Ich achte dessen nicht, daß er von höherm Stamme,  
Als ich, geboren ist. Dies eben macht die Flamme,  
Daß ich mehr siegen will, indem er größer ist  
An Ahnen, nicht an Muth. Ein tapftrer Geist  
erkiest

Sich stets ein Höh'res aus, mit dem er möge  
ringen.

Der Ruhm, der wächst mit ihm, daß er aus  
hohen Dingen

Vorhin entsprossen ist. Kein Adel dient für mich;  
Dies Schwert, das adelt mich; mein Ritterfuß  
bin ich;

<sup>2)</sup> verbührt.

Mein Leib ist mein Pallast. Ein Krieger ist ver-  
gnüget,

Daß er von einemmal aus Andern so viel krieget,  
Als er benöthigt ist. Was hilft ihm Land und  
Gut?

Die Feigen sehn auf dies. Ich zahle baares Blut  
Für meine Güter aus. Wem ließ ich's wohl zu  
erben,

Sollt' etwa heute noch ich vor dem Feinde sterben,  
Den ich mir wünsche stets? Ich lobe meinen  
Sinn;

Mein Leben lieb' ich nicht. Ein Andern ziehe hin,  
Und farge, wie er will. Wir kommen leicht zu  
Gelbe,

Und leichtlich wieder drum. Wir nehmen's auf  
dem Felde,

Und geben's in der Stadt. Uns ehret Jedermann,  
Und wer nicht will, der muß. Es ist uns unter-  
than

Nicht ein Land nur: die Welt, die muß uns  
Herren heißen,

Wenn Herren uneins sind. Wir können uns  
nicht beißen,

Wie alte Mütter thun. Man schlägt mit Fäusten  
 drein,  
 Mit Degen und Pistol, wenn man nicht Freund  
 will sein;  
 Und das heißt recht geherrscht. Wir sterben, wie  
 wir leben,  
 Frisch, tapfer, ritterlich. Wir sind dem Tod'  
 ergeben,  
 Wir wuchern auf das Blut. Das theure Gut,  
 der Roth,  
 Ist keines Jeden Kauf. Uns ist es täglich  
 Brod,  
 Was Andern seltsam ist. Wer wünscht sich doch  
 zu siechen,  
 Und um die Ofenbank erbärmlich her zu kriechen,  
 Wie es zu Hause geht? Es ist um einen Blick,  
 So fällt uns ein Pistol, ein Degen oder Stück.  
 Man fühlt nicht, daß man stirbt. Das Feld ist  
 unser Bette,  
 Der Gottesacker auch. Wir leben um die Bette,  
 Und sterben auch also. Wer härmet sich darum?  
 Es sei Hieb oder Stich, wenn wir nur kommen  
 um,

So ist uns wohl geschehn. Lob' Einer nun das  
    feine,  
Sein Leben, wie es sei. Ich lobe stets das  
    meine.

Du lebest nicht für mich, ich sterbe nicht für dich.  
Ein Andrer bleibe fein, ich bleibe so für mich.

---



## Lob eines Soldaten zu Fuße.

Ich bin ein Mann in's Feld, mein kühner Muth  
 ist groß,  
 Ist größer, als ich selbst. Ich fürchte keinen  
 Stoß,  
 Ich scheue keinen Schuß. Die Liebe, so zu leben,  
 Hat mir in meinen Sinn von Jugend an gegeben,  
 Daß ich mich was versuch'. Es wird nicht Jeder-  
 mann  
 Zum Kriege auserkocht'n. Wer Pulver riechen  
 kann,  
 Auf Balg und Stoß besteht, nicht die Karthau-  
 nen scheuet,  
 Der ist ein Mann, wie ich. Ist Einer, der sich  
 freuet,  
 Wenn jetzt der laute Lärm mit vollen Spielen  
 geht,  
 Und uns der kühne Feind im blanken Felde steht,

So bin auch wahrlich ich's. Wir treuen Kameraden

Stehn als für einen Mann: Die schießen, Fene laden;

Wir wechseln emsig um. Wir schrein einander zu,

Daß Keiner etwa nicht, was ihm verhänglich, thu'.  
Wir fechten brüderlich; der Feind wird abgehalten,  
Daß er, wie stark er kömmt, die Ordnung nicht kann spalten.

Wir weichen keinen Schritt; gleich wie ein Feder steht,

Da fällt, da stirbt er auch. Was ist uns mehr zurücke,

Um alles unser Thun, um Glück und Ungelücke,  
Als wenn man stirbet wohl? Wohl aber sterben,  
heißt,

Wenn man mit Lust, ohn' Schmerz und bald sein Blut vergeußt,

Gleich wie es hier geschieht. Die ritterlichen Wunden

Empfängt man in's Gesicht. An mir wird keine funden,

Die auf dem Rücken sei. Die Stürme und die  
 Schlacht,  
 Die gestern noch geschehn,<sup>1)</sup> sind unsre Zier und  
 Pracht,  
 Die Tugend sieht so aus. Wenn dann nach vielen  
 Streichen,  
 Nach langer Fechtenszeit die müden Feinde weichen,  
 Da sind wir Herren erst, da wächst uns der  
 Muth,  
 Der zwar nie kleine war; da kriegt man Geld  
 und Gut,  
 Mehr als man haben will. Wir machen frisch  
 Beute;  
 Das Vaterland wird froh; wir retten Land und  
 Leute,  
 Und machen sie auch arm, nachdem das Glück  
 fällt.  
 Die Herren sind uns gleich. Wir stehen feil un  
 Geld.

1) geschah.

---

Auf eines Herrn von Grüenthal  
Leichenbestattung.

---

Die Zeit, in der der Mensch sein Leben pflegt  
zu führen,

Ist wie ein grünes Thal, das frische Blätter  
zieren,

Da Blumen aller Art in kühlem Grunde stehn,  
Und um den lautern Quell und stillen Bach auf-  
gehn,

In ungezählter Zahl. Jetzt, wenn der Schooß<sup>1)</sup>  
der Erden

Von einer mannbar'n Luft geschwängert pflegt zu  
werden,

Gebiert manch schönes Kind, wenn das verlebte  
Jahr

Ein Jüngling wieder wird. Da schlägt das junge  
Haar

1) die Schooß.

Den Lindenbäumen aus, der angenehme Reif  
Nacht bei gesunder Nacht die schwachen Gräser  
steif;

Die Sonne wirkt die Frucht; stets wird was  
Neues funden;

Das Jahr ist niemals leer, es tauschet alle  
Stunden;

Eins kann nicht allzeit sein, wie denn auch Alles  
nicht.

Wenn sich der Hyacinth mit seiner Bier entbricht,  
Da sind die Tulpen da; wenn diese sind ver-  
gangen,

Da stehn Páonien und Rosen in dem Prangen.  
Jetzt schosset dies hervor, jetzt fället jenes ab:  
Was Eines Wiege war, das ist des Andern Grab.  
Bald kömmt der fröde Herbst mit seinen kranken  
Lüften,

Mit den er alle Bier weiß tödtlich zu vergiften.

— — — — —  
Der müde Himmel greift, die Mutter die ver-  
altet,

Wird runzlicht an der Haut, die Fruchtbarkeit er-  
kaltet;

Der halberfrorne Nord weht durch das schwache Thal,  
 Macht das Gefilde bloß, die kranken Bäume kahl,  
 Reißt Alles mit sich hin, verbläst dem stillen  
 Quelle

Den sonst gewohnten Weg,<sup>2)</sup> daß er nicht von  
 der Stelle,

Nicht vor sich rinnen kann. Wo ist alsdann die  
 Zeit,

Die Bier, die schöne Lust mit aller Fröhlichkeit?  
 So ist es auch bewandt um aller Menschen  
 Sachen:

Ihr Leben ist das Thal, das uns jetzt Freude  
 machen,

Jetzt Unlust geben kann. Die Blumen sind selbst  
 sie,

Mit aller Bier und Pracht, da diese balde früh,  
 Und jene spät verfällt. Hier gilt es nicht zu  
 bauen

Auf seiner Jugend Zeit. Die Jungen, wie die  
 Grauen,

Sind stets dem Tode reif. Das Weilchen, das  
 schlug aus

2) Paß.

Vor sieben Tagen schon, und das kaum halb  
heraus,<sup>3)</sup>

Mäht eine Sichel ab. Die flüchtigen Narcissen  
Sind drum geringer nicht, ob sie schon bald hin  
müssen,

Als etwa Rosmarin, der zwar sehr lange steht,  
Doch wenn der Frost beißt an, zugleich auch un-  
tergeht.

Wir haben nur ein Ziel, wie auch die Blumen  
haben:

Es sei früh oder spät, wir werden doch vergraben  
In unsrer Mutter Schooß. Dies fehlet uns allein,  
Daß wir geringer noch als alle Blumen sein.

Die Zeit, die jetzt verschwand,<sup>4)</sup> kann sich an sich  
erholen;

Das Laub schlägt wieder aus, die sterbenden  
Violen

Bekommen ihren Geist, die Wasser thauen auf.  
Sind wir nur einmal hin, da gilt kein Wiederlauf.  
Wir bleiben wo wir sind. Dies haben wir zu  
hoffen,

3) ist raus. — 4) verschleißt.

Daß noch ein grünes Thal uns Allen stehet offen,  
 Da zwar auch Blumen sind, nicht aber, die  
 vergehn;

In diesem <sup>5)</sup> sollen wir auch unvergänglich stehn,  
 Den Amaranthen gleich. In dieses ist versetzt  
 Auch unser Grünenthal; er ist's, der sich er-  
 gökzet,

Der fromme Gottesfreund, in einer solchen Lust,  
 Die er zwar oft genannt, doch aber nie gewußt.  
 Da grünt der Grünenthal, da wird er nicht ver-  
 welken,

Giebt einen Duft <sup>6)</sup> von sich, wie die gesunden  
 Nelken,

An die Gott täglich reucht, nach welcher schönen  
 Blum'

Auch reucht des Edelen gelobter Nam' und Ruhm.

5) Dasselben. — 6) Auch.



## Auf einer Jungfrau Absterben.

---

Was soll man ferner thun? Sie ist nunmehr  
 vorbei,  
 Das liebe, schöne Kind. Die Augen sind entzwei,  
 Dies ist der letzte Hauch, in dem die fromme  
 Seele  
 Aus ihrem Miethhaus, <sup>1)</sup> des keuschen Leibes  
 Höhle,  
 In ihr recht Vaterland, den hohen Himmel, reißt.  
 Dies, was hier hinterbleibt, und auf die Erde  
 weist,  
 Ihr wohlgeschmückter Leib, will hin, woher er  
 kommen,  
 In seiner Mutter Schooß. Es hat zu sich ge-  
 nommen  
 Ein jedes seinen Theil. Ihr bleichen Eltern ihr,

<sup>1)</sup> Miethhause.

Ihr klagt nun gar zu spät. Vor war sie noch  
 allhier,  
 Vor war man noch in Furcht, sie würde nicht  
 genesen;  
 Jetzt steht sie nicht mehr auf. Er ist nun da  
 gewesen,  
 Der Leibesgast, der Geist. Jetzt hilft kein Wei-  
 nen nicht,  
 Kein Bitten, keine Buß', und was man sonst  
 verspricht  
 In einer solchen Angst. Sie hat den Wunsch  
 erfüllet,  
 Der doch auch eurer war, ihr Leid ist ganz ge-  
 stillt,  
 Und eures hebt sich an. Stillt aber eures auch,  
 Daß sie recht ruhen mag, beweist der Christen  
 Brauch,  
 Der zwar den frühen Tod der Seinen heißt be-  
 dauern,  
 Nicht aber trostlos läßt auch mitten in dem  
 Trauern.  
 Sie unterscheiden wohl, was ihr und Gottes  
 ist,

Der mehr als Seines nichts hinwieder sich erkliest,\*)  
 Zur Unzeit und zur Zeit. Was er zuvor ver-  
 borget,

Das fordert er mit Recht. Ein heidnisch Herze  
 forget,

Spricht: Einem, der jung stirbt, dem ist der  
 Himmel feind.

Nicht so, wer zeitlich fällt, mit dem ist Gott  
 mehr Freund.

Die Liebe haßt Verzug. Je balder Einer stirbet,  
 Je lieber ist er Gott; was aber hier verdirbet,  
 Der Leib, die Bier, die Kunst, und was man  
 sonst liebt,

(Darinnen euer Kind euch billig mehr betrübt,  
 Dieweil sie fertig war) das folgt der Flucht der  
 Zeiten.

Gott aber wird den Leib hinwieder zubereiten,  
 Daß er soll ewig sein; da denn die Kunst und  
 Bier,

Die nicht kann untergehn, wenn wir sind nicht  
 mehr wir,

\*) D. h. der nur das Seinige zurückfordert.

In den verklärten Leib wird wieder eingegossen,  
 Daß sie gleich ewig sein. Indesß habt ihr genossen  
 Der zwar wohl kurzen Zeit, da eure Tochter euch  
 Von Herzen hat erfreut. Sie war an Schönheit  
 reich,

An vielen Gaben hold, — — — — —  
 — — — — —  
 — — — — — vollkommen war sie schon,  
 Ob sie gleich war ein Kind. Drum muß sie jung  
 davon.

Ein Obst das halbe reift, wird zeitlich abgenom-  
 men;

Wir sind von wilder Art. Gönnt ihr, zu was  
 sie kommen,

Und wisset, daß die Zeit, die sie, als wie man  
 schätzt,

Uthier zu kurz gelebt, die Ewigkeit ersetzt.

## Auf eines Kindes Ableben.

---

Wo ist der Gärten Pracht, der Blumen Königin,  
 Der Augen liebe Lust, die Anemone hin,  
 Die so nur gestern noch in ihrem Purpurmunde  
 Und keuschem Angesicht' allhier zugegen stunde?  
 Wo ist denn heut' ihr Schmuck, ihr wollustvolles  
     Haupt,  
 Und mit einander sie? Sie ist schon abgeleibt.  
 Hier steht ihr grüner Fuß, der Stengel, noch zu  
     schauen,  
 Der schon auch matt und welk; hier siehst du  
     was zu trauen,  
 Mensch, auf dein Leben ist. Der, den man jetzt  
     begräbt,  
 Das herzeliebe Kind, hat neulich noch gelebt.  
 Und jetzt, jetzt starb es hin! Es war wie eine  
     Blume,  
 Wo nur nicht leichter noch, mit feiner Schönheit  
     Ruhme.

Hier liegt sein leerer Leib; sein <sup>r)</sup> Stengel steht  
noch hier;  
Bald wird der Keim mehr sein. — Beklagt es  
doch mit mir!  
Was hilft es, Menschen sein, was, liebe Blumen  
küssen,  
Wenn sie sind schön zwar, doch halbe nichts sein  
müssen!

r) ihr.

## Frühlings = Hochzeitgedicht.

Der Winter ist vorbei, der Feind der bunten  
 Auen,  
 Und aller Blumen Tod. Was Juno kann be-  
 schauen  
 Auf diesem breiten Rund,<sup>1)</sup> ist alles Sammers  
 frei,  
 Der von der Kälte war. Der Winter ist vorbei,  
 Der angenehme Lenz ist jetzt schon angekommen,  
 Hat jenem alle Macht und Leidsein abgenommen,  
 Und gar von uns verjagt.<sup>2)</sup> Der liebe Freund  
 der Luft  
 Hat von der Erde Müß' und Übel wohl gewußt,  
 Drum bricht er so herein. — — — —  
 — — — — — — — — — —  
 — — — — Seht, wie so grüne werden  
 Die Glieder überall der neu belebten<sup>3)</sup> Erden,

1) dieser breiten Rund'.

2) verweist. — 3) brechtgebrüsten.

Feld, Wiesen, Berg und Thal. Jetzt regt sich  
die Natur,

Sie bildet ihre Zier, wo man hinsiehet nur.

Wie prangt sie mit der Saat, wenn mit gesunden  
Reifen

Die fromme Synthia bei Nacht sie muß täufen,  
Davon das Gras und Korn früh alle trunken sind,  
Und taumeln hin und her, wenn sie ein Westen-  
wind

Mit sanftem Athem schwenkt. Wenn es beginnt  
zu tagen,

Und furchtsam tritt hervor Aurorens rother Wagen,  
Und zeigt sein braunes Licht der aufgeweckten Welt,  
Da geht die Wollust an, die mir und dir gefällt.  
Das leichte Federvieh verläßt die warmen Nester,  
Begiebt sich ihrer Burg, der halbbegrüntem Äster,  
Spaziert durch freie Luft, singt Schaf und Schä-  
fer an,

Dann auch dies gute Volk nicht lange schlafen  
kann,

Steht mit der Sonne auf. Die Thau' sinken  
nieder,

Bepersen Laub und Gras; der Fillis laute Lieder,



Die in dem Busche graßt, die wecken Echo auf,  
 Daß manchen hellen Schrei sie thut durch's Thal  
 darauf. 4)

Die lautere Fontän', entsprungen aus der Erden,  
 Mit der Krystallen nicht verglichen mögen werden,  
 Ergeußt den hellen Quell, und rauschet durch den  
 Grund,

Darinnen mancher Hirsch benezt den durren Mund.

— — — — —  
 Indessen steigen auf des muntern Phöbus Pferde,  
 Die nichts als Feuer sind; da wird das Rund<sup>5)</sup>  
 der Erde

Von Neuem ganz belebt. — — — — —

— — — — —  
 — — — Frau Flora schläft nicht lange,  
 Nimmt dieser Zeiten wahr, kommt mit geschwin-  
 dem Gange

Auf ihre Wiese zu, verblumet Feld und Wald,  
 Und machet Berg und Thal mit Farben wohlgestalt.  
 Sie braucht nach ihrer Lust die warmen Sonnen-  
 strahlen,

4) sie durch das Thal thut drauf. — 5) der Punkt.

Damit sie wunderbarlich die Tulpen kann bemalen, <sup>6)</sup>  
 Der Gärten frühe Bier. <sup>7)</sup> Sie streicht so artig <sup>8)</sup>  
 an

Den schönen Rittersporn, als wohl kein Maler  
 kann.

Auf liebe Mägelein, auf günstige Narzissen,  
 Auf schönen Hyacinth ist sie schon jetzt beflissen;  
 Der Veilchen süße Gunst, der Anemonen Pracht  
 Macht, daß die kluge Frau oft in sich selber <sup>9)</sup>  
 lacht

Und denkt: Ist das nicht Lust? Des Himmels  
 Angesichte

Ist blau und wolkenfrei, die Luft ist hell und  
 lichte,

Kein Nebel zieht <sup>10)</sup> sich auf, kein Regen und  
 kein Wind

Bei dieser Stätigkeit jetzt zu befürchten <sup>11)</sup> sind.  
 O wunderschöne Zeit! Ja freilich ist sie schön:  
 Cupido weiß es wohl, zeigt schon an seine Fröhne,  
 Schreibt sich zu eigen zu die ganze Frühlingszeit,  
 Läuft, wie er pfleget stets, in seinen alten Streit,

6) vermalen. — 7) Zeit. — 8) artlich.

9) selbst. — 10) zeucht. — 11) befahren.

In den Streit, da er sich kann unterthänig  
machen

Was ihm will widrig sein, in den Streit, da er  
Lachen

Anstatt des Schießens braucht; der Kugeln darf  
er nicht.

Man hat ihm Pfeile zwar und Bogen angedicht',  
Jedoch nur ein Gedicht. Er selbst ist ein Gedichte  
Und blinde Fantasei. Die glaubliche Geschichte  
Von diesem Wundergott ist der Poeten Spiel,  
Die Meisten glauben's selbst, von dem sie melden  
viel.

Doch sei ihm, wie ihm sei, er mag ein Gott  
verbleiben,

Ich will das gute Kind nicht aus dem Himmel  
treiben.

Lieb' ist ein großes Ding! Dies will mir nur  
nicht ein,

Daß er ein kleiner Knab' und blind dazu soll sein.  
Ist er ein schwaches Kind, wie daß er denn kann  
zwingen

Den stärksten Ritter, Mars? Ihn zu der Mut-  
ter bringen

Und zusehn, wie Vulkan ein groß Paar Hörner  
kriegt,

Der doch sein Better ist? Dies heißt ja obgesiegt.  
Und ist der Knabe blind? Er muß mir ja erst <sup>12)</sup>  
zielen,

Im Fall er wolle denn nur mit den Pfeilen spielen  
Und einen Fehlschuß thun. Er spannet in der  
Welt,

Und schießt, daß Jupiter auch selbst vom Himmel  
fällt.

Es sei, ich kann ihn doch nicht groß und sehend  
machen.

Ein Gott muß er wohl sein, denn auch in denen  
Sachen

Die unbeseelt sind, da übt er seine Kraft:

Die Seinen lieben sich, und halten Schwägerschaft;  
Die Seinen lieben sich, ein Zweig buhlt mit dem  
andern.

Ist Liebe nur ein Feu'r? Wie, daß im Flusse  
wandern

Die Fische Paar bei Paar, und treiben, was der  
Muth

12) vor.

Und Lust zu mehr'n sich im Wasser heißet gut?  
 Ist Liebe denn ein Frost? Wie kommt es, daß  
     das Lieben  
 Auch mitten in dem Schnee von Allen wird ge-  
     trieben,  
 Was sich nur lieben kann? Ich finde mich nicht  
     drein;  
 Es muß ein seltsam Ding um Lieb' und Lieben  
     sein.  
 Ist es der Geist der Welt, von dem man will  
     viel sagen,  
 Und kennt doch niemand ihn? Man nennt es  
     süße Plagen,  
 Die Sinnenmeisterinn, die wollustvolle Noth,  
 Der Freiheit Untergang, den angenehmen Tod,  
 Und was der Namen mehr die ewigen Poeten  
 Sehr weislich dichten an den sauersüßen Nöthen.  
 Was Lieb' ist, weiß ich nicht, doch schreib' ich  
     hier davon —  
 Was hilft's! Unwissenheit ist meiner Einfalt Lohn.  
 Dies ist der schöne Zweck, dahin wir Alle denken,  
 Dahin wir Tag und Nacht die leichten Sinne  
     lenken,

Wenn wir erwachsen sind. Es muß geliebet sein,  
 Soll dieses Alles nicht in Kurzem gehen ein.  
 Der hohe Himmel liebt den tiefen Schooß der  
     Erden,  
 Die Luft pflegt mit der See und ihr vermählt zu  
     werden,  
 Die beide schwängert jetzt. Dies macht der Liebe  
     Band,  
 Daß allzeit Tag und Nacht so bleiben im Bestand,  
 Und wechseln friedlich um. Die Zeiten tauschen abe  
 Mit höchster Einigkeit. Die Sonne steigt herab,  
 Nacht, daß sich Alles liebt; der Widder und der  
     Stier,  
 Darinnen sie jetzt läuft, die sind verbuhlte Thier',  
 Als wie ein Jeder weiß. Die Zwillinge, die  
     wollen,  
 Daß wir um diese Zeit uns auch umfassen sollen,  
 Und gehen Paar und Paar. — — — —  
 — — — — — — — — — —  
 — — — — Die lieben Sterne blinken,  
 Dies lehrt uns, wie auch wir der Liebsten sollen  
     winken.  
 In Summa, was in sich Luft, See und Erde hält,

Das heißt uns lieben jetzt und mitte \*) sein gefellt.  
 Seht, wie der Eppich kann die grünen Arme  
 schlingen

Ringsum die Rüste<sup>13)</sup> her und sie<sup>14)</sup> zur Liebe  
 zwingen!

Seht, was die Wicke thut, das buhlerische Kraut,  
 Wie sie sich brünstiglich dem Stengel anvertraut!

— — — — —  
 Dies ist die süße Lust, die aus dem Himmel  
 brachte

Den heißen Jupiter, die ihn zum Stiere machte.  
 Der hochverliebte Gott ließ seinen Nektar stehn,  
 Im Fall er mußte fort nach andrer Weide gehn.  
 Man kennet keinen Gott, der nicht geliebet hätte.

— — — — —  
 Auch wir sind Göttern gleich durch unsrer Liebe  
 Gaben;

Da meint ein Jeder schon ein Himmelreich zu  
 haben,

Der fest und stäte liebt, wenn die ihm, die er  
 liebt,

13) den Rüstbaum. — 14) ihn.

\*) D. h. Mit der ganzen Natur.

Ein treues Unterpfand der Gegenliebe giebt.

Das liebliche Geschlecht, das wir die Jungfern  
nennen,

Was kann es nicht bei uns! Was mag man  
sonst wohl kennen,

Das einem Manne mehr die strengen Sinne bricht,  
Und machet halbe zahm? An dies Volk denkt man  
nicht

Dhn' innerliche Lust, ihr Name machet rege,  
Was in und an uns ist. Wär' Einer noch so  
träge,

Durch Lieben wird er frisch und krieget einen  
Muth.

Rupido ist fürwahr der Faulheit gar nicht gut.

Da kann ein Buhler nicht die Schönheit g'nug  
beschreiben,

Die an der Liebsten ist, muß Tag und Nacht ver-  
treiben

Mit ihrer Gaben Lob. — — — — —

— — — — —

— — — — —

— — — — — Er weiß nicht was er saget;

Bald ist er gutes Muths, bald hebt er an und klaget.



Er heißt sie in der Angst wohl gar die Zauberinn,  
 Die ihm durch stilles Gift verlähme Kraft und  
 Sinn.

Und es ist ohne nicht. Die stärksten Kriegeshelden  
 Kann zwingen eine Frau. Die wahren Schriften  
 melden,

Daß Alexandern nie entherzet' eine Schlacht,  
 Noch hat ihn doch ein Weib zu einer Frau ge-  
 macht.

Persopolis, die hat durch Thais brennen können;  
 Der Liebe zogen nach auch die Amazoninnen,  
 Wie frei sie waren sonst. Achilles war nicht stark,  
 Wenn seine Brises ihm nahm aller Kräfte Mark.  
 Der Paris wurde blind durch Zierrath einer Frauen,  
 Er mußte mehr auf schön, als auf die Tugend  
 schauen.

Sa auch die Götter selbst, wie mehrmals ist gesagt,  
 Hat oftmals Weiberangst aus ihrer Burg gejagt,  
 Daß sie ihr gingen nach. Wer wollte denn nicht  
 lieben?

Wo wir nur sehen hin, da werden wir getrieben  
 An dieses süße Werk. Wer will denn nun ein  
 Stein,

Ein Stiefkind der Natur, ein sich Selbsthasser  
sein?

— — — — —  
Und ihr habt recht gethan, ihr wohlgepaarten  
Beide,

Daß ihr das süße Joch der angenehmen Freude  
Wollt zeitlich gehen ein. Die günstige Natur,  
Des Höchsten treue Magd, weist euch auf diese  
Spur.

— — — — —  
— — — — —  
Ist aber jezo Zeit, durch Heirath sich zu binden?  
Setzt, da der tolle Mars uns dräuet vorn und  
hinten?

Setzt, da das deutsche Volk sich selbst die Degen  
weht,

Und sein rebellisch Schwert sich an die Gurgel  
setzt?

Ihr wollt auch in den Krieg? Ach, wär' in  
jenem Kriegen.

So leichte, wie in dem, das ungewisse Siegen,  
Wär' unsre Feindschaft nur nicht größer, als bei  
euch,

So könnt' ein Winken nur die Sache machen gleich.  
 Doch fahret immer fort, laßt Andre sich jetzt  
 schlagen,

Ihr kriegt mit guter Ruh'. Dürft euern Leib  
 nicht wagen

In das verlorne Glück, in einen glatten Streit.  
 Der Streit, darin ihr seid, ist lauter Einigkeit,  
 Mit Freundlichkeit vermählt. Man spricht auch  
 sonst, im Mayen

Da sei es gar nicht gut zu stellen an das Freien,  
 Nicht minder thut ihr's doch? Doch kümmert euch  
 nicht drum:

Ich habe nachgesucht, ich finde nicht, warum.  
 Wir sind die Römer nicht, daß wir dies sollten  
 halten;

Wir richten uns nach uns; was schaffen uns die  
 Alten?

Es ist nicht balde wahr, was der und jener spricht:  
 Gewisser Tage Wahl will Gott zum Freien nicht.  
 Ihr habt der besten Zeit der Zeiten wahrgenommen,  
 Der Lenz heißt euern <sup>15)</sup> Lenz der Jugend jetzt will-  
 kommen.

15) euer.

Dies alles was jetzt liebt, das wünscht euch Heil  
zu dem,

Was ihm und euch nun ist von Herzen angenehm.  
Das Wind- und Wasser-Volk, die ausgeschlagenen  
Wälber,

Der schöne Mayenschein, die Neubegrüntten Felder  
Sind fröhlicher als vor. Die Flora giebt euch  
Lust,

Cytheris drückt schon eins an des andern Brust.  
Die frischen Najaden, die Muld-Einwohnerinnen,  
Die rufen: Glück o Paar! Glück! Glück! so  
sehr sie können.

Das ganze Hartenstein erschallt von dem Geschrei,  
Und jauchzet mitten drein: Glück zu! ihr Liebsten  
zwei!

— — — — —  
— — — — —

Und nun, nun ist es Nacht. Der Kenner ist  
entwichen,

Der Alles lichte macht. Frau Luna kömmt ge-  
schlichen,

Und steckt ihr Silber auf. Der schöne Nachtsstern  
kömmt.

Die angelegte Gluth der hellen Sterne glimmt.  
 Hört auf, ihr gar ein Sinn, hört auf mit euren  
 Tänzen:

Ermüdet euch nicht gar. Die Lust könnt ihr er-  
 gänzen

Auf einen andern Tag. Seht seht was Hymen dort  
 In jenem Saale zeigt, geht Liebste, gehet fort,  
 Und gebet gute Nacht! Die Venus steht von ferne,  
 Lacht eurer Weigerung. Cupido sähe gerne,  
 Daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln  
 für,

Und wartet sehnlich auf vor jenes Zimmers Thür,  
 In dem ihr schlafen sollt. Geht, geht, ihr lieben  
 Herzen!

Bereinigt mehr denn Sinn, beslammt die Liebes-  
 Kerzen.

Geht, geht zu eurer Rast, nach der ihr einig steht,  
 Und merket, wie es auch in dieser Ruh' ergeht.

---

# U n h a n g.

---

An Flemming.

(Sonette von August Wilhelm Schlegel.)

---

Der Lorbeer, dem du glühend nachgerungen,  
O Flemming! welke niemals deinen Haaren;  
Der du durch Schiffbruch, Wüstenein, Barbaren,  
Fast bis zum Bett der Sonne hingedrungen.  
Du liebest, wo kein deutscher Laut erklungen,  
Die Fremblingspoesie sich offenbaren.  
Der Länder mehr, als Alexanders Schaaren,  
Hat dein Gesang verherrlichend bezwungen.  
Du warst der Orpheus jener Argonauten,  
Die Deutschland, Friede wünschend, aus der

Wolgen

Auf Caspiens Fluth gesendet zu den Persen.

Doch als auf dich der Heimath Musen schauten,

Und du zurück kamst, ihnen rasch zu folgen,  
Da stach der Tod dich neidisch in die Fersen.

Dem frühen Schicksal ist sein Raub entronnen,  
Denn Flemmings Lieder werden ewig leben,  
Wie kühn sie auch der Kunst Geleis' entschweben,  
Wie leicht ihr goldner Faden hingespinnen.  
Es drängt sich freudig an das Licht der Sonnen  
Das herrliche Gemüth, das innre Streben:  
Aufbrausend, wie der edle Saft der Reben,  
Ein voller Becher, ein lebend'ger Bronnen.  
Das Vaterland, die Drangsal wüster Zeiten,  
Der Freunde Freundschaft, der Geliebten Liebe,  
Und fremder Land' und Völker Herrlichkeiten  
Besingt er wechselnd mit gleich regem Triebe.  
Ob seine Worte Orients Glanz verbreiten,  
Ihr Sinn nach deutscher Art gediegen bleibe.

# Inhalt.

---

	Seite
Vorrede . . . . .	VII
über Flemmings Leben und Schriften . . . . .	IX

## Erstes Buch.

### Freie Lieder, geistliche und weltliche.

Vor seiner Abreise nach Persien . . . . .	3
Pilgerspruch . . . . .	8
Priß der Jugend . . . . .	10
Danklied. (Nach der Schlacht bei Lügen.) . . . .	13
Lied der Treue . . . . .	17
Aufruf zur Freude im Frühling. (An einen Freund.)	19
Lanzlied. (Aus dem Italienischen.) . . . . .	24
Wie er wolle geküßet sein . . . . .	27
Auf die italienische Weise: O fronte serena . . .	29
Madrigal . . . . .	31
Himmel und Erde . . . . .	32
Des Schäfers Wünsche . . . . .	34



	Seite
Echo . . . . .	36
An Anemone . . . . .	38
Aufmunterung zur Liebe . . . . .	40
Unwandelbare Liebe . . . . .	42
Liebeszwang . . . . .	44
Verborgene Liebe . . . . .	46
Freiheit . . . . .	48
An Basilenen. (Bei seiner Abreise.) . . . . .	51
Abschied von der Geliebten . . . . .	53
An Anemone . . . . .	56
Trost der Getrennten . . . . .	58

### Zweites Buch.

#### Gelegenheitsgedichte.

(Glückwünsungen, Hochzeitlieder u. Leichengesänge.)

An Johann Albrecht von Mandelsloh, Fürstl. Hof: stein. Gesandtschaftskammeler. Zu seinem Ge: burtstage, in Moskau 1636 . . . . .	63
An Grabmann. (Als derselbe in Astrachan 1638 von einer hitzigen Krankheit genas.) . . . . .	67
Auf Zimotheus Polus Namenstag . . . . .	75
An seinen Vertrauesten . . . . .	80
An einen guten Freund . . . . .	82
An eine Jungfrau . . . . .	84

	Seite
Auf einer Jungfrau in Hargen Namenstag . . . . .	86
Hochzeitlied im Frühling . . . . .	88
Hochzeitlied im Sommer. (Auf die Vermählung des Herrn Scherll mit Jungfrau Anna Sophia Grün- wald.) . . . . .	92
Hochzeitlied im Mat. (Zu der Vermählung des Herrn Johann Weinmann mit Frau Magdalene Wasser- führer, geborener Plankin.) . . . . .	97
Aus einem Hochzeitliede im Frühling . . . . .	100
Auf den Tod eines neugebornen Kindes . . . . .	104
Auf den Tod eines Knaben . . . . .	109

### Drittes Buch.

### G e i s t l i c h e S o n e t t e.

An den Erlöser . . . . .	115
Bekennniß . . . . .	117
Es ist Alles eitel . . . . .	118
Kaufet ohne Geld . . . . .	120
Ich bin die Auferstehung . . . . .	122
Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch . . . . .	124
Neuer Vorsatz . . . . .	126
Also hat Gott die Welt geliebt . . . . .	127
Sephata . . . . .	129
Er hat Alles wohl gemacht . . . . .	131

## Viertes Buch.

## Vermischte Sonette.

	Seite
Straffonett an die jetzigen Deutschen . . . . .	135
Lob der deutschen Musen. (An Herrn D. Hövel zu Alga.) . . . . .	137
An Deutschland . . . . .	139
An Sich . . . . .	141
In ein Stammbuch. (Am kaspischen Strande, nach einer Rettung.) . . . . .	142
An das Jahr . . . . .	144
Auf die Gesundheit seiner Geliebten . . . . .	146
An ihren Mund . . . . .	147
Als er vergeblich auf sie wartete . . . . .	149
Schönheit und Treue . . . . .	151
An seine erste Freundin . . . . .	153
An den Westwind . . . . .	155
An die Stadt Moskau. (Als er ihre vergoldeten Thürme von ferne sah.) . . . . .	157
Taumel der Glückseligkeit . . . . .	159
An den Mund seiner Freundin . . . . .	161
An die Nacht, als er bei ihr wachte . . . . .	163
Zu ihrem Geburtstage . . . . .	165
An den Ort, da er sie zuerst umfingen . . . . .	167
An denselben Ort . . . . .	169
Er bildet sich ein, als sehe er sie vor sich . . . . .	171
Als er sie schlafend fand . . . . .	173

	Seite
Auf ihr Bildniß . . . . .	175
An ihren Spiegel . . . . .	177
An Kandora . . . . .	179
An einen Ring . . . . .	181
Der Frommen . . . . .	183
An ihren Garten . . . . .	185
An Grubmann. (Zu dessen Geburtstage in Reval.)	187
Auf eine Hochzeit . . . . .	189
Auch auf eine Hochzeit . . . . .	190
Was ist die Liebe? (Auf eine Hochzeit.) . . . .	192
Auf Opitz Tod . . . . .	194
Auf desselben Tod, welchen er in der Magaischen Tar- taret vernahm . . . . .	195
Auf den Tod seiner Stiefmutter, den er in der Fremde erfuhr . . . . .	197
Auf den Tod der Gattinn eines Freundes . . . . .	199
Auf des Kammerdieners Isaak Merzier's Entleibung .	201
Auf Johann Rudolf Stadelers Hinrichtung zu Ispahan	203
Paul Flemmings Grabchrift . . . . .	205

### Fünftes Buch.

## A l e x a n d r i n e r .

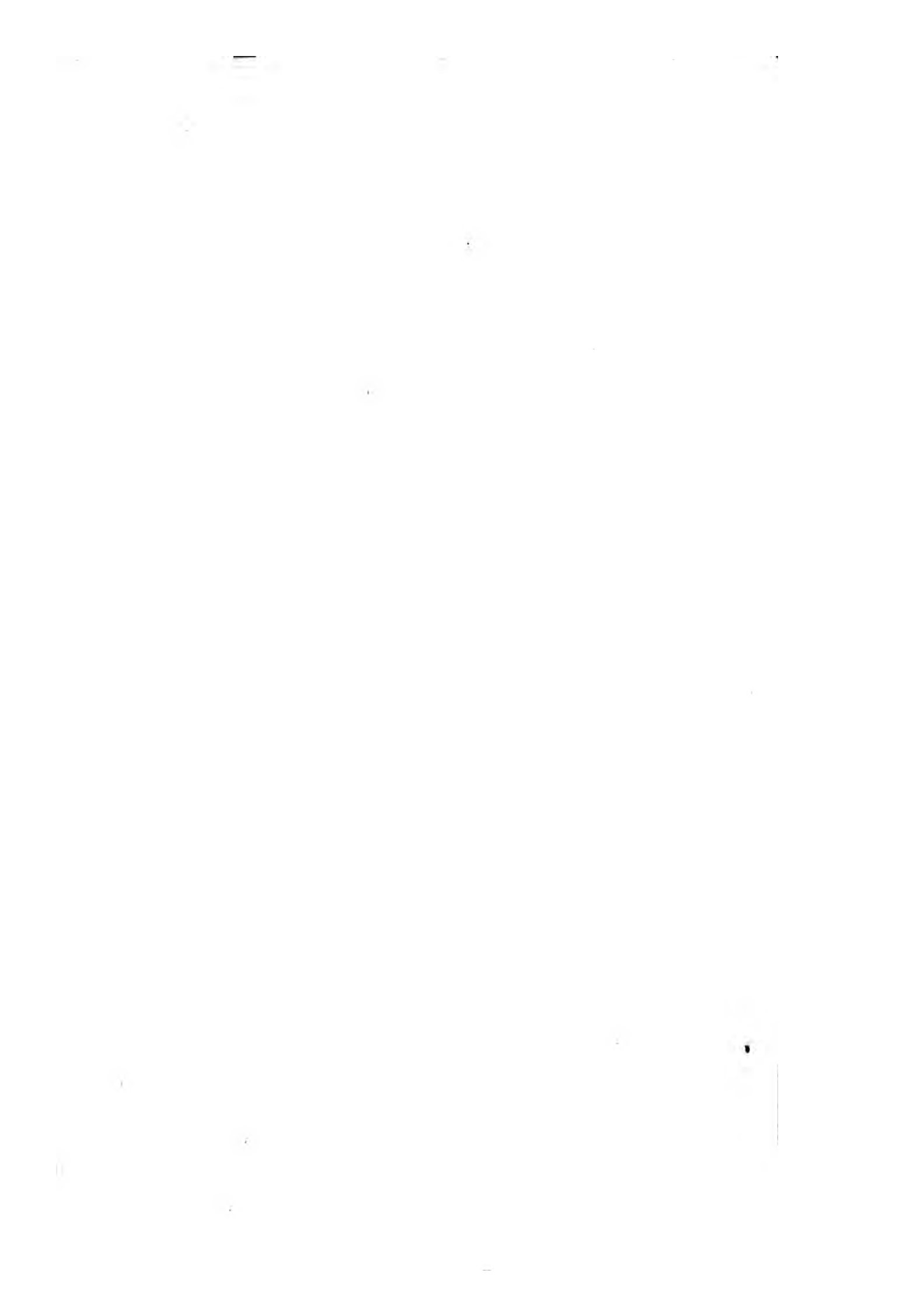
(Poetische Wälder.)

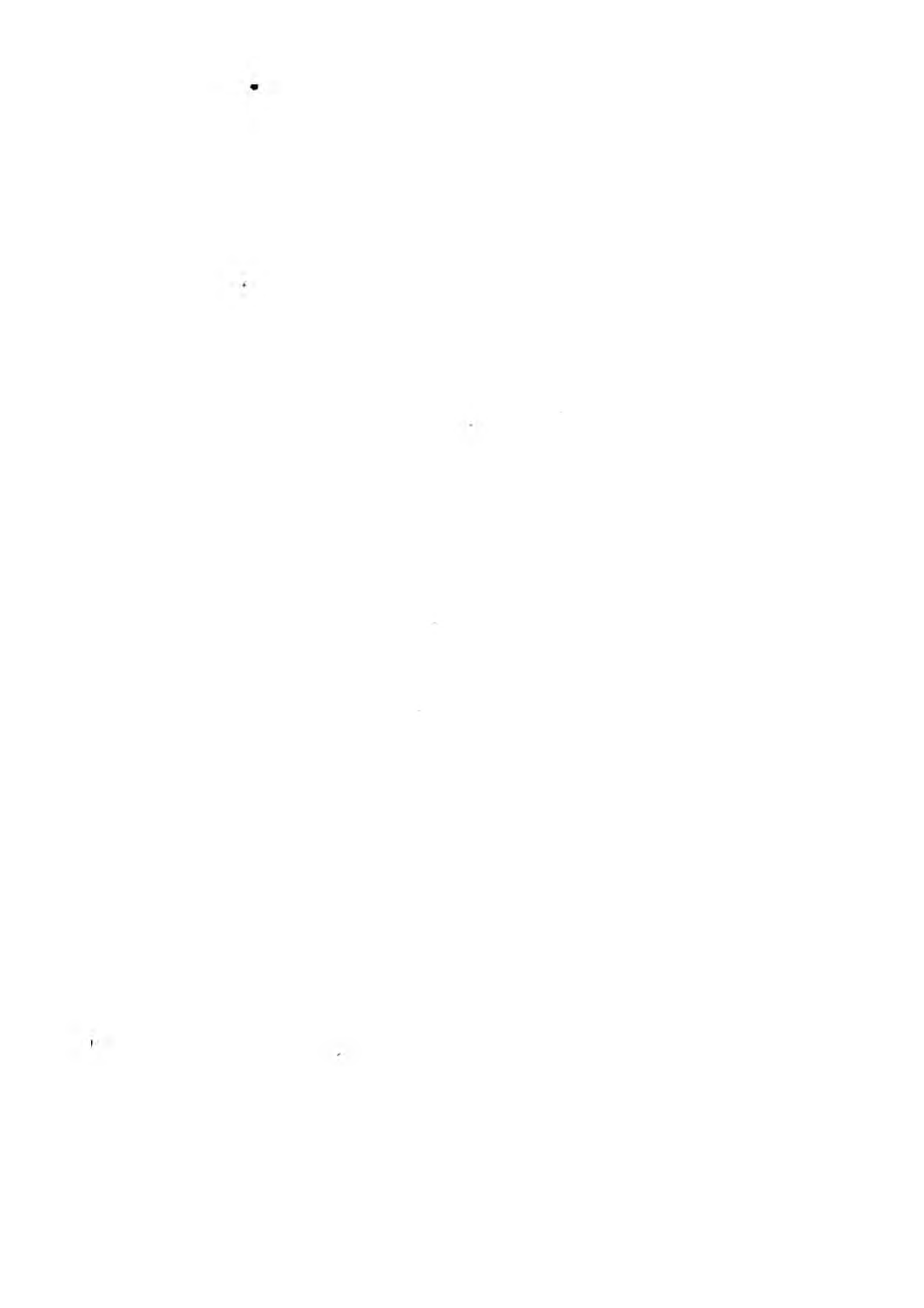
Ich bin ein guter Hirte . . . . .	209
Andacht . . . . .	211

	Seite
Am Himmelfahrtstage . . . . .	213
Auf Herrn Leon Bernullers Namenstag . . . . .	215
Auf eines Verreiseten Namenstag . . . . .	219
Aus Herr Georg Wilhelm Pöhmer aus Moskau nach Deutschland reife . . . . .	221
An einen Freund . . . . .	226
In ein Stammbuch . . . . .	227
An Herrn Olearius. (Vor Astrachan 1636.) . . . . .	229
Lob eines Soldaten zu Roße . . . . .	240
Lob eines Soldaten zu Fuße . . . . .	246
Auf eines Herrn von Grünenthal Leichenbestattung . . . . .	249
Auf einer Jungfrau Absterben . . . . .	254
Auf eines Kindes Ableben . . . . .	258
Frühlings- Hochzeitgedicht . . . . .	260

### A n h a n g.

An Flemming. (Sonette von Aug. Wilh. Schlegel.)	275
---	-----





1

2

3

4

5

6

7

8



\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_



